



SITUATIONSANALYSE

ZUSAMMEN LEBEN

Eine Untersuchung verschiedener Faktoren, die Einfluss auf das Zusammenleben von Menschen in Gesellschaft nehmen.

Judith Bühler

Abstract

Menschen leben in Gesellschaften zusammen und miteinander bewohnen wir den Planeten. Die Welt verändert sich. Die globale Erwärmung, Digitalisierung, Globalisierung, Individualisierung und Vernetzung wirkt sich auf unser globales, nationales und lokales Zusammenleben aus. Unsicherheit macht sich in weiten Teilen unserer Gesellschaft und auf dem gesamten Planeten breit. Gemeinsam leben wir mitten in der Geschichte des gesellschaftlichen Wandels. In unseren autoritären Hochkulturen waren Menschen lange durch den Gehorsam gleichgeschaltet, doch die Globalisierung der Informationen und die Auseinandersetzung mit Parallelöffentlichkeiten fördern das Bewusstsein über Machtasymmetrien und Ungerechtigkeiten in unseren Gesellschaften. Zeitgleich zeigt uns die Erde, die wir alle gemeinsam bewohnen, mit Fieber, dass die Menschheit in Konkurrenz erst einmal sich selbst zerstört. Und während all diesem Geschehen geht in westlichen Demokratien der starke Mann noch als Gespenst im populistischen Kleide um, das unsinnige, kostspielige Mauern statt Brücken baut, um die selbsterschaften, imaginären Feindbilder abzuwehren. Dabei spricht er fälschlicherweise von nichtexistenten Parallelgesellschaften statt von Parallelrealitäten. Zeitgleich geschieht Vieles und Unvereinbares, das über die Möglichkeiten des Internets bis in die entlegensten Gebiete der Erde als Nachrichten oder auch als Fake News transportiert wird und ebenda auf das Zusammenleben der Menschen lokal wirkt. Den Umgang mit den globalisierten Informationen müssen wir Menschen für unser individuelles Wohlbefinden und unser Zusammenleben erst lernen, damit wir durch den Konsum von Fast Information nicht an digitaler Fettleibigkeit erkranken. Die Überforderung mit der Komplexität unserer Welt, selbst erschaffen als Folge von Digitalisierung, Vernetzung, Individualisierung und Globalisierung, zeigt sich durch die beliebte Form der Kategorienbildung für Menschen: die Stereotypisierung. Sozusagen KonMari für Menschen. Dieses Verhalten trennt die Menschen voneinander und gefährdet jeden einzelnen individuell. Dabei haben wir Menschen mehr gemeinsam, als uns trennt. Uns vereinen 19 kulturell unabhängige, universelle Bedürfnisse. Gemeinsam global geschaffen lässt sich gemeinsam lokal und individuell positiv beeinflussen. Als Schlüssel dazu dient die Würde des Menschen. Diese schützen wir durch die Bundesverfassung der Schweiz und durch die Ratifizierung der Menschenrechte. Durch ein positives Menschenbild und die gegenseitige Anerkennung stärken minimale, flüchtige, freundliche, anständige Begegnungen die unglaublich wichtige Ambiguitätstoleranz und das für das Zusammenleben essentielle Vertrauen. Ambiguitätstoleranz lässt uns Menschen einander aushalten und Vertrauen reduziert komplizierte Komplexität. So wird dysfunktionale Stereotypenbildung überflüssig und Kooperation statt Konkurrenzdenken wird wieder möglich. Das Internet kann dabei mit seinen Komfortzonen unter Gleichgesinnten als Safe Space zur Erholung vom ambigen Alltag der Realität genutzt werden.

Inhaltsverzeichnis

TEIL I:	AUSGANGSSITUATION	1
1.	Einleitung	1
1.1	Motivation	1
1.2	Ziel	1
2.	Ausgangslage	2
2.1	JASS	2
2.2	Vorgehen	3
3.	Lokales Zusammenleben in einer globalisierten Welt	3
3.1	Eine Gesellschaft im Wandel	3
3.2	Die wichtigsten Veränderungen kurz erläutert	4
TEIL II:	ERKENNTNISSE AUS DER LITERATUR	6
4.	Was beeinflusst unser Zusammenleben?	6
4.1	Ambiguitätstoleranz zwischen Fundamentalismus und Gleichgültigkeit	6
4.1.1	Polarisierung und Radikalisierung unserer Gesellschaft: Die Mitte verschwindet	7
4.1.2	Ambiguitätstoleranz fördern	7
4.2	Populismus	8
4.2.1	Hetze: Sündenböcke, Projektionsflächen und Feindbilder	9
4.2.2	Die Vereindeutigung der Welt durch Kästchenbildung	9
4.2.3	Umgang mit Komplexität	10
4.3	Die Politik	11
4.4	Der Authentizitätswahn	11
4.5	Zu allem muss man heute eine Meinung haben	12
4.6	Der Weg aus der Vereindeutigung	12
5.	Machtausstattung	13
5.1	Starke Männer	14
6.	Der Gehorsam und die autoritäre Gesellschaft	15
6.1	Der Ursprung des Gehorsams und die Identität	15
6.2	Der Selbsthass als Folge von Gehorsam	16
6.3	Autorität als Ordnungsmacht	17
6.4	Fremdbestimmung	17
6.5	Gehorsam bestimmt das Verhalten von Menschen in Gesellschaft	17
6.6	Als Gesellschaft den Gehorsam überwinden	18
7.	Leben in zwei Welten: online und offline	18
7.1	Die Medien und das Internet	19
7.2	Projektionsflächen, Empörung und Feindbilder	20
7.3	Verlieren wir den Anstand zuerst im Netz?	21
7.4	Gesellschaftliche Radikalisierung	22
7.5	Gehässigkeiten, Unanständigkeiten: es weht ein rauher Wind	25
7.6	Viel zu viele Informationen und der Preis der Transparenz	26
7.7	Alles geschieht gleichzeitig	26

8	Herausforderung Globalisierung und Individualismus	27
9	Angst und Unsicherheit versus Empathie und Solidarität	28
9.1	Verunsicherung	29
9.2	Wir, ihr und sie	30
9.3	Baumans Weg aus der Krise	30
10.	Menschliche Bedürfnisse	30
10.1	Bedürfnistheorie nach Werner Obrecht	31
10.2	Bedürfnis nach Aufmerksamkeit	33
10.3	Bedürfnis nach Sicherheit: die Welt ist kompliziert - der menschliche Wunsch nach Bedeutung und Kontrolle	34
11	Superdiversity: Der Wandel der Vielfalt	35
12	Anstand	36
12.1	Was ist Anstand?	36
12.2	Das unanständige Internet	37
13.	Vertrauen	38
13.1	Was fördert das Vertrauen?	39
13.2	Einflussfaktoren auf das Vertrauen	40
14.	Toleranz, Respekt und Anerkennung	41
14.1	Einflussfaktoren auf Toleranz	43
15.	Menschen in Beziehung	42
15.1	Austausch als Grundlage für soziale Beziehungen	41
16.	Interesse an anderen ist Anstand	44
16.1	Radikalisierung durch fehlenden Anstand	44
16.2	Anstand kann Menschenleben retten	45
16.3	Entwaffnende Freundlichkeit	46
17.	Mikrointeraktion	46
18.	Lernen aus dem Zusammenleben in der Nachbarschaft	47
18.1	Interaktion und Beziehung	47
18.1.1	Sich kennen	48
18.1.2	Diversität lebt durch lose Beziehungen	48
18.1.3	Enge, nahe Bindungen	49
18.1.4	Gemeinsame Lebensphasen: Kinder verbinden Menschen	49
18.1.5	Essentieller Austausch	49
18.2	Möglichkeitsräume schaffen	49
18.2.1	Gemeinsame Räume	50
18.2.2	Nutzungskonflikte	50
18.3	Vertrauen schaffen, eigene Bedeutung aufzeigen, Beziehung ermöglichen	50
18.4	Umgang mit Vielfalt in Nachbarschaften	51
18.4.1	Mit Informationen und Kontakt schaffen negativen Vorurteilen entgegenwirken	52

TEIL III: ERKENNTNISSE AUS DEN GRUPPENDISKUSSIONEN	53
19. Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen	53
19.1 Fragestellungen	55
19.2 Ergebnisse	56
19.2.1 Motivation, um über das Zusammenleben zu diskutieren	58
19.2.2 Was beeinflusst unser Zusammenleben?	60
19.2.3 Was ist besonders gut?	64
19.2.4 Wünsche an das Zusammenleben	65
19.2.5 Angst und Unsicherheit	67
19.2.6 Allgemeines zu den Gruppendiskussionen	71
TEIL IV: Fazit	73
20. Fazit	73
20.1 Die gesellschaftliche Mitte, Politik und Populismus	74
20.2 Fail: Mit Stereotypen gegen wachsende Komplexität	76
20.3 Machtasymmetrie in autoritären Gesellschaften – hinschauen	77
20.4 Die Menschheit stolpert über ihre eigene Errungenschaft: das Internet	78
20.5 Überflüssige Menschen und Gemeinsamkeiten	79
20.6 Was uns eint...	80
20.7 Freundlichkeit, Mikrointeraktion und lose Beziehungen	81
20.8 Möglichkeits- und Begegnungsräume	81
21. Was können wir tun?	82
22. Schlusswort	89
Literaturverzeichnis	90

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Polarisierung	23
Abb. 2:	Radikalisierung	24
Abb. 3:	Verschiedene Formen von Nachbarschaft	48
Abb. 4:	Übersicht über die eingeladenen Personen	54
Abb. 5:	Übersicht über die Teilnehmenden	55
Abb. 6:	Übersicht über die Parteizugehörigkeit der teilnehmenden Politikerinnen und Politiker	57
Abb. 7:	Einflussfaktoren und ihre negative Wirkung auf das Zusammenleben	73
Abb. 8:	Einflussfaktoren mit negativer und positiver Wirkung auf das Zusammenleben	82
Abb. 9:	Einfluss des Menschenbildes auf das Zusammenleben	84

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Übersicht über Bedürfnisse und Werte	32
Tab. 2:	Was beeinflusst unser Zusammenleben?	60
Tab. 3:	Was ist gut an unserem Zusammenleben?	63
Tab. 4:	Übersicht über Wünsche an das Zusammenleben	65
Tab. 5:	Übersicht, was die Teilnehmenden verunsichert, sie besorgt oder ihnen Angst macht.	68
Tab. 6:	Was können wir individuell tun?	85
Tab. 7:	Was können wir gesellschaftlich tun?	86

TEIL I: AUSGANGSSITUATION

1. Einleitung

Menschen leben immer in Gesellschaft. Das Zusammenleben ist dabei die Art und Weise, wie Menschen miteinander existieren (Wikipedia, 2018). Dieses Zusammenleben in der heutigen globalisierten, individualisierten, vernetzten und digitalisierten Gesellschaft im Wandel, steht vor noch nie dagewesenen Herausforderungen. Die Digitalisierung und die Vernetzung mit einer damit einhergehenden Globalisierung von Informationen, wirkt sich auch auf das lokale Zusammenleben in der Schweiz aus. Auch hierzulande vervielfältigt sich die Diversität. Alain Berset erinnerte mit einer Rede 2016 daran, was die Schweiz zusammenhalte: **„Wir sind kein Volk mit Minderheiten, nein, wir sind ein Volk von Minderheiten“** (Lettau, 2016). JASS, als inklusive Organisation, treibt dabei die Frage um, wie wir das Zusammenleben in Vielfalt positiv beeinflussen können. Dieser Frage gehen wir mit dieser Analyse nach und erhoffen uns neue Erkenntnisse für unsere Arbeit. Das neue Wissen möchten wir aber nicht nur für uns behalten, sondern mit dir, liebe Leserin, lieber Leser, teilen. Vielleicht hilft es dir in deinem Alltag, in deiner Arbeit oder in deinem Studium ein kleines Bisschen weiter. Das wäre schön.

1.1 Motivation

JASS setzt sich jährlich mit einem Thema intensiv auseinander und schreibt dazu. 2017 gingen wir problemorientiert vor und untersuchten das Phänomen Hate Speech. Im Jahr 2018 hatten wir uns vorgenommen, ein positives Thema genauer zu betrachten. In der Situationsanalyse setzen wir uns mit den verschiedenen Faktoren, welche einen Einfluss auf das Zusammenleben haben, auseinander. Besondere Aufmerksamkeit schenken wir dabei Einflussfaktoren, die eine positive Wirkung auf das Miteinander aufweisen.

1.2 Ziel

Der Analyse soll theoretisch als auch praktisch Aufschluss darüber bringen, wie das Zusammenleben positiv beeinflusst werden kann. Konkret heisst dies für die Erarbeitung:

- ❖ Die Situationsanalyse bringt Aufschluss über Faktoren, die das Zusammenleben von Menschen beeinflussen und fördern.
- ❖ Die Analyse sammelt bestehende Erfahrungen im interkulturellen Zusammenleben.
- ❖ Die Analyse zeigt auf, was Menschen zusammenhält, warum es Menschen zusam-

menhält und welche Vorteile es bringt, wenn Menschen zusammenhalten.

2. Ausgangslage

Die Schweizer Bevölkerung zeichnet sich durch Diversität aus. Das Land mit rund 8.5 Mio. Einwohnerinnen und Einwohnern verfügt über vier Landessprachen, über mehr als 10 verschiedene Religionsgemeinschaften und mehr als 190 Nationalitäten, welche hierzulande miteinander leben. Vielfalt ist einerseits eine Bereicherung für das Zusammenleben, andererseits bringt sie auch Herausforderungen mit sich. Eine Studie des Bundesamtes für Statistik ermittelt dazu seit 2016 (bis 2020) die daraus resultierenden Herausforderungen (Bsf.admin.ch, o.J.). Dabei zeigte sich 2016, dass 66 Prozent der Bevölkerung Rassismus als wichtiges gesellschaftliches Problem betrachten. 20 Prozent der Bevölkerung fühlen sich bedroht. Ein Drittel der Bevölkerung fühlt sich durch als „anders“ empfundene Menschen gestört. Dabei dominiert die negative Meinung über Muslime, gefolgt von Menschen mit schwarzer Hautfarbe. 27 Prozent der Bevölkerung geben an, bereits einmal Opfer von Diskriminierung geworden zu sein (ebd.). Dies zeigt, dass das Zusammenleben störungsanfällig ist. Mit dieser Analyse untersuchen wir, was das Miteinander stört und was es fördert.

2.1 JASS

Wie bereits einleitend angesprochen, verfolgt JASS die Vision einer inklusiven Gesellschaft. JASS ist davon überzeugt, **dass wir nur gemeinsam auf diesem Planeten überleben können und dass wir gefordert sind, die Herausforderungen der Zukunft gemeinsam zu meistern**. Vielfalt ist für JASS eine Bereicherung und JASS steht für Respekt, Anerkennung und Toleranz. Der Verein setzt sich gegen Diskriminierung und Rassismus ein und bearbeitet negative Vorurteile. JASS orientiert sich dabei an den Menschenrechten und an der Bundesverfassung. Dabei arbeitet JASS in verschiedenen Bereichen, um das Miteinander in unserer Gesellschaft zu fördern:

- ❖ **JASS info** informiert zu gesellschaftlichen Themen, fördert Ambiguitätstoleranz, schafft Kontakt zwischen sich fremden Menschen, erzählt spannende Geschichten und lässt Menschen für sich selbst sprechen.
- ❖ **JASS genuss** lädt zum Genuss von Vielfalt ein und schafft Kontakt und gemeinsame Erlebnisse zwischen sich fremden Menschen auf Augenhöhe.

- ❖ **JASS gegen HASS** beschäftigt sich mit Extremismus, Radikalisierung und Hate Speech als exkludierende Elemente; sowie mit integrierender Interaktion zur Prävention.
- ❖ **JASS know how** teilt Wissen zu Projektorganisation, Marketing und Kommunikation in der gesellschaftlichen Projektarbeit.

Die folgende Situationsanalyse siedelt sich unter JASS info an. Aus der Analyse resultierten bereits zwei Veranstaltungen zum Zusammenleben mit Zukunft im Dezember 2018.

2.2 Vorgehen

Der erste Teil der Analyse (Teil II im Bericht) besteht aus einer Literaturrecherche. Dabei liegt der Fokus auf theoretischen Einflussfaktoren aus allen Systemebenen, die sich auf das vielfältige Zusammenleben auswirken.

Im zweiten Schritt (Teil III im Bericht) werden Gruppendiskussionen mit Angehörigen von verschiedenen Systemebenen durchgeführt, um einerseits die theoretischen Erkenntnisse auf ihre Praxistauglichkeit zu prüfen, und um weitere Erkenntnisse aus der Praxis zu gewinnen. Diese Gruppendiskussionen werden protokolliert und die Erkenntnisse schriftlich konzentriert. Dabei geht es darum, dass Individuen aus verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten genauso zu Wort kommen, wie Fachpersonen oder Angehörige der Verwaltung und Politikerinnen und Politiker. Die Gruppendiskussionen führen ausserdem dazu, dass Menschen, die sich fremd sind, über das gemeinsame Thema des Zusammenlebens miteinander in Kontakt kommen und sich über ihre Komfortzone hinaus zu diesem Thema austauschen können.

3. Lokales Zusammenleben in einer globalisierten Welt

3.1 Eine Gesellschaft im Wandel

„Nichts ist so beständig wie der Wandel“ (Heraklit von Ephesus). Wir leben in einer sich immer schneller verändernden Welt. Die Band Wolfsheim sang 2003 in ihrem Track: „Kein Zurück, [...] was jetzt ist, wird nie mehr so geschehen“ (mdczzr, 2009). Die alltägliche Veränderung und der alltägliche Wandel, sind allgegenwärtig. Die Anzeichen häufen sich, dass wir aktuell in einem Übergang von Ende und Neuanfang leben (Scharmer, 2007). Es

handelt sich um eine Zeit, in der sich Grundsätzliches durch Individualisierung, Globalisierung, Vernetzung, Digitalisierung und den demografischen Wandel verschiebt. Nachfolgend ein kurzer Überblick dazu.

3.2 Die wichtigsten Veränderungen kurz erläutert

Alle Menschen streben in der Regel die Integration in die Gesellschaft an. Immer mehr verbreiten sich aber Ängste, dass unsere Gesellschaft auseinanderfallen könnte und Menschen aus ihr ausgeschlossen werden. Die Sorgen wachsen, dass zunehmend Beziehungen zwischen Menschen zerstört werden und sich die Gesellschaft spaltet. Hradil (2012) benannte die problematischen Fakten, welche unsere Gesellschaft auf eine Zerreissprobe stellen. Einen Überblick über die grössten Probleme, welche wir nur gemeinsam als Gesellschaft bewältigen können (ebd.):

Die Ungleichheit wächst. Die Studie „Growing Unequal“ der OECD benannte 2008, dass die Ungleichheit der Lebensbedingungen und Einkommen der Menschen zunimmt. Die Minderheit der Wohlhabenden wird reicher und die Unterschicht wird immer ärmer.

Die Chancenungleichheit nimmt zu. Grundsätzlich nimmt die Chancenungleichheit zu. Kinder der Unterschicht oder Kinder aus Migrantenfamilien haben geringere Chancen auf Bildung und auf dem Arbeitsmarkt. Ihnen drohen eher Arbeitslosigkeit, Armut und Ausgrenzung.

Demografischer Wandel: Generationenungleichheit. Viele Menschen zahlen aktuell Sozialversicherungsbeiträge für wenige Rentenempfängerinnen und -empfänger. Dieses Verhältnis wird für die folgenden Generationen ungünstiger sein. Es werden Wenige sein, die für viele Rentnerinnen und Rentner einzahlen. Dies führt zu einer Spaltung der Generationen.

Rückläufige Integration von grossen Migrantengruppen. Die Integration geht nicht voran. Die schulische, berufliche und soziale Lage von Migranten verbessert sich nicht. Ausserdem wächst in der heimischen Bevölkerung die Angst vor Parallelgesellschaften und die Bedenken, dass die zugewanderten Menschen zu einer zu grossen finanziellen Belastung werden könnten.

Zunehmende Segregation. Die Segregation von Schichten und Ethnien wird vermutlich in Zukunft weiter zunehmen. Menschen werden mehr als heute unter „Ihresgleichen“ wohnen.

Individualisierung: Unterschiedliche Lebensstile. Die Lebensstile der Menschen unterscheiden sich zunehmend und führen zu Nutzungskonflikten im Alltag und in der Freizeit.

Die Mittelschicht zerfällt in unterschiedliche soziale Milieus. Die Mitte der Gesellschaft gehört zu den Verlierern des gesellschaftlichen Wandels. Sie schwindet. Die Profiteure der Digitalisierung, der Globalisierung und der Vernetzung erzielen immer höhere Profite. Sie tragen ihren Gewinn plakativ zur Schau. Gut sichtbar für die vielen Verlierer des Wandels. Diese nehmen eine pessimistische und aggressive Haltung ein.

Spürbar wirken sich die grossen Themen Individualisierung, Globalisierung, Digitalisierung, Vernetzung und der demografische Wandel auf das gesellschaftliche Leben aus. Der Gesellschaft fehlen Orientierungs-, Referenz- und Erfahrungswerte, wie damit umzugehen ist. So lösen diese Veränderungen Unsicherheit und Ängste aus (Schönenberger, 2017). In allen diesen einzelnen Herausforderungen schwingt Angst vor sozialem Abstieg und Ausschluss mit (Hradil, 2012). Sie wirken sich trennend und spaltend auf unsere Gesellschaft und damit negativ auf unser Zusammenleben aus.

TEIL II: ERKENNTNISSE AUS DER LITERATUR

4. Was beeinflusst unser Zusammenleben?

Was beeinflusst eigentlich alles unser Zusammenleben? Mittels Literaturrecherche werden im ersten Teil Antworten auf diese Frage gesucht. In der Auseinandersetzung konnten unglaublich viele Einflussfaktoren ermittelt werden. Die relevantesten werden nun thematisch geordnet und zusammengefasst dargestellt.

4.1 Ambiguitätstoleranz zwischen Fundamentalismus und Gleichgültigkeit

Nach Prof. Dr. Thomas Bauer (2018) ist der Begriff Ambiguität in der deutschen Sprache nicht gebräuchlich. Für diese Situationsanalyse beschreibt Ambiguität jedoch ein sehr wichtiges Phänomen. Ambiguität bedeutet Vagheit, Unentscheidbarkeit, Mehrdeutigkeit. Die Herausforderung für den Menschen ist, dass er von Natur aus unklare, widersprüchliche, vage Situationen gerne meidet. Solche Situationen sind nicht plan- und kontrollierbar. Um in einer aufgeklärten, globalisierten Welt zu leben, wird vom Menschen Ambiguitätstoleranz abverlangt. Falls das Individuum dazu nicht bereit ist, bieten sich Fundamentalismus und Gleichgültigkeit als Alternativen an. Die Gleichgültigkeit interessiert sich nicht für die Mehrdeutigkeit. Sie ignoriert sie bewusst und gezielt. Der Fundamentalismus im Gegensatz dazu lehnt Vielfalt, Komplexität und Pluralismus generell ab. Der Fundamentalismus bietet eindeutige, logische und klare Antworten, durch einen absoluten Wahrheitsanspruch auf komplexe Fragen. Er leugnet die Ambiguität. Doch eine absolute Wahrheit existiert nicht. Es existieren nur Wahrscheinlichkeiten. Denn wenn es nur eine einzige Wahrheit gäbe, müsste sie vom Kontext und der Zeit unabhängig sein. Gleichgültigkeit und Fundamentalismus sind ambiguitätsfeindlich und hinderlich für das Zusammenleben.

Fundamentalismus und Gleichgültigkeit hängen eng miteinander zusammen. Beide sind das Resultat von schwindender Ambiguitätstoleranz in hochtechnisierten, bürokratischen, kapitalistischen Gesellschaften. Einerseits haben dabei die kapitalistischen Strukturen einen Einfluss auf die schwindende Ambiguitätstoleranz, andererseits ist auch die Bevölkerung, die das hinnimmt, in die Verantwortung zu nehmen (Bauer, 2018).

Bauer (2018) beschreibt in seinem Buch unter anderem entlang von Religion die abnehmende Ambiguitätstoleranz von modernen Gesellschaften. Gerade in Bezug auf Religion ist die Hinwendung zum Fundamentalismus in jüngster Zeit ein grosses Thema. Im

Gegenzug dazu verbreitet sich auch religiöse Gleichgültigkeit. Diese religiöse Gleichgültigkeit ist in westlichen Gesellschaften die vermutlich verbreitetste Form von Religiosität: die Konfessionslosigkeit. Gerade in Bezug auf Religion ist Ambiguitätstoleranz sehr wichtig, da Religionen von Vagheit, Unbestimmtheit und Mehrdeutigkeit geprägt sind. So ist es für Religionen in Gesellschaften mit geringer Ambiguitätstoleranz schwierig, ausser sie gaukeln Eindeutigkeit vor (Bauer, 2018). Dies ist jedoch nicht „ein zurück ins Mittelalter“, sondern es handelt sich dabei um eine Neuerfindung von modernen, totalitären Religionsideologien.

Bauer (2018) unterscheidet zwischen Menschen, welche sich durch eine geringe Ambiguitätstoleranz und solchen, die sich durch eine hohe Ambiguitätstoleranz auszeichnen. Dabei verhalten sich Menschen mit geringer Ambiguitätstoleranz ambiguitätsvermeidend und Menschen mit einer hohen Ambiguitätstoleranz ambiguitätsfreundlich.

4.1.1 Polarisierung und Radikalisierung unserer Gesellschaft: **Die Mitte verschwindet**

Bauer (2018) weist darauf hin, dass wir durch den Rückgang von Ambiguität die Mitte unserer Gesellschaft verlieren. Wir verlieren sie in die Gleichgültigkeit und an den Fundamentalismus. Dabei können unter Fundamentalismus jegliche Ideologien verstanden werden. Ideologien benötigen in der Auffassung von Bauer Eindeutigkeit. Doch in der heutigen Zeit, in der Vielfalt und Ambiguität durch die vernetzte, globalisierte und digitalisierte Welt immer und überall sichtbar werden, wäre Ambiguitätstoleranz so wichtig wie noch nie. Ambiguitätstoleranz fördert den anständigen und respektvollen Umgang mit Mitmenschen, deren Nase einem nicht passt. Möglicherweise ist Ambiguitätstoleranz der Schlüssel dazu, auch mit Menschen, deren Verhalten die eigenen Wert- und Moralvorstellungen verletzen, respektvoll und anständig umgehen zu können. Dies hätte vermutlich einen enormen Impact auf das Zusammenleben in unserer Gesellschaft. Dies wiederum würde dem beklagten Gefühl von Unsicherheit in unserer Gesellschaft entgegenwirken. Doch wie ist Ambiguitätstoleranz gesellschaftlich zu fördern?

4.1.2 Ambiguitätstoleranz fördern

Religion und Kunst bergen nach Bauer (2018) ein grosses Ambiguitätspotential. Beide Bereiche können nur mit Ambiguität gedeihen. Sicherlich, Religion kann Unheil stiften, gerade wenn sie von Menschen für eigene Machtinteressen instrumentalisiert wird. Dies gilt aber für jeglichen Missbrauch von Machtausstattung um egoistische Interessen zu verfolgen. Wenn wir Ambiguität fördern möchten, tun wir gut daran, uns diesen beiden Bereichen zuzuwenden und uns öffentlichkeits- und massentauglich mit ihnen beschäftigten.

4.2 Populismus

Populismus ist in jüngster Zeit in aller Munde. Er geht einher mit der zunehmenden Polarisierung in Gesellschaften. Jan-Werner Müller hat in seinem Buch „Was ist Populismus“ das Phänomen umrissen (2016). Populisten behaupten: Wir sind das Volk. Sie meinen damit trügerisch: Wir, nur wir, repräsentieren das Volk. Damit werden alle, die anders als sie denken, als nicht zugehörig, als „falsch“ und illegitim denunziert. Populisten sind an zwei Merkmalen zu erkennen: Einerseits verabscheuen sie die Elite (das Establishment) und sie weisen eine antipluralistische Haltung auf. Populisten suchen und befürworten das Eindeutige. Sie verfügen über einen moralischen Alleinvertretungsanspruch. Populisten neigen dazu, Geschehnisse, welche nicht ihrer Ideologie entsprechen, zu ignorieren, zu leugnen oder lächerlich zu machen. Sie weisen vermehrt eine Nähe zu Verschwörungstheorien (bspw. „Lügenpresse“ oder „der grosse Austausch“) auf. Damit wird es schwierig, sich mit Populisten auszutauschen.

Der Trick der Populisten: Sie tricksen damit, dass sie vorgeben, 100 Prozent des Volkes zu sein (Müller, 2016). Dabei besteht die Manipulation darin, vom Volk als einer homogenen Einheit zu reden. Dieser Trick bedient das Bedürfnis nach Identität und Zugehörigkeit. Er spricht dabei das identitäre Vertrauen (Freitag und Bauer, 2016) von Menschen an, welche dem gesellschaftlichen Wandel mit Skepsis, Unsicherheit und Angst gegenüberstehen. Doch das Volk kann es nur in Vielzahl und in Ambiguität geben. Es ist also in jedem Fall populistisch, wenn eine Gruppierung beansprucht, „das Volk“ zu sein.

Die Angst geht um: Der Populismus erhält Auftrieb, wenn sich in Gesellschaften Unsicherheit und Zukunftsangst breit macht (Müller, 2016). In Zeiten der Verunsicherung suchen Menschen vermehrt nach einer starken Autorität, einer Führerfigur, welche den Weg aus der Krise weist. Damit ist die Verbreitung von Angst und Unsicherheit eine beliebte Methode von Populisten, um sich interessant und attraktiv zu machen. Populisten interessieren sich aber nicht für das Volk und seine politische Partizipation. Sie glauben, dass Bürgerinnen und Bürger nicht partizipieren müssen, sondern nur geeignete Volksvertreter, also Populisten, wählen müssen, die dann für das Volk entscheiden, da die Populisten den Volkswillen schon lange erkannt haben. Das Volk erhält dabei die passive Rolle. Die Populisten flüstern dem Volk ihren Willen ein und setzen diesen auch gleich selbst um. Dabei wird das Volk der Einfachheit halber als homogene Einheit betrachtet. Für Diversität bleibt dabei kein Platz. Diese ist in den Augen von Populisten sowieso nur kompliziert und bringt Probleme und Nachteile mit sich.

Volksvertreter und Volksverräter: Nach den Populisten sind die andersdenkenden Politikerinnen und Politiker keine Volksvertreter, sondern Volksverräter (Müller, 2016). Die Populisten inszenieren sich dabei als Aussenseiter und Opfer der alles zerstörenden, schädlichen, fälschlicherweise gewählten aktuellen politischen Elite. Dabei trennt der Populist das gute Volk von der schädlichen, destruktiven Elite. Wer sich den Populisten nicht anschliesst, grenzt sich in den Augen der Populisten selbst aus. Allein schon die Wortwahl lässt darauf schliessen, dass diese Haltung für das Zusammenleben nicht förderlich ist. Populisten sind ausserdem auch durch ziemlich schlechte Manieren und Anstandslosigkeit gegenüber Andersdenkenden zu erkennen.

Eine Gefahr für die Demokratie: Populisten an der Macht stellen eine Gefahr für die Demokratie und das Zusammenleben dar. Besitzen sie erst einmal die Staatsmacht, diskreditieren sie die Opposition und betreiben eine an den eigenen Gruppeninteressen orientierte Politik. Dabei werden strategisch relevante Positionen mit ihresgleichen besetzt und im nächsten Schritt die Verfassung zugunsten der eigenen Interessen verändert. Eine Verfassung einer Demokratie dient in erster Linie dazu, den Pluralismus zu wahren. Wir erinnern uns – Populisten sind antipluralistisch. Somit haben Populisten grosses Interesse, diese Funktion der Verfassung zunichte zu machen. Damit sichern sie sich die Volksherrschaft auf Dauer, schliessen ungeliebte Minderheiten aus und bringen die Demokratie in Gefahr (Müller, 2016).

4.2.1 Hetze: Sündenböcke, Projektionsflächen und Feindbilder

Gesellschaftliche Herausforderungen lassen sich am besten an Sündenböcken diskutieren. Dafür eignet sich am besten eine Gruppe von Minderheiten, wahlweise die, die frisch dazu gekommen sind (Baumann, 2016). Angehörige von Minderheiten werden dabei für alles Erdenkliche verantwortlich gemacht. Dabei geht vergessen, dass die Jobs aufgrund der Automatisierung schon länger gefährdet sind; der Wohnraum aufgrund des steigenden Wohnraumbedarfs pro Person schon lange knapp ist; geflüchtete Menschen beheimateten Menschen keine Arbeitsplätze streitig machen, da ihnen strukturell während des Asylverfahrens Arbeitstätigkeiten nicht ermöglicht werden. Auch für die langen Wartezeiten an der Zollabfertigung am Flughafen sind sie nicht verantwortlich, denn die Einreise mit dem Flugzeug wird geflüchteten Menschen grundsätzlich verweigert.

4.2.2 Die Vereindeutigung der Welt durch Kästchenbildung

Nach Bauer (2018) ist die Methode der Kästchenbildung beliebt, um Komplexität und Ambiguität anzugehen (vergl. Kruse, Lutzland, 2008). Sie ist jedoch zum Scheitern verurteilt. Wenn Ambiguität in Kästchen aufgeteilt wird, vervielfältigt sie sich mindestens um die

gebildeten Kästchen. Bei der Kästchenbildung werden Menschen entlang von isoliert betrachteten Merkmalen Kategorien (Kästchen) zugeordnet. Dabei entstehen immer mehr Kategorien, und die Menschen werden daraufhin von den einen Kästchen in die anderen umgeordnet (Bauer, 2018). Ob ihnen damit geholfen ist, sei dahingestellt. Dies wirkt sich negativ auf das Zusammenleben in Vielfalt aus, denn es trennt die Menschen, statt dass es sie zusammenführt. Die Kästchenbildung wirkt sich nachteilig auf Ambiguitätstoleranz aus und sie führt besten Fall zu Toleranz, aber nie zur Anerkennung und zu Respekt.

4.2.3 Umgang mit Komplexität

Der Umgang mit Ambiguität und der damit einhergehenden Vielfalt stellt die Menschen vor Herausforderungen. Nach Professor Doktor Kruse, einem inspirierenden Denker und Organisationsberater (Lutzland, 2008; Probst, 2012) gibt es fünf Strategien, um mit Komplexität umzugehen. Doch nur eine ist von Erfolg gekrönt und sinnvoll:

1. **Try and error:** eine Strategie die kein Lernen und keine Weiterentwicklung mit sich bringt. Jeder Versuch kann gelingen, jeder Versuch kann aber auch scheitern.
2. **Ausblenden:** Unverständliche, ambige oder widersprüchliche Geschehnisse werden ignoriert, ausgeblendet oder verleugnet. Dies führt langfristig zu einem Bezugsverlust zur Realität und zur Gegenwart.
3. **Rationales Durchdringen/Verstehen:** Komplexität wird untersucht und analysiert, um sie zu verstehen. Dies führt zur Überforderung durch das enorme Ausmass von Komplexität.
4. **Simplify your life:** Konzentration auf eines oder mehrere Merkmale. Komplexität wird dabei in Kästchen aufgeteilt entlang der scheinbar relevanten Merkmale. Die anderen Faktoren werden ignoriert. So werden komplexe Systeme zerstört.
5. **Emotionale Bewertung:** Einschätzung über intuitives Agieren in Form von Musterbildung. Dazu ist eine lange und reflexive Lerngeschichte Voraussetzung. Intuitives Agieren funktioniert dabei nur solange sich die Welt im Vergleich zu den Erfahrungen (Probst, 2012) nicht weiterentwickelt. Diese Erfahrungen müssen laufend aufgefrischt und durch Vernetzung mit anderen, welche ähnliche Erfahrungen machen, überprüft werden. Austausch ist dafür von grosser Bedeutung.

Entlang der Theorie von Kruse ist ein lebenslanger Lernprozess für den Umgang mit der sich verändernden Welt, der sich verändernden Komplexität und der sich verändernden

Ambiguitätstoleranz notwendig. Die Frage dabei ist: **Wie anpassungsfähig ist der Mensch an die Anforderungen, welche die Welt, auf der er zu Gast ist, an ihn stellt?**

4.3 Die Politik

Das Extrem an Gleichgültigkeit zeigt sich nach Bauer (2018) in unserer Politik. Die Wahlbeteiligung ist von Mal zu Mal tiefer. Potentielle Wählerinnen und Wähler sagen, dass es ja sowieso keine Rolle spielt, ob sie ihre Stimme abgeben oder nicht. „Die da Oben machen ja sowieso, was sie wollen“ ist eine andere häufig gehörte Aussage zu unserer direkten Demokratie. Die Politik leidet, wie andere gesellschaftlichen Bereiche, am Verlust der Ambiguität. Politikerinnen und Politiker in Demokratien sind immer gefordert, Kompromisse oder Konsense zu finden. Sie tun dies in ihrer Rolle als Volksvertreterinnen und -vertreter und nicht authentisch als Individuen. Demokratisch getroffene Entscheidungen sind dabei keine absoluten Wahrheiten, sondern die aktuell vermutlich beste Lösung für die Thematik. Es ist solange die beste Lösung, bis demokratisch eine andere Entscheidung getroffen wird. Dabei ist das Volk gefordert, dies auszuhalten. Der Widerwille, diese Mehrdeutigkeiten auszuhalten und die Forderung nach Absolutheit und Authentizität gefährden die Demokratie. Sie lässt populistische Parteien und Personen weltweit die Macht ergreifen. So wird Demokratie, durch die abnehmende Ambiguität, zwischen Gleichgültigkeit und Fundamentalismus eingezwängt. Dabei ist nach Bauer (ebd.) auffällig, dass es nach undemokratischen Umstürzen in vielen Ländern immer wieder heisst, es habe sich um ein „tief gespaltenes Land“ gehandelt. Dies spricht dafür, dass vor dem Machtwechsel eine geringe Ambiguitätstoleranz vorhanden war.

4.4 Der Authentizitätswahn

Wir leben in digitalen, vernetzten, transparenten Zeiten. Durch die Möglichkeiten des Internets erhalten wir viel mehr Eindrücke aus der gesamten Welt als davor. Dabei ist so viel Privates wie nie zuvor sichtbar. Dies erstreckt sich von Peinlichkeiten über Eigenartiges, Begehrenswertes und Verstörendes. Dabei ist der Mensch offensichtlich nur authentisch, wenn er sein Innerstes, seine wahre Natur, preisgibt und nach Aussen kehrt. Nach Bauer (2018) wird Authentizität dabei zum Gegenteil von Kultur. Kultur bedeutet „das Gepflegte“, es ist das, was die Menschen aus dem Rohmaterial der Natur machen. Somit kann der Mensch als Kulturwesen nie völlig authentisch sein im Vergleich zu seinem ungepflegten Naturwesen. Menschen agieren in der Gesellschaft in verschiedenen Rollen. Diese Rollen benötigen Pflege und sind kulturell beeinflusst. Das Modell der Authentizität setzt dem gegenüber, dass es nur ein wahres Selbst gibt. Viele Menschen sind auf der Suche nach

sich selbst und nach ihrem Platz, den sie damit in der Welt einnehmen können. Das Konzept der Authentizität geht davon aus, dass die unverfälschte Natur des Menschen aus verschiedenen Bedürfnissen besteht (Bauer, 2018). Diese Bedürfnisse verlangen gestillt zu werden. Damit kreist das Leben des Individuums grundsätzlich um sich selbst, um seine Selbstverwirklichung und um seine Identität. Die ersten Opfer vom Authentizitätswahn sind die Höflichkeit und der Anstand, die heutzutage gerne als Political Correctness diffamiert werden.

Die Regeln der Höflichkeit und des Anstands werden in der Offlinewelt eher eingehalten. In der Onlinewelt zeigt sich jedoch ein anderes Bild. Anstand, Respekt und Höflichkeit werden belächelt und mit Füßen getreten. Auch Bauer (ebd.) weist darauf hin, dass die Kommunikation und der Umgang online verwahrlosen. Die Grundstimmung ist gereizt und aggressiv. Die Menschen fühlen sich online permanent benachteiligt und angegriffen. Es wird geschimpft und geklagt. Authentizität bringt auch Radikalität mit sich. Ja, sie legitimiert Extremes und Radikales sogar und sie ist attraktiv, da sie die Ambiguität beseitigt oder ignoriert. Offensichtlich scheint es vielen in unserer Gesellschaft ein grosses Anliegen zu sein, das Unbehagen der Mehrdeutigkeit zu beseitigen.

4.5 Zu allem muss man heute eine Meinung haben

Individualismus bringt die Verantwortung mit sich, dass sich das Individuum immer selbst entscheiden muss. Dadurch muss der Mensch zu allem immer eine Meinung haben. Viele Menschen sind damit überfordert. Ihnen ist die Welt zu kompliziert und sie sehnen sich nach Eindeutigkeit, um die Entscheidungen schneller und bequemer fällen zu können. Dafür bieten uns mittlerweile künstliche Intelligenzen Hilfe an. Sie konfrontieren uns durch Algorithmen nur noch damit, was uns interessieren könnte und nehmen uns so diese vielen lästigen Entscheidungen ab.

4.6 Der Weg aus der Vereindeutigung

Abschliessend in seinem Buch „Die Vereindeutigung der Welt“ lässt Bauer (2018) verlauten, dass es möglich sei, den Prozess der abnehmenden Ambiguität hin zur Gleichgültigkeit und zum Fundamentalismus zu bremsen. Dafür müssten Kunst, Religion, Wissenschaft, Politik und Natur wieder ihren Eigenwert zurückerhalten. Dies gelingt jedoch nur, wenn ihnen wieder Ernsthaftigkeit und Respekt zuteil wird. Nach Bauer ist der Respekt der Schlüssel zur Lösung. Der Respekt vor der Natur, der Respekt vor den Mitmenschen, ohne Unterschiede nach Herkunft oder sozialem Status zu machen, der Respekt vor künstlerischen Fähigkeiten,

der Respekt vor Kreativität und vor wissenschaftlichen Erkenntnissen sowie der Respekt vor gesellschaftlichem und politischem Engagement.

5 Machtausstattung

Die Akteure innerhalb von Systemen sind mit unterschiedlich viel oder wenig Macht ausgestattet. Je mehr Macht Akteure besitzen, umso mehr Einfluss können sie üben und je mehr Verantwortung haben sie zu tragen. So auch im System Gesellschaft. Auch hier existieren Unterschiede in der Machtausstattung. Dabei lässt sich in der vertieften Auseinandersetzung erkennen, dass Menschen innerhalb von Gesellschaften, entlang von ihrer Gruppenzugehörigkeit mit mehr oder weniger Macht ausgestattet sind und die Gesellschaft dadurch hierarchisch strukturiert ist.

Menschen aus Gruppen mit mehr Machtausstattung dominieren dabei Menschen aus Gruppen mit geringerer Machtausstattung. Dies führt zu Machtasymmetrien. Eine Übersicht zu den Unterschieden der Machtausstattung (Steinhibler, 2007):

- ◇ Männer dominieren Frauen
- ◇ Weiße Menschen dominieren schwarze Menschen
- ◇ Angehörige der Mehrheitsgesellschaft dominieren Minderheiten
- ◇ Staatsbürger*innen dominieren Ausländer*innen
- ◇ Angehörige der Oberschicht dominieren Angehörige der Mittel- und Unterschicht
- ◇ Angehörige der Mittelschicht dominieren Angehörige der Unterschicht
- ◇ Muttersprachler*innen dominieren Fremdsprachler*innen
- ◇ Menschen ohne Behinderung dominieren Menschen mit Behinderung
- ◇ Erwachsene dominieren Kinder

Dies ist das Ergebnis einer autoritären Hochkultur (Gruen, 2014). Diese Machtausstattung ist im gesellschaftlichen und im alltäglichen Zusammenleben und im Umgang von grosser Bedeutung. Menschen, die mit mehr Macht ausgestattet sind, können Menschen mit geringerer Machtausstattung Rechte und Zugang zu gesellschaftlichen Bereichen verwehren. Der Umgang mit unterschiedlicher Macht innerhalb unserer Gesellschaft scheint „ganz normal“, verständlich und logisch zu sein. Dabei ist es der von Gruen (ebd.) angesprochene Gehorsam. Wenn wir es genauer betrachten, sprechen wir von Unterschieden in Rechten und Pflichten und Unterschieden in Zugangs- und Verwirklichungschancen entlang von Gruppenzugehörigkeiten. Das ist ungerecht, unfair und widerspricht den Grund- und Menschenrechten. Der Umgang mit der eigenen

Machtausstattung findet meistens im Unterbewusstsein statt. Dabei nehmen Menschen, die mit weniger Macht ausgestattet sind, umgehend wahr, wenn sie „von oben herab“ behandelt werden. Für einen respektvollen, anständigen Umgang miteinander wären mehr Bewusstsein um die Machtasymmetrien und ein sensibler, verantwortungsbewusster Umgang damit hilfreich.

5.1 Starke Männer

Baumann (2016) spricht davon, **dass in den Ländern der Demokratie das Gespenst des starken Mannes umgeht**. In Zeiten, die von gefühlter Unsicherheit geprägt sind, wird die Forderung nach einem starken Mann, welcher die Rettung daraus ermöglicht, immer lauter. Der Wunsch nach einer Führerfigur, welche die Gesellschaft aus der Krise bringt, ist gegenwärtig. So geben über 40 Prozent der Deutschen an, sich eine strenge autoritäre politische Führung zu wünschen. Dieser Meinung schliessen sich rund 30 Prozent Schweizer Jugendliche an (Eberhard, 2018). Einher damit geht ein strenges Vorgehen gegenüber Randständigen, um Recht und Ordnung und damit die Kontrolle zu bewahren. Im Buch „Nationen und Nationalismus“ von Eric Hobsbawm (1992) ist die Rede davon, dass in gescheiterten Gesellschaften ein immenses Verlangen nach einem Erlöser in Form eines Retters vorhanden sei. Dabei liegt die Attraktivität des grossen Mannes darin, dass er sagt, er könne der Retter aus dieser misslichen Lage sein und damit die Hoffnungen der Menschen erfüllen. Suchen wir nun also nach dem Retter vor der Globalisierung, der Digitalisierung, der Vernetzung und der Individualisierung? Doch ist lokale Politik nicht zum Scheitern verurteilt, wenn sie gegen globale Kräfte ankämpfen will? Wäre nicht ein starkes Volk mit einem ausgeprägten Sinn für Solidarität die zielführende Alternative zu einer starken nationalen Führungspersönlichkeit? Nach Baumann (2016) haben wir die Wahl zwischen „als Spezies aussterben“ oder „als Spezies überleben“. Unser Überleben hängt von unserer Fähigkeit ab, miteinander auf engstem, begrenztem Raum (unserem Planeten) in Frieden, Solidarität und Kooperation zu leben. Damit einhergehen muss das gleiche Anwesenheitsrecht für jeden Menschen auf diesem Planeten. Dieses Recht bringt aber auch Verpflichtungen mit sich, namentlich die moralische Verpflichtung, zum gemeinsamen Gut Sorge zu tragen. Von diesen Verpflichtungen kann sich niemand ausnehmen.

6 Der Gehorsam und die autoritäre Gesellschaft

Als Basis für das folgende Kapitel dient das Buch „Wider den Gehorsam“ von Arno Gruen (2014). Nach Gruen (ebd.) hat der Gehorsam einen Einfluss auf die verkümmerte Empathie, die Solidarität und die Menschlichkeit von Menschen in Gesellschaft.

Der Mensch besitzt ein „Bedürfnis“ nach Gehorsam (ebd.). Er spürt dieses Bedürfnis nicht. Es handelt sich dabei um eine erlernte, verinnerlichte Verhaltensweise. Wir waren schon immer gehorsam, aber wir sind es uns nicht bewusst. Fest verankerte Konventionen verführen zu reflexartigem Gehorsam und lassen uns Obrigkeiten nicht hinterfragen. Damit terrorisiert uns der Gehorsam. Wir sind jedoch in der Lage, diese Verhaltensweise auszublenden. Der gehorsame Mensch muss seine eigenen Emotionen selbst ablehnen, um den Gehorsam, als Vorgabe von Autoritäten, erfüllen zu können.

Der Mensch im Überlebenskampf gegen die Abwertung: In autoritären Gesellschaften befinden uns in einem Überlebenskampf, dessen einziges Ziel es ist, nicht abgewertet zu werden und nicht zu versagen. Alles wird zum Ausdruck dieses Überlebenskampfes. Dabei geht das Leben als Ausdruck von Liebe, von Empathie und von menschlichem Mitgefühl verloren.

6.1 Der Ursprung des Gehorsams und die Identität

Der Gehorsam findet seinen Ursprung in der Kindheit eines jeden Menschen (Gruen, 2014). Wir leben in einer Hochkultur. Jede Hochkultur ist geprägt von Autorität. Dabei lernen wir von klein auf gehorsam zu sein. Kinder fühlen sich moralisch und körperlich hilflos und sie gehorchen der Autorität der Erwachsenen. Die Autorität und die überlegene Kraft von Erwachsenen machen die Kinder stumm und passiv. Sie sind gezwungen, sich dem Willen der Erwachsenen unterzuordnen. Dabei müssen sie über ihre eigenen Empfindungen und Gefühle gehen. Dies ist nur durch die Ablehnung von sich selbst möglich. Das erzeugt Schmerz. Um dem Schmerz zu entgehen, identifiziert sich das Kind mit den autoritären Erwachsenen und erfüllt seine Pflichten. Dabei steht Pflichterfüllung statt Verantwortungsbewusstsein im Vordergrund. So entsteht das Erfüllen von Rollen und Pflichten als Lebensinhalt, als das grosse Ziel des Lebens. Für einen solchen Menschen bedeutet Schuld wertlos zu sein. Denn die Schuld zu haben ist das Symptom von falschem Verhalten, von ungehorsamem Verhalten (Gruen, 2014).

Gruen (ebd.) betrachtet die Sozialisation dabei als Kampf. Der Säugling muss dazu gebracht werden, sich dem Willen der Eltern zu fügen. Kinder gelten als unersättlich, triebgesteuert und folgen dem Lustprinzip. Die Beziehung zwischen Kindern und Eltern ist ein Machtkampf. Ein Kampf, der zum Ziel hat, dass sich der unreife Wille des Kindes nicht durchsetzt. Freud (nach Gruen, 2014) sah in der Hauptaufgabe der Kultur, den Trieben Einhalt zu gebieten, bevor andere dadurch Schaden nehmen würden. Als Anmerkung: Das war übrigens die Ideologie des dritten Reiches. Eigenschaften, die Eltern am meisten Kindern zuschreiben sind: Unsauberkeit, Unreinheit, Gier und Zerstörungswut. Das Kind sei dabei unersättlich in seinen Trieben und folgt nur dem Lustprinzip. Das Kind lernt zu gehorchen und seine Empfindungen abzulehnen. Dabei widerfährt ihm Ablehnung statt Empathie und seine Identität wird fremdbestimmt. Eine fremdbestimmte Identität fühlt sich bedroht, wenn sie in Frage gestellt wird. Viele Menschen mit solchen Entwicklungen besitzen keine eigene Identität. Diese Menschen versuchen, anderen Menschen ihre Identität zu nehmen. Die Nazis bspw. waren davon besessen, Menschen, welche menschlich waren, ihre Identität zu nehmen. Nebst der körperlichen Vernichtung stand auch die Vernichtung der Würde der Menschen im Zentrum. Sie mussten anderen nehmen, was sie selbst nicht besaßen.

Es sollte hellhörig machen, dass genau dieselben triebhaften Verhaltensweisen, die Kindern vorgeworfen werden, den verhassten Fremden ebenfalls vorgehalten werden (wahlweise Juden, Sinti, Roma, Chinesen, Kommunisten, Albaner, Schwarzafrikaner, etc.). Dabei wird ein Feindbild heraufbeschworen, welchem nur mit Autorität entgegengetreten werden kann und das Autorität legitimiert.

6.2 Der Selbsthass als Folge von Gehorsam

Das Abstoßen der eigenen Empfindungen führt zu einem Selbsthass (Gruen, 2014). Dieser Selbsthass richtet sich als Symptom nach aussen und wird zum Hass auf das Fremde. Was der Schächter seinem Opfer antut, tut er in gewisser Weise seinem gehassten Selbst an. Um zu verstehen, warum Menschen andere grausam quälen und demütigen, müssen wir erst verstehen, was diese in sich selbst so sehr verabscheuen.

Die Erziehungsberechtigten verlangen es von ihnen, und so lernen Kinder gehorsam zu sein. Autorität wird dabei von den Kindern als Kälte wahrgenommen (Gruen, 2014). Ein Kind ist nicht in der Lage, sich gegen diese Kälte zu wehren. Die Eltern stufen die unerwünschten Gefühle von Kindern als schwach und wertlos ein. So bringen sie das Kind dazu, sich für diese Gefühle zu schämen. Das Kind beginnt sich für diese Gefühle schuldig zu fühlen. Dies führt zu einem, in der Persönlichkeit tief verankerten Selbstwertverlust des Kindes. Die

Unterdrückung und Ablehnung des Eigenen löst Hass und Aggressionen aus, die sich nicht gegen die Autoritätsperson, sondern gegen Schwächere richtet. Dabei wird das Opfer von Autorität automatisch zum Täter oder Täterin von Autorität. So ist der Hass auf Andere immer der Hass auf sich selbst.

6.3 Autorität als Ordnungsmacht

Die Menschen glauben an die Autorität (Gruen, 2014). Die Autorität dient als Ordnungsmacht und die Menschen orientieren sich an Autoritäten, wenn keine eigenen Identitäten vorhanden sind. Dies führt zu pathologischer Treue gegenüber Autoritäten. Diese stellen als Gegenleistung Identitäten zur Verfügung. Die Dominierten fühlen sich dabei minderwertig. Ihre Minderwertigkeitsgefühle führen dazu, dass sie sich unterwerfen in der Hoffnung auf Erlösung (ebd.). Die meisten Menschen schaffen es nicht, aus dieser Verhaltensroutine auszusteigen und offen nonkonformes Verhalten zu zeigen.

6.4 Fremdbestimmung

Konforme Menschen geraten in einen Zustand der Fremdbestimmung, in dem sie nur noch Vollstrecker des fremden Willens sind (Gruen, 2014). Dabei fühlen sie sich nicht für den Inhalt ihrer Handlungen verantwortlich. Sie fühlen sich nur der möglichst guten Ausführung der Aufgabe verpflichtet. Dabei legen sie den Fokus nicht auf den Inhalt, sondern nur auf das Erfüllen der gestellten Aufgabe. Diese Menschen haben ein ausgesprochen starkes Bedürfnis nach Bestätigung für ihre Leistungen (vergl. Selfies als Inszenierung von sich selbst). Sie streben dabei einzig nach der Anerkennung von Autoritätspersonen. Kinder von autoritären Eltern zeigen dabei als Erwachsene eine übersteigerte Suche nach Anerkennung.

6.5 Gehorsam bestimmt das Verhalten von Menschen in Gesellschaft

Gehorsame Verhaltensweisen sind psychologische Mechanismen, die das Verhalten der Menschen in einer Gesellschaft bestimmen, die auf Macht und Gewalt beruhen. Dabei handelt es sich um die Grundlagen unserer Hochkultur (Gruen, 2014). Unsere Geschichte dreht sich jeweils um die Anpassungsfähigkeit an die jeweilige Autorität. Die Menschen verlieren dabei einen Teil ihres Menschseins, welchen sie der Autorität für das Versprechen, einen Weg aus der Krise der Herausforderungen zu weisen, opfern. Dabei schaltet der Gehorsam die Menschen alle gleich. Gruen (ebd.) geht davon aus, dass in unserer Kultur

etwa ein Drittel der Menschen ungehorsam und kritisch sind. Ungehorsame Menschen sind empathisch und leisten menschliche Zuwendung, auch wenn dies nicht durch Autoritätspersonen gewünscht ist. Dabei stellen sie sich dem Gehorsam entgegen und können ihn sogar zurückdrängen. Gruen (ebd.) sagt, dass das Überleben des Menschen von der Fähigkeit abhängt, Mitgefühl und Liebe zu leben und nicht vom Gehorsam abhängig zu sein. **Der Gehorsam ist eine passive Abhängigkeit, welche den Menschen in seinem freien Willen einschränkt, und der Zement autoritärer Systeme, der die Menschen an das System bindet.** Die schlimmsten Verbrechen in der Geschichte wurden immer im Namen des Gehorsams verübt. Wenn wir etwas ändern wollen, müssen wir gesellschaftliche Strukturen, welche auf Gehorsam abzielen, in Frage stellen.

6.6 Als Gesellschaft den Gehorsam überwinden

Der Kampf gegen den Gehorsam muss nach Gruen (2014) mit Verstand und Empathie geführt werden. Verstand und Empathie stehen dem verblendeten Gehorsam gegenüber und vermögen es, ihn zurück zu drängen. Dabei sind Mut, Herz und offenes Denken die Kräfte, die den Gehorsam besiegen. So entsteht ein Ort des Zusammenlebens.

Die verletzten Menschen sollten nicht im „Anderen“ das Opfer suchen und ihn für den Schmerz bestrafen, den sie selbst nicht fühlen dürfen. Von zentraler Bedeutung wäre, sich dem eigenen Schmerz zu stellen, sich selbst zu vergeben und sich mit sich selbst zu versöhnen. Nur so kann es unserer Gesellschaft gelingen, den autoritären Schmerz und seine vielen Verletzungen der Menschen und der Menschheit zu überwinden.

7 Leben in zwei Welten: **online und offline**

Wir leben heute, wie nie zuvor, in zwei Welten, einerseits virtuell in der Onlinewelt und andererseits offline in der Realität. Der Übergang der beiden Welten ist fließend. Während dem ich in der Realität auf einem Campingplatz an der ligurischen Küste sitze, recherchiere ich online Studien im Internet zum Zusammenleben. Die Onlinewelt unterscheidet sich nach Baumann (2016) zur Offlinewelt dadurch, dass sie keine Grenzen aufweist. Online existiert keine Einwanderungsbehörde, die die mehr oder weniger beschränkten Rechte verschiedener Menschen prüft. In der Onlinewelt sind Menschen wenig unter Kontrolle. In der Offlinewelt im Gegensatz dazu schon. Die Onlinewelt gehört dem Menschen, er kann sie nach seinem Gutdünken verwalten und kontrollieren. Doch in der Offlinewelt hat das Individuum sich der Kontrolle zu unterwerfen. Die Onlinewelt besteht voller Möglichkeiten, die Offlinewelt im Gegensatz dazu voller Einschränkungen (ebd.). Online kann der Mensch

selbst ausgrenzen wen er will, offline ist er mit dem Recht anderer auf ihre Anwesenheit stetig konfrontiert. So kreieren Menschen online ihre Komfortzonen, umgeben sich da mit Gleichgesinnten, bekämpfen ihre Gegner und benutzen es als Ventil für den Frust aus der Offlinewelt. Ja, die Menschen fliehen sogar von offline nach online, wenn es ihnen in der Realität zu viel wird.

Die Herausforderung der revolutionären Errungenschaft Internet: Das Internet ist ein globales neues Medium. Immer wenn neue Medien in der Geschichte der Menschen auftreten, gibt es eine chaotische Phase, dann beginnt ein Zivilisationsprozess, und die Sache verläuft danach in besser geordneten Bahnen (Hacke, 2017). Die Menschen müssen ihre eigenen Erfindungen immer erst selbst moralisch in den Griff kriegen. Der Mensch hat das Internet geschaffen. Wie mit allen neuen Errungenschaften ist der Mensch gefordert, sich selbst gegenüber wachsam und kritisch zu sein. Denn er erfindet, wie üblich, was er danach erst einmal selbst unter Kontrolle bringen muss. Dabei wird der Mensch sich selbst nie ganz unter Kontrolle bringen können, denn erst kommt die Entwicklung und dann erst folgt die Bewältigung der Herausforderung, die neueste Errungenschaft unter Kontrolle zu bringen. Wir leben gerade in Zeiten, in welchen wir uns den Herausforderungen unserer jüngsten revolutionären Entwicklung Internet stellen.

7.1 Die Medien und das Internet

Auch Pörksen (2018) stimmt Hacke (2017) zu und benennt die aktuelle gesellschaftliche Phase als mentale Pubertät im Umgang mit den neuen Möglichkeiten. Dabei können im interaktiven Internet minimale kommunikative Anstöße maximale Wirkungen entfalten. Die Gleichzeitigkeit des Verschiedenen und die Unterschiedlichkeiten der Stimmungen und Stimmen, die unmittelbar hör- und wahrnehmbar sind, überfordern die Menschen. Man findet differenzierte analytische Kommentare neben groben Pöbeleien, gepflegte Unterhaltung neben der Tragik des Kriegsalltags. Dabei handelt es sich um Parallelöffentlichkeiten, die zeitgleich präsent sind. Früher, in der Mediendemokratie, ordneten Medien und Medienschaffende diese Ereignisse und legten sie dem Konsumenten in mundgerechten, verdaubaren Stücken vor. Doch die Medien als Gatekeeper sind im interaktiven Worldwideweb überholt und so ist der Konsument selbst gefordert, diese Parallelöffentlichkeiten nach Wichtigkeit und Dringlichkeit zu ordnen. Dabei ist es wichtig zu beachten, dass wir nur das über die Welt wissen, was wir aus einem kleinen Bildschirm kennen. Dieser Bildschirm enthält sozial, redaktionell und algorithmisch aufbereitet Informationen und präsentiert uns Zugespitztes und Sensationen. Radikale und emotionalisierende Inhalte werden tendenziell bevorzugt. Die Deutungsmacht der Medien

aus der Vergangenheit ist dem erbitterten Meinungskampf der Vielen in der Gegenwart gewichen. Dabei verwischen die Grenzen zwischen Konsumenten und Produzenten. Und heute regiert die Angst. Diese ist das Ergebnis einer Veränderung des Kommunikationsklimas. Diese Verschlechterung kann man an drei Stimmungsbildern betrachten (Hacke, 2017):

- ◇ In der Frühphase des Netzeitalters **um 1980** machte sich Begeisterung über die neuen Möglichkeiten des Austausches breit. Man ging davon aus, dass wir uns im Netz diskriminierungs-frei miteinander unterhalten können weil wir uns da nicht sehen können. Es bestand die Hoffnung, dass das Internet zum egalitären Raum wird.
- ◇ **2006** zeigte sich ein neues Bild. Es zeichnete sich ab, dass **alle Menschen fähig sein können, Inhalte im Netz selbst zu publizieren**. Im Netz könnten Menschen so selbst ihre Themen setzen und Einfluss auf den öffentlichen Diskurs nehmen. Die Menschen standen damit vor der Schwelle zur digitalen Demokratie.
- ◇ **2016** zeigte sich das Internet mit seiner **hässlichen Fratze**. Das Time Magazin titelte (nach Hacke, 2017): „Why we’re losing the internet on the culture of hate“. Damit sprach das Magazin darauf an, dass sich im Internet die Grenzen des Sagbaren verschoben haben.

Doch nicht nur die Grenzen des Sagbaren haben sich verschoben, auch der Umgang mit Ereignissen und Informationen ist zunehmend gehetzter (vergl. Die Vierte Gewalt von Fahrer, 2018). Titel und Texte werden kürzer und einfacher konsumierbar. Darunter leidet die Differenzierung und es wird den tatsächlichen Ereignissen, die zu Nachrichten gemacht werden, nicht gerecht. **Ereignisse werden in Form von kurzen Nachrichtenschnipseln in die vernetzte Welt gestreut. Diese Schnipsel von Informationen werden gesampelt, reproduziert, neu zusammengesetzt. Immer mit dem Ziel, die Aufmerksamkeit von Konsumenten auf sich zu ziehen**. Pörksen (2018) äussert dazu, dass wir aufpassen müssen, dass wir infolge dessen nicht Informationen konsumieren, welche für unsere Gesellschaft im höchsten Masse unvorteilhaft sind. Nicht dass wir an den Folgen von digitaler Fettleibigkeit erkranken durch den Überkonsum von Fast Information (vergl. Pörksen, 2018).

7.2 Projektionsflächen, Empörung und Feindbilder

Im Netz wird eine begrenzte Auswahl an Feindbildern als Projektionsflächen für Gehässigkeiten genutzt (Pörksen, 2018): geflüchtete Menschen, ausländisch aussehende Menschen, muslimische Menschen, Frauen und grundsätzlich Angehörige von Minderheiten.

Gerne werden auch Personen des öffentlichen Lebens, wie Politiker und Medienschaffende als Feindbilder genutzt. Meist nachdem diese Menschen unliebsame Äusserungen im Netz gemacht haben.

7.3 Verlieren wir den Anstand zuerst im Netz?

Hass und Hetze sind beinahe allgegenwärtig. Dies bestätigten mir Jugendliche an einem Workshop zu Hate Speech Ende 2018. Hate Speech auf YouTube sei in ihrem Alltag ganz normal. Es scheint, als ob der zivilisierte Filter im Internet verloren gegangen ist. Gerade im Rahmen der vergangenen Abstimmung zur Selbstbestimmungsinitiative wurde der Ton in den letzten Wochen vor der Abstimmung von Tag zu Tag radikaler und gehässiger. Gegnerinnen und Gegner und Befürworterinnen und Befürworter der Initiative waren sich im Netz keiner Abwertung zu schade. Dies führt dazu, dass sich diejenigen, die sich gern kritisch und differenziert im Netz äussern, dies nur noch verzagt und mit unguen Gefühlen tun. Ich selbst habe Dinge im Netz nicht geteilt oder gepostet, weil ich Respekt vor den radikalen Reaktionen darauf hatte. Ende 2018 rief mich meine Rechtsanwältin an, um sich zu erkundigen, wie die verschiedenen Anzeigen wegen Beleidigung und Verleumdung im Netz verlaufen sind. Im Rahmen dieses Gespräches teilte sie mir mit, dass sie froh sei, dass Menschen wie ich ihre Meinung als Gegenpol zu Hass und Hetze gegen Menschen kundtun. Sie tue dies aus einem Grund nicht, weil sie Angst vor den Reaktionen hat, welche mir widerfahren sind.

Etwas nicht zu sagen, weil man Angst vor den Reaktionen hat, nennt man Silencing. Nach Pörksen (2018) handelt es sich dabei um gezielte Angriffe im Netz, um eine unliebsame Meinung zum Schweigen zu bringen. Meine Anwältin schweigt und ich tue, nach einem intensiven 2017 und Anfang 2018, auch nicht mehr unbedarft meine Meinung kund. Die ungefilterte Präsenz der Gehässigkeiten veränderte meine Bewusstseinslage und liess mich mein Verhalten ändern. **Überlassen wir damit den Radikalen das Internet oder ist diese Reaktion eine natürliche Antwort auf die radikal transparent gewordene Welt?** Wie gehen wir mit pöbelnden Menschen um? Meist bleiben auch in den Reaktionen auf Gehässigkeiten der Respekt und Anstand ebenfalls auf der Strecke und die Debatten im Internet werden zum Schlagabtausch von pauschalisierten Abwertungen. Würden wir in der realen Gegenwart so miteinander umgehen? Verschiedene Opfer von Hate Speech im deutschsprachigen Raum besuchten ihre Hater und konfrontierten sie mit der Wirkung ihrer Worte. Interessanterweise waren die Reaktionen auf die Konfrontationen in den meisten Fällen Bedauern und Bestürzung über die Wirkung des eigenen Verhaltens. Es folgten Entschuldigungen und Aussagen wie: „Ich habe das doch gar nicht so gemeint“ (Bühler et

al., 2017). Welchen Einfluss hat der Umgang untereinander im Netz auf das Zusammenleben in der Realität? Verschmelzen Realität und Virtualität miteinander oder überschätzen wir den Einfluss des Internets auf die Realität? Der Umgang der Menschen im Netz nimmt Einfluss auf das Zusammenleben offline. Menschen gruppieren sich bevorzugt unter Gleichgesinnten. Das ist ein natürliches Verhalten, welches die Bedürfnisse nach Identität, Individualität, Sicherheit, Anerkennung und Zugehörigkeit stillt. Es sind Ich-Wir-Gemeinschaften, die Zugehörigkeit, Offenheit versprechen und trotzdem ein Angebot für Individualität in Form von eigenen Geschichten, Bildern und Beiträgen machen (Pörksen, 2018). Dies scheint mir eine attraktive Kombination zu sein: Individualität und Zugehörigkeit kann gleichzeitig gestillt werden. Im Netz scheint es einfacher diese Bedürfnisse gleichzeitig zu stillen als in der Realität. Ist es die Kombination von Individualität und Zugehörigkeit in Kombination, welche das Leben im interaktiven Internet so angenehm und begehrenswert macht? Ist es der Reiz der Anonymität hinter dem Bildschirm. Oder sind es die unendlichen Möglichkeiten der Vernetzung, die unkoordiniert Themen an die breite Öffentlichkeit bringen können?

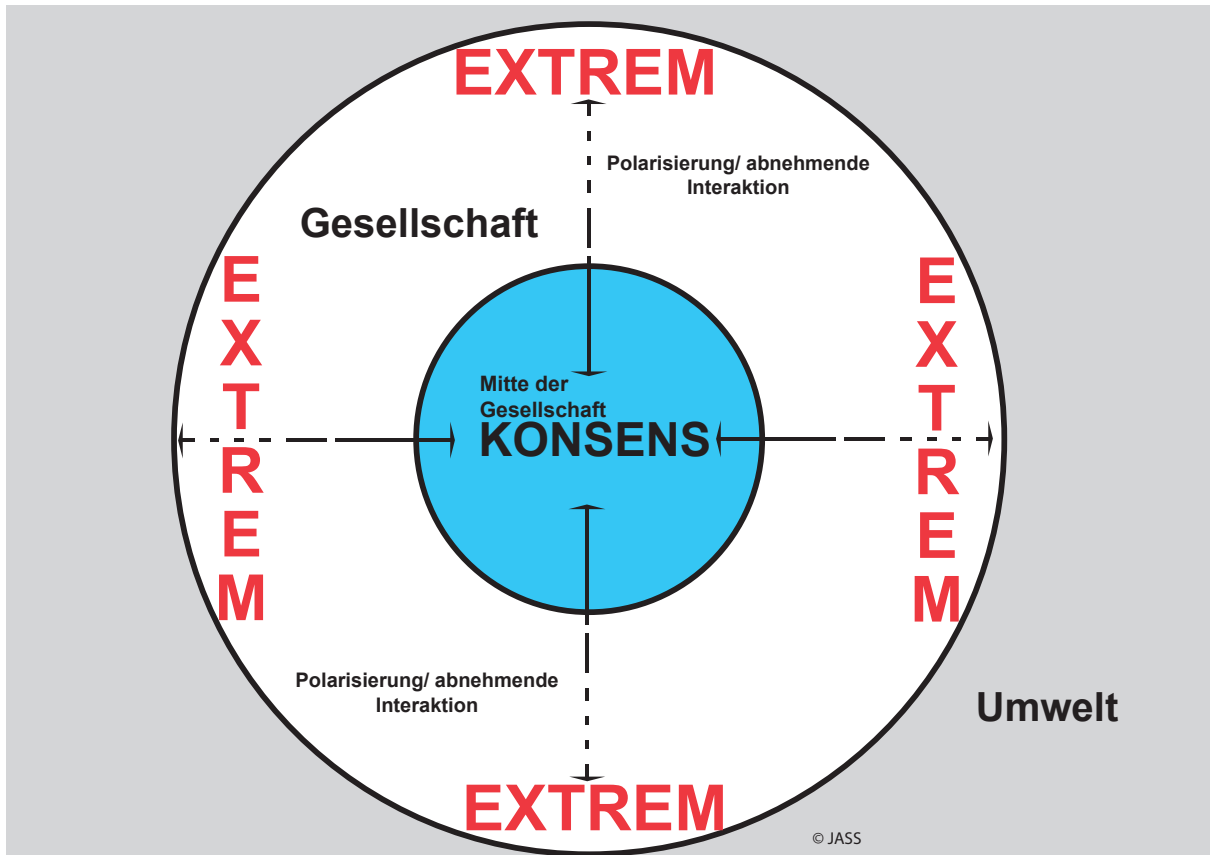
7.4 Gesellschaftliche Radikalisierung

Wie erwähnt, erleben wir eine Zeit der Veränderung. Die Nachrichten berichten aus aller Welt vom Kampf um Werte, wie die Menschen auf die Strasse gehen und protestieren, für und gegen Nationalismus, für und gegen Menschen und für und gegen Rassismus. In Chemnitz jagen die einen Menschen andere Menschen durch die Strassen. An den Grenzen von Europa ertrinken Menschen im Mittelmeer, die Schutz in Europa suchen. Ziviles Engagement für ertrinkende Menschen wird strukturell kriminalisiert, Schweizer Politikerinnen und Politiker lassen sich im Ausland neben Neonazis ablichten (Jenzer, 2018) und hetzen öffentlich auf Social Media gegen Gruppen von Minderheiten oder gegen Frauen (Brenneisen, 2017). Es scheint nicht mehr so, wie es einmal war. Der Anstand, Moral, Ethik und Scham bleiben zeitweise auf der Strecke. Der Ton wird rauer, Abwertung von Andersdenkenden nehmen zu (vgl. Müller, 2016) und dabei treiben die verschiedenen Pole in unserer Gesellschaft auseinander. Die Differenzen zu „den Anderen“ wirken zunehmend unüberwindbarer. Die Gefahr dieser Entwicklung ist die Spaltung der Gesellschaft. Sehr gelegen kommen da die Rückzugsmöglichkeiten in die Komfortzonen des virtuellen Lebens im Internet (vergl. Pörksen, 2018).

Mit der zunehmenden Polarisierung wird die gesellschaftliche Mitte immer leerer. Die Gesellschaft radikalisiert sich. In der Arbeit von JASS sprechen wir dabei von einem

gesellschaftlichen Radikalisierungsprozess. In dieser Situation den Konsens zu finden, wird zur Herausforderung (vgl. Bauer, 2018).

Abbildung 1: Polarisierung

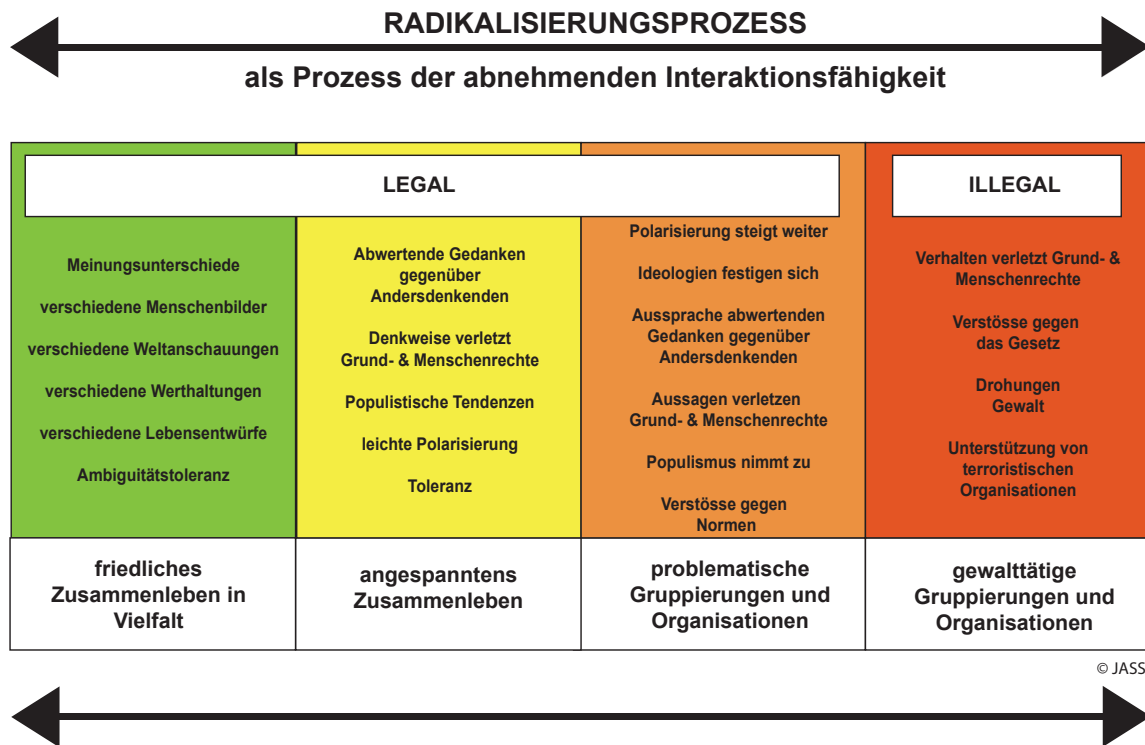


(eigene Darstellung, 2019)

Das Problem der zunehmenden Polarisierung ist die abnehmende Interaktion, welche die Illustration oben zeigt. Der Austausch zwischen Menschen mit unterschiedlichen Meinungen nimmt durch die (gegenseitigen) zunehmend radikaleren Gedanken, Äusserungen und Verhaltensweisen ab. Die abnehmende Interaktion gefährdet den Austausch verschiedener Meinungen, der für eine Demokratie und für den Konsens von grösster Bedeutung ist. Der Austausch zwischen Andersdenkenden verkommt, wenn wir das zunehmend gehässige Internet betrachten, zunehmend zum Schlagabtausch von Beleidigungen, Abwertungen und Provokationen. Dies treibt die Polarisierung und die damit einhergehende Radikalisierung weiter voran. Dabei besteht die Gefahr, dass sich radikale Ideologien und Gedanken verfestigen und zu Handlungen werden. Problematisch werden diese Ideologien und Gedanken, wenn sie menschenrechts- und grundrechtsfeindlich erst gedacht und dann als Folge ausgesprochen und, mit zunehmender Radikalisierung, gelebt werden. Die nachfolgende Abbildung zeigt den wechselseitigen Radikalisierungsprozess. Wichtig ist

dabei zu bedenken, dass der Radikalisierungsprozess nicht eine Einbahnstrasse in eine Richtung darstellt. Radikalisierung kann zu und wieder abnehmen.

Abbildung 2: Radikalisierung



(eigene Darstellung, 2019)

Austausch mit Andersdenkenden: Im Austausch mit Andersdenkenden spielt die eigene Haltung dem Menschen gegenüber eine zentrale Rolle. Hilfreich für den demokratischen Prozess und einen Konsens ist eine respektvolle Haltung und anständiges Verhalten. Meinungen und Verhaltensweisen von Andersdenkenden können entlang der freien Meinungsäußerung in Frage gestellt und kritisiert werden. **Es ist davon abzusehen, Andersdenkende als Menschen abzuwerten, denn damit wird ihre Würde verletzt.** Der Schutz der Würde des Menschen ist in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und in der Bundesverfassung der Schweiz geschützt (Admin.ch, 2018 & OHCHR, 1948) Dies gelingt nur, wenn man sich anständig auf die andere Meinung einlässt, ins besondere dann wenn man sich über die Haltung, Meinung oder das Verhalten emotional empört.

7.5 Gehässigkeiten, Unanständigkeiten: **es weht ein rauher Wind**

Es ist für unser Zusammenleben von Bedeutung, welche Dinge wir wo sagen (Hacke, 2017). Mit dem Gesagten verändert sich die Öffentlichkeit. Wichtig dabei ist zu beachten, dass sich die meisten öffentlichen Äusserungen im Netz eigentlich nicht an den Diskussionspartner, sondern an die stille Öffentlichkeit als Publikum richtet. 90 Prozent aller Internetnutzerinnen und -nutzer produzieren überhaupt keinen Inhalt. Sie verhalten sich still und verteilen hier und dort ein paar Likes. Die meisten Diskussionen und Debatten im Netz richten sich an dieses Publikum. Um seine Gunst wird dabei geworben (Hacke, 2017). Gerne wird dem Publikum auch gezeigt, was für ein gutes Mitglied der Gruppe man ist. Ein Verhalten, das nach Anerkennung strebt und Menschen sind zu vielem bereit, um Anerkennung zu erfahren. Dabei geht es nicht um den Wahrheitsgehalt der Information, sondern um ihre soziale Funktion. Die soziale Funktion kommuniziert die Zugehörigkeit des Menschen. Menschen wollen immer irgendwo dazu gehören. Wenn also eine Person unanständiges Verhalten vorlebt und dafür virtuelle Anerkennung erhält, dient die Person als Vorbildfunktion für alle die anderen, nach Anerkennung suchenden Menschen. Wenn diese Person dann noch über viel Macht verfügt und so wie Donald Trump über Twitter täglich seine Unanständigkeiten lautstark ins Netz rülpst, wird dieses Verhalten für andere Menschen legitimiert, salonfähig und als Ziel betrachtet. **Dabei rülpsen alle Seiten und Pole.** So werden Menschen im Internet als Nazis beschimpft, die eigentlich einfach Ärsche sind, sagt Sascha Lobo (nach Hacke, 2017). Es ist zu beachten, dass Respektlosigkeiten zu Respektlosigkeiten führen. Es lohnt sich, den Austausch zu suchen, auch wenn das anstrengend ist. Sascha Lobo schlug in seinem Referat an der Republica (nach Hacke, 2017) vor, mit dem einen oder anderen Menschen, der im Netz herumpöble doch einfach anständig und respektvoll in Kontakt zu treten und die Auseinandersetzung zu suchen. Diese Erkenntnis habe ich mir selbst Herzen genommen und mich mit einem SVP Hardliner zum Mittagessen verabredet. Dabei habe ich viel gelernt. Mehr dazu in den hinteren Kapiteln dieser Analyse.

Anständige Menschen sind ehrlich und aufrichtig, schrieb Hacke (2017). Doch der Anstand verlangt es auch Gedanken zu verschweigen, wenn die Gedanken die Gefühle von anderen Menschen verletzen. Man muss nicht exakt das was man denkt in der Öffentlichkeit sagen. Es empfiehlt sich gerade bei emotionalen oder empörten Gedanken kurz inne zu halten, **um die gedachte Abwertung oder Beleidigung verbal in ein sagbares Kleid zu stecken.** Manchmal lohnt es sich, seine Gedanken auch nur bei sich selbst zu behalten, da sie niemanden dienen. Die Aufmerksamkeit der Massen ist ein knappes Gut. Darum gewinnt in diesem Spiel derjenige, der die Bedürfnisse der Aufmerksamkeit am besten deckt. Dies

gelingt, wenn man sich auch für Provokation, Gemeinheiten und der Verletzung von anderen nicht zu schade ist. Die Hauptsache ist, dass die Welt es merkt, darauf klickt, sich empört und darüber redet und schreibt.

7.6 Viel zu viele Informationen und der Preis der Transparenz

Das Problem ist, dass wir zu viel wissen, schreibt Pörksen (2018). Die Menschen sehen zu viel und sind zu nahe, um den Respekt aufrecht zu erhalten. Menschen sind es gewohnt, Respekt vor Autoritäten zu haben. Durch die technischen Möglichkeiten und die Vernetzung bröckelt im Internet der Lack von Respektspersonen. Die Menschen kommen ihnen zu Nahe, sie wissen zu viel über sie, als dass sie weiter als Respektspersonen wahrgenommen werden können (Hacke, 2017). Denken wir nur an Donald Trump; wie viele Menschen hierzulande sagen salopp: „Ich kann ihn nicht ernst nehmen“. Ich gehöre auch zu diesen Menschen. Ich weiss ungewollt zu viel über Donald Trump, als dass ich ihn als Respektsperson, was der POTUS sein müsste, ernst nehmen kann. Donald Trump ist authentisch. Er glaubt wirklich was er sagt. Vermutlich ist gerade diese Authentizität der Grund für seine Wahl. Endlich jemand, der sich traut authentisch zu sein und sich nicht den diktierten Normen fügt. Jemand, der sich traut, alle seine Fehlleistungen sichtbar zu machen und der durch die vielen sichtbaren Fehlleistungen menschlich wird. Jemand, der damit erfolgreich ist, zu seinen Fehlleistungen ungeniert zu stehen, unabhängig davon wie moralisch verwerflich diese Fehlleistungen sind. Donald Trump macht Peinlichkeiten und Fehler zur Norm und unvermeidlich. Kennen wir nicht alle den Spruch: „Wo Menschen arbeiten, geschehen Fehler?“ Versuchen wir nicht, uns möglichst keine Blöße von Fehlern zu geben und tun alles dafür, sie zu verhindern? Welchen Autoritäten gehorchten wir dabei? Befinden wir uns in einer Zeit in der Authentizität Autorität ablöst? Dies wäre eine gute Nachricht, auch wenn das vermutlich nun kompliziert wird.

7.7 Alles geschieht gleichzeitig

Nach Pörksen (2018) heisst Vernetzung auch Verstörung. Die Menschen leben mit dem Internet in verschiedenen Informations- und Wahrnehmungswelten. Dabei prallen die verschiedenen, zeitgleich unterschiedlichsten Ereignisse und Weltwahrnehmungen in einer radikalen Unmittelbarkeit aufeinander. Dies führt zu einem Zustand von nervöser Aufmerksamkeit und stetig werden Neuigkeiten erwartet. Alle Informationen und Ereignisse sind potentiell für alle verfügbar. Unvereinbares geschieht gleichzeitig und die Menschen werden umgehend damit konfrontiert. Soziale Unterschiede, unterschiedliche Privilegien und die verschiedenen Formen von Diskriminierung nach Gruppenzugehörigkeit sind so sichtbar

wie noch nie. So kühlt die soziale Temperatur der vernetzten Gesellschaft ab (ebd.). Disharmonie ist die Folge. Die Forderungen nach Gerechtigkeit und Gleichbehandlung werden lauter, weil die Benachteiligten ihre Situation so deutlich wie noch nie wahrnehmen können und nicht mehr bereit sind, sich damit abzufinden. Zeitgleich sind gehässige und verwerfliche Posts einfach zu finden und können Konfliktkaskaden in der gereizten, radikalisierten, vernetzten Gesellschaft auslösen, die es auf die Titelseite von Massenmedien schaffen (ebd.). Und dies immer vor einem potentiellen Weltpublikum.

8 Herausforderung Globalisierung und Individualismus

Bisher war die Globalisierung vor allem im Herstellungsprozess ein grosses Thema. Mit dem Internet sind auch Informationen globalisiert und neuerdings sind nicht nur noch Produktionsprozesse der Globalisierung unterworfen (Hacke, 2017). Auch Dienstleistungsberufe sind zunehmend mit den technischen Möglichkeiten von ihr betroffen. Mit der Globalisierung sieht sich das Individuum einer immer grösseren Konkurrenz (an Menschen und Maschinen) gegenüber. Wer nicht besonders gut ausgebildet ist, hat zunehmend mehr Konkurrentinnen und Konkurrenten, wenn es um die wenigen freien Arbeitsplätze geht. Die Wartelisten für günstigen Wohnraum sind so lang wie noch nie und Kinder von Familien, die sich keine Wohnung in besseren Vierteln leisten können, sehen sich plötzlich als Deutsch sprechende Minderheit auf dem Pausenplatz (ebd.). Die Globalisierung verändert unser Leben auf die eine oder andere Weise. So hinterlässt die Globalisierung bei einigen Menschen das Gefühl, nicht (mehr) gebraucht zu werden und nimmt ihnen ihren Stolz und verweigert ihnen den Respekt. Wer keinen Grund hat sie zu fürchten, soll sich gut überlegen, ob es besonders anständig ist, sich über die lustig zu machen, die sie fürchten.

Nebst den Herausforderungen der zunehmenden Globalisierung spielt der zunehmende Individualismus eine zentrale Rolle. Im Gegensatz zu früher ist der Mensch dauernd damit konfrontiert, selbst Entscheidungen treffen zu müssen. Früher wurden viele dieser Entscheidungen durch die Kirche, durch die Gewerkschaften oder andere Gremien getroffen. Somit muss das Individuum heutzutage zu allem eine Haltung haben, um sich selbstverantwortlich für alles zu entscheiden.

9 Angst und Unsicherheit versus Empathie und Solidarität

Zygmunt Bauman (2016) beschäftigte sich intensiv mit der Angst vor den Anderen. So wurde 2016 von der Migrationskrise gesprochen. Die Berichterstattung zum Thema löste beinahe eine moralische Panik aus, dass ein grosses Übel das Wohl der Gesellschaft bedroht. **Es handelt sich dabei um in unserer modernen Lebensweise „überflüssige Menschen“, die aufgrund des ökonomischen Fortschritts nutzlos geworden sind.** Der Zustrom von (scheinbar) unnützen Menschen löst Abwehr, Ablehnung und Aggressionen ihnen gegenüber aus. Im Vergleich dazu waren wir noch in den 1960er Jahren in verschiedenen europäischen Ländern auf Migration angewiesen, um die anfallende Arbeit bewältigen zu können. Gastarbeiter trugen einen grossen Teil zum Wirtschaftswachstum und zum Wohlfahrtsstaat bei. Doch heute werden zugewanderte Menschen als Krise gesehen. Es wird heute wie damals willkommen geheissen, wer nützlich erscheint. Und so teilen wir die Menschen um uns herum auf in nützliche und unnütze Menschen. Dabei laufen immer mehr Menschen Gefahr, als unnütz betrachtet zu werden (Bauman, 2016). Ein 35-jähriger Schreiner erzählte mir jüngst beiläufig, dass es ihn beschäftige, wie er sich bei der Arbeit unverzichtbar machen kann, so unverzichtbar, dass ihm weder eine Maschine noch eine günstigere Arbeitskraft den Job in Zukunft streitig machen kann. **Diese Sorgen treiben bewusst oder unbewusst einen grossen Teil unserer Gesellschaft um. Dabei haben die Menschen Angst vor dem Verlust. Sie haben Angst davor, Errungenschaften, Besitz oder den sozialen Status zu verlieren. Sie sehen den Entwicklungen ohnmächtig entgegen.** Die Entwicklung ist ausserhalb ihrer Kontrolle, niemand hat sie um ihre Einflussnahme oder um ihre Einwilligung zu dieser gesellschaftlichen Entwicklung gebeten. Dabei scheint ein Zusammenbruch der Ordnung bevorzustehen. Die zugewanderten Menschen, bspw. aus den Kriegsgebieten im Nahen Osten, bringen dabei die schlechten Nachrichten vom Zerfall einer Gesellschaft aus den entfernten Winkeln der Erde direkt vor unsere Haustüre. Sie führen uns vor Augen, wie verletzbar wir Menschen sind und wie schnell sich alles ändern kann. Sie zeigen uns die Realität, die Realität, dass der hart erarbeitete Wohlstand zerbrechlich ist. Dabei werden die zugewanderten Menschen als Boten für die überbrachte Botschaft verantwortlich gemacht und abgelehnt (ebd.). Die Politik hat sich in den letzten Jahren dazu entwickelt, Europa abzuschotten. **Es werden Mauern statt Brücken gebaut. Doch dies schadet dem Zusammenleben innerhalb der Mauern. Es entsteht Brachland für gegenseitiges Misstrauen, für die gegenseitige Entfremdung und damit verschärft sich die Lage innerhalb der abgeriegelten Zone.** Bauman (ebd.) weist darauf hin, dass der einzige Weg aus dieser aktuellen unangenehmen Lage die

Ablehnung der verlockenden Abschottung ist. Die Menschheit befindet sich in einer Krise, und es gibt keinen anderen Ausweg aus dieser Krise als die Solidarität zwischen den Menschen. Dabei können wir davon ausgehen, dass diese Menschen, die kommen, unsere Gesellschaft bereichern. Sie werden uns nichts wegnehmen. Am Anfang wird es vermutlich anstrengend sein. Aber sie werden zu einem Teil der Zukunft von Europa. Egal, ob dies allen gefällt oder nicht (Catrambone nach Bauman, 2016) MOAS).

9.1 Verunsicherung

Das Migrationsthema wird in jüngster Zeit als Problem der nationalen Sicherheit diskutiert (Bauman, 2016). Dabei wird die Art der Diskussion zur selbsterfüllenden Prophezeiung, denn sie schürt die Angst und damit die Ressentiments der einheimischen Bevölkerung, gegen die unter ihnen lebenden, zugewanderten Menschen. Dies stärkt die bereits vorherrschende Kluft zwischen beheimateten und zugewanderten Menschen innerhalb der Gesellschaft. Damit einhergehend verschlimmern sich die Lebensbedingungen von Gruppen von zugewanderten Menschen und die Distanz nimmt zu (Baumann, 2016). Sie nimmt soweit zu, dass sie unüberbrückbar für Beheimatete und Zugewanderte erscheint. Immer wieder wurde ich in den letzten drei Jahren meiner Arbeit auf diese scheinbar unüberbrückbaren kulturellen Unterschiede angesprochen. Ich entdeckte jedoch in dieser Zeit mehr Gemeinsamkeiten. Und wenn Unterschiede spürbar waren, dann waren es Unterschiede in den gewohnten Verhaltensweisen. Ganz grundsätzlich anerkenne ich die Individualität eines jeden Menschen und sehe dabei menschliche, individuelle Differenzen. Einige davon wecken mein Interesse und andere widerstreben mir. So wie es mir auch mit den individuellen Unterschieden der Menschen in meiner Nachbarschaft geht. Immer wieder werde ich in Gesprächen über meine Arbeit gefragt, ob ich denn vor diesen Männern, mit denen ich arbeite, keine Angst habe oder ob ich mich nicht vor der Religion, die ja so anders sei, fürchte. Bis anhin fand ich keinen Grund dazu. **Diese Stigmatisierungen dienen lediglich dazu, die Gesellschaft in „wir“ und „die anderen“ zu segmentieren und eine Gruppe aus dem Volk zu verstossen und ihnen schliesslich Rechte abzusprechen.** Wie bspw. die Einschränkung der Bewegungsfreiheit für geflüchtete Menschen im laufenden Asylverfahren, oder die minimale, peinliche Nothilfe für abgewiesene Asylsuchende, oder die Überwachung von Sozialhilfeempfängerinnen und -empfängern. Vorangehend werden diese Menschen abgewertet, ihnen mangelnde Sorgfalt oder böse Absichten unterstellt, damit wird legitimiert, warum diesen Menschen Rechte abgesprochen werden dürfen (Bauman, 2016). Das zeigt auf, wie zerbrechlich Rechte für den Einzelnen sein können. Dies hinterlässt ein Gefühl von Verunsicherung. Bauman (ebd.) spricht im Zusammenhang mit der gefühlten Unsicherheit an, dass sich die Unsicherheit durch den Neoliberalismus privatisiert.

Gesellschaftliche Solidarität und staatliche Hilfe kann nicht mehr von allen Angehörigen der Gesellschaft mit gleichen Rechten erwartet werden. Diese Verunsicherung greift tief und führt zu einer Verunsicherung der Lebensführung.

9.2 Wir, ihr und sie

Auf die hervorgehobenen, nicht vorhandenen Differenzen folgt die Angst vor den Anderen. Diese Angst wird aus Machtinteressen geschürt. Damit lässt sich Politik machen, Wahlen gewinnen und Autorität legitimieren. Das sollte uns aufhorchen lassen. **Die Politik in einer demokratischen Gesellschaft ist eine Dienstleistung am Volk.** Das Wohlergehen der Gesellschaft muss dabei an oberster Stelle stehen - nicht das Wohlergehen einer Gruppe innerhalb der Gesellschaft. Demzufolge ist das Vertrauen untereinander, statt die Angst zu fördern, es sind Brücken statt Mauern zu bauen und es ist zur Solidarität statt zur Ablehnung zu motivieren. **Denn die stärkste Waffe gegen die Gefahr, die von anderen Menschen ausgeht, ist die Solidarität und Empathie.** Dies verlangt aber die Inklusion „der Anderen“ in die Gesellschaft und es verlangt den Gedanken von „wir gegen sie“ aufzugeben und ausschliesslich im „wir“ zu denken.

9.3 Baumans Weg aus der Krise

Bauman (2016) weist den Weg aus der gesellschaftlichen Krise über das Interesse, die Anerkennung und das Verstehen. Er weist darauf hin, Brücken zwischen vermeintlich fremden Menschen zu bauen, um sie Gemeinsamkeiten entdecken zu lassen. Der Austausch zwischen unterschiedlichsten Menschen innerhalb unserer superdiversen Gesellschaft ist unumgänglich, auch wenn er immer wieder unbequem, emotional und nervenaufreibend ist. Denn nur so ist Anerkennung, gegenseitiger Respekt und das gegenseitige Verstehen möglich. Dies fördert die erwünschte Solidarität zwischen den Menschen innerhalb einer Gesellschaft.

10 Menschliche Bedürfnisse

Axel Hacke (2017) spricht menschliche Bedürfnisse im Zusammenhang mit dem Anstand an. Es gibt menschliches Bedürfnis nach Freiheit und Entwicklung. Es gibt aber auch menschliche Bedürfnisse nach Verlässlichkeit, Beständigkeit, Planbarkeit und Sicherheit. Ein wichtiges Bedürfnis der Menschen ist das Bedürfnis nach „gebraucht zu werden“. Also, dass das Individuum als einzelner Mensch eine Rolle spielt und eine Wirkung hat. Die moderne, globalisierte Gesellschaft lässt den Menschen genau das Gegenteil erfahren. Sie gibt dem

Menschen das Gefühl der Nutzlosigkeit. Das Gefühl, dass er eben keine Rolle spielt. Doch schauen wir uns diese menschlichen Bedürfnisse genauer an.

10.1 Bedürfnistheorie nach Werner Obrecht

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit Vielfalt, den Anderen oder Zuwanderung wird bevorzugt von Unterschieden gesprochen. In diesem Abschnitt legen wir den Fokus auf die Gemeinsamkeiten. Was alle Menschen miteinander verbindet, ist ihr Mensch-sein. Menschen verfügen über unterschiedliche Bedürfnisse, ist dies nicht eine viel gehörte Aussage? Sie wird gerne als Erklärung beigezogen, um zu erläutern, was das Leben in Vielfalt so kompliziert macht. Nachfolgend wird in dieser Analyse auf einzelne Bedürfnisse, im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Wandel eingegangen. Dabei ist zwischen der alltagssprachlichen Verwendung des Bedürfnisbegriffs und der wissenschaftlichen Verwendung zu unterscheiden. Alltagssprachlich wird der Begriff Bedürfnis gerne als Synonym für Wünsche oder Interessen verwendet. Wünsche und Interessen müssen nicht zwingend erfüllt werden. Ganz im Gegensatz zum von Obrecht (1998) wissenschaftlich verwendeten Bedürfnisbegriff. Es handelt sich dabei um einen notwendigen Bedarf, der besteht und der früher oder später gedeckt werden *muss*. Betrachten wir doch die Theorie genauer. Dabei geht Obrecht (ebd.) von universellen menschlichen Bedürfnissen aus, welche sich in kulturellen Werten und Wünschen unterschiedlich äussern. In seiner Theorie sind Menschen als biopsychische Systeme zu verstehen. Dabei sind Bedürfnisse Zustände, welche innerhalb dieses Systems Mensch als Ungleichgewichte oder als Spannungen erlebt werden. Diese Bedürfnisse sind universell. Nur ihr jeweiliger Soll-Zustand variiert je nach Region, Kultur oder Religion. Dabei sprechen wir von Werten. Ein Wert ist ein Soll-Zustand, wie das Bedürfnis befriedigt werden soll. Dabei existieren verschiedene Kategorien von Bedürfnissen. Obrecht (1998) unterscheidet zwischen 19 biologischen, psychischen und sozialen Bedürfnissen. Individuen müssen, um gesund zu bleiben und sich wohl zu fühlen, diese Bedürfnisse befriedigen. Dabei weisen die verschiedenen Bedürfnisse unterschiedliche Elastizität auf. Das heisst, dass Bedürfnisse, je nach Art, unterschiedlich lange unbefriedigt bleiben können.

Anbei eine Übersicht über die menschlichen Bedürfnisse nach Werner Obrecht (ebd.).

I Biologische Bedürfnisse

1. Bedürfnis nach physischer Integrität (Wohlergehen)
2. Bedürfnis nach Selbsterhaltung (Autopoiesis)
3. Bedürfnis nach sexueller Aktivität, Fortpflanzung
4. Bedürfnis nach Regenerierung (Erholung)

II Psychische Bedürfnisse

5. Bedürfnis nach sensorischer Stimulation
6. Bedürfnis nach Ästhetik (schönen Dingen)
7. Bedürfnis nach Abwechslung
8. Bedürfnis nach handlungsrelevanter Information, Orientierung und Verstehen
9. Bedürfnis nach einem subjektiven Sinn (Sinn der eigenen Daseinsberechtigung)
10. Bedürfnis nach Fertigkeiten, Kenntnisse, Regeln, Normen zur Alltagsbewältigung

III Soziale Bedürfnisse

11. Bedürfnis nach emotionaler Zuwendung (Liebe, Freundschaft)
12. Bedürfnis nach Hilfe bei Bedarf (Solidarität)
13. Bedürfnis nach Zugehörigkeit (Identität)
14. Bedürfnis nach Individualität (Unverwechselbarkeit)
15. Bedürfnis nach Autonomie
16. Bedürfnis nach Fairness
17. Bedürfnis nach Kooperation (Bedeutsamkeit)
18. Bedürfnis nach sozialer Anerkennung (Selbstwirksamkeit)
19. Bedürfnis nach Gerechtigkeit

Diese Bedürfnisse lassen sich mit Werten versehen und konkretisieren. Dabei wird erkennbar, dass sich diese von Individuum zu Individuum unterscheiden können. Einige dieser Bedürfnisse sind zudem nur im Austausch mit anderen Individuen zu befriedigen. Diese Bedürfnisse sind für das Zusammenleben von Menschen von zentraler Natur.

Eine Übersicht über die menschlichen Bedürfnisse, ihre zugehörigen Werte, die Unterscheidung ihrer Befriedigung in Anlehnung an Obrecht (1998, Geiser, 2009).

Tabelle 1: Übersicht über die Bedürfnisse und Werte

Art der Befriedigung	Bedürfnis nach..	Zugehörige Werte
Über die eigene Ausstattung (Positionsstruktur des Individuums)	..physischer Integrität	Gesundheit, Sicherheit, Sauberkeit
	..Selbsterhaltung (Nahrung, Licht, Sauerstoff, Wasser)	Gesundheit, Leben
	..sexueller Aktivität, Fortpflanzung	Lust, Elternschaft
	..Regenerierung	Erholung
	..sensorischer Stimulation	Abwechslung
	..Ästhetik	Schönheit, schöne Dingen
	..Abwechslung	Unterschiede in den Sinnesreizen

	..Information, Orientierung, Verstehen	Wissen, Wahrheit, Einschätzen der eigenen Situation, Vernunft, Sinn verstehen, Intuition, Kreativität, Bildung
	..subjektivem Sinn	Hoffnung, Überzeugung, Glück, Wohlbefinden, Selbstwirksamkeit, Relevanz haben
	..Fertigkeiten, Kenntnissen zur Alltagsbewältigung	Können, Kompetenzen, Leistung, Kontrolle, Beschäftigung, Mobilität
Über Interaktion (Austauschbeziehungen zwischen Menschen)	..nach sexueller Aktivität und Fortpflanzung	Nähe von Menschen, Geborgenheit, Zärtlichkeit, Vertrauen
	..Hilfe bei Bedarf	Hilfsbereitschaft, Solidarität, Loyalität
	..Zugehörigkeit	Gemeinschaft, Zugehörigkeit
	..Individualität	Identität
	..Autonomie	Eigenleistung, Selbstverantwortung, Freiheit
	..Fairness	Gerechtigkeit, Anstand
	..Kooperation	Mitwirkung, Verlässlichkeit, Verbindlichkeit, Bedeutung
	..soziale Anerkennung	Akzeptanz, Leistungen, Status, Respekt
	..nach Gerechtigkeit	Teilhabe an Rechten und Pflichten, Gerechtigkeit

(eigene Darstellung, 2019, nach Obrecht, 1998)

Die von Obrecht benannten Bedürfnisse sind in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR) als Menschenrechte geschützt. Den verschiedenen Bedürfnissen können die verschiedenen Artikel der AEMR zugeordnet werden (vergl. Bormann, 2006). Wir werden einige der Bedürfnisse, die durch die Interaktion mit anderen Menschen befriedigt werden, in der nachfolgenden Auseinandersetzung wiederfinden. Dabei wirkt sich die fehlende Bedürfnisbefriedigung destruktiv auf unser Zusammenleben aus.

10.2 Bedürfnis nach Aufmerksamkeit

Jeder Mensch hat das Bedürfnis, dass andere Menschen ihm zuhören und ihm Anerkennung und Aufmerksamkeit schenken (Hacke, 2017). Anerkennung und Aufmerksamkeit gibt es jedoch nur im Austausch mit anderen Menschen. Wir Menschen sind nichts, wenn wir auf der Bühne des Bewusstseins von anderen Menschen keine Rolle spielen. Nach Georg Frank (nach Hacke, 2017) ist der Wunsch, im Bewusstsein des anderen eine wichtige Rolle zu spielen, eine anthropologische Konstante. Geht es nicht genau darum bei Instagram, Facebook, Twitter und Co.? Ist das nicht ein stetiges sich gegenseitiges Beobachten? Frank

sagt weiter: Die Aufmerksamkeit der Menschen ist die unwiderstehlichste aller Drogen. Vielleicht ging es denen, die Donald Trump gewählt haben, genau darum: um Aufmerksamkeit, um gehört und wahrgenommen zu werden.

Wenn Menschen nicht die Aufmerksamkeit erhalten, derer sie bedürfen, dann beginnen sie diejenigen schlecht zu machen, die ihnen die erwünschte Beachtung verweigern (Hacke, 2017). Diese Menschen leiden unter dem Gefühl, dass sich niemand für sie interessiert und sie fühlen sich dramatisch unbeachtet. Leidet darunter nicht möglicherweise die Politik? Erhielten womöglich wichtige Wählergruppen zu wenig Aufmerksamkeit der sozialdemokratischen Politikerinnen und Politiker, sodass der weltweite populistische Rechtsrutsch möglich wurde?

10.3 Das Bedürfnis nach Sicherheit: die Welt ist kompliziert – der menschliche Wunsch nach Bedeutung und Kontrolle

Immer wieder geht es in dieser Analyse um Kompliziertheiten und Widersprüchlichkeiten. Die Menschen erkennen, dass sie die grossen Weltprobleme nicht auf der individuellen Ebene lösen können. So suchen wir nach einem Gefühl der Kontrolle (Hacke, 2017). Die Suche nach dem Gefühl der Kontrolle finden wir im Fremdenhasser, in der Veganerin, im Körperoptimierer, der sich mittels Smartwatch den Sauerstoffgehalt im Blut messen lässt, oder in der militanten Tierschützerin. Ihnen ist eines gemein: Sie schaffen sich ihre eigene Welt mit eigenen kontrollierbaren Gewissheiten. Dabei lässt sich diese isolierte Welt in richtig oder falsch, gut oder böse einteilen. Hierbei wird die komplizierte Wirklichkeit überschaubar und gibt dem Menschen die Kontrolle und Bedeutung in seinem Wirken zurück. Mit der zurück gewonnenen Kontrolle erlangt der Mensch wieder Bedeutung und erfährt Selbstwirksamkeit. Das klingt alles ganz praktisch. Die Suche nach Kontrolle ist dabei ein einziger Ausdruck der grossen Suche nach Sicherheit und Selbstwertgefühl in einer zutiefst verunsichernden Zeit. Dabei ist Unsicherheit und Ungewissheit zu einer Grunderfahrung von uns allen geworden. Dies wirkt sich negativ auf das Zusammenleben aus. So suchen die Menschen nach Halt und wittern überall Feinde und Bedrohung. Sie suchen ihre Selbstsicherheit in einer fest definierten Gruppenzugehörigkeit und einige bekämpfen die, welche nicht zu dieser Gruppe gehören. Dabei gelten Werte wie Anstand, Gerechtigkeit und Solidarität nur noch für Gleichgesinnte. Ernst-Dieter Lantermann (2016) spricht dabei von einer radikalisierten Gesellschaft. Welches Ausmass die Suche nach Sicherheit annehmen kann, zeigt der Brexit, die Gefolgschaft von Le Pen, Orban, Kurz oder die Anhänger von „Make America great again“ (Hacke, 2017). Ihnen allen fehlt Sicherheit.

Das Bedürfnis nach Sicherheit ist vermutlich die Basis zu potentiell unanständigem Verhalten. Wird dieses Bedürfnis zu lange nicht gehört und erfüllt, führt es zu einer Furcht vor dem Leben, einer Angst vor der Zukunft, die sogar panikartige Züge annehmen kann. Dies führt zu einer Überforderung, und wer überfordert ist, neigt zu Aggressivität gegen sich selbst oder gegenüber anderen (Hacke, 2017). Aggressivität ist ein Teil des Problems, dem wir mit Anstand entgegentreten können.

11 Superdiversity: der Wandel der Vielfalt

Der Begriff der Superdiversity wurde vom Wissenschaftler Steven Vertovec konzipiert. Dabei wird die Mehrfachzugehörigkeit von Menschen als transformative Vervielfältigung der Vielfalt benannt (Vertovec, 2012). Diese basiert auf der Zunahme der weltweiten Migration in den letzten 20 Jahren und der Veränderung, dass sich mehr Menschen an mehreren Orten bewegen. Die Zuwanderung besteht heutzutage aus kleineren, gesellschaftlich geschichteten und wenig organisierten Gruppen. Diese verfügen über Unterschiede im Aufenthaltsstatus, in ihren Rechten, in den Einschränkungen der Rechte, in ihren Altersprofilen, den Geschlechtern, der Arbeitsmarkterfahrungen, etc.. Dies führt zu einer Zunahme an Komplexität in Bezug auf die daraus entstehenden Gesellschaften. Der Begriff Superdiversität benennt diese Komplexität und beschreibt eine Gesellschaft, die durch viele verschiedene Parameter geprägt ist. Der Begriff unterstreicht das hohe Komplexitätsniveau, dieses Niveau geht über das hinaus, was die meisten Zuwanderungsgesellschaften je zuvor erlebt haben. Superdiversität beinhaltet ein dynamisches Zusammenspiel von Variablen wie ethnische Zugehörigkeit, Sprachen, Religion, kulturelle Praktiken und Werte, Migrationswege, Rechtsstatus, dem Humankapital, Bildung, dem Zugang zur Beschäftigung und dem Lebensort (Vertovec, 2012). Dabei verwischen die Grenzen zwischen zugewanderten und beheimateten Menschen. Niemand definiert sich mehr über nur eine Zugehörigkeit zu einer Kategorie (Mateos, o.J.). **Die Frage dabei ist: Wer bin ich? Und wie viele?** Niemand ist nur Frau oder Mann, oder jung oder alt. Viele sind Vieles aber doch nicht alles. Vertovec (2012) weist darauf hin, dass die verstärkte Zuwanderung der letzten 20 Jahre die verschiedenen Herkunftsländer und die Migrationswege vervielfacht hat. Ebenso führt sie zu einer Zunahme der Mehrsprachigkeit und zu einer Vervielfältigung der praktizierten Religionen. Dies alles stellt an das gesellschaftliche Zusammenleben neue Herausforderungen (ebd.).

12 Anstand

Axel Hacke schrieb vor kurzem über den Anstand und ging dabei seiner Bedeutung für unser Zusammenleben auf den Grund (2017). Anständig zu sein bedeutet Rücksicht auf andere zu nehmen, und das auch dann, wenn einem nicht gerade unbedingt danach zumute ist. Dabei stellt man sich selbst nicht in den Vordergrund und denkt dabei nicht, dass andere Menschen weniger Rechte im Alltag und im Leben allgemein haben als man selbst. Es handelt es sich um ein Bewusstsein darum, dass das eigene Verhalten eine Wirkung auf andere hat. Anstand ist, zu bedenken, welche (negativen) Folgen das eigene Verhalten auf andere haben kann. Anständig zu sein bedeutet nicht mehr oder weniger als sich bewusst zu sein, dass man nicht allein auf der Welt ist, und dass man für das vernünftige Zusammenleben miteinander etwas für das Gemeinwohl tun muss. Hier zu erwähnen gilt, dass wir in jüngster Zeit unter den mächtigsten Menschen auf dieser Erde eine zunehmende Anstandslosigkeit zu verzeichnen haben. Verschiedene Verhaltensweisen im Internet können als unständig bezeichnet werden. Der raue Ton, der in Kommentarspalten oder auf Social Media herrscht, kann keinesfalls als anständig bezeichnet werden. Beleidigungen, Verleumdungen und eigennützige Lügereien sind im Internet zum Alltag geworden. Doch der Verlust des Anstandes ist kein gutes Omen für den Zustand einer Gesellschaft (Hacke, 2017). Zuerst verschwinden zivile Konventionen, der Ton wird rauer und unverschämter. Dann bleiben Anstand, Moral und Ethik auf der Strecke. Darauf folgen Taten. Eine Gesellschaft radikalisiert sich (vergl. Kapitel 7.4). Diese Radikalisierung der Gesellschaft ist nichts Neues, sie ist bekannt aus den Zeiten des Nationalsozialismus (Hacke, 2017). Unanständige Menschen sind gerade in Mode, 2018 haben in verschiedenen Ländern auf der ganzen Welt unanständige Menschen viel Macht. Dabei stellt sich die Frage, ob der Verlust des Anstands nicht solchen Leuten den Weg zur Macht ebnet und im schlimmstenfalls der erste Schritt auf dem Weg in die Diktatur ist.

12.1 Was ist Anstand?

Der Autor Hacke (2017) versteht unter Anstand einen Sinn von Gerechtigkeit, ein grundsätzliches Gefühl der Solidarität mit anderen Menschen, ein Gefühl für Fairness und ein Gefühl von Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, dass man sich auch an die Regeln hält, wenn keiner zuschaut. Anstand beinhaltet auch die Aufrichtigkeit, ohne Hintergedanken zu handeln und das eigene Verhalten kritisch zu betrachten. Anstand ist auch den Willen zu haben, sich an Regeln und Gebote zu halten. Anstand ist eine Sache jedes Einzelnen in seiner Gesellschaft. Jeder einzelne anständige Mensch macht sich Gedanken darüber, welche Wirkung sein individuelles Verhalten auf unsere Gesellschaft und auf die Welt hat. So wird

der Anstand zum Prozess unserer Zivilisation. Wer glaubt, dass Anstand nur bei bestimmten Menschen gewahrt werden muss, der ist unehrlich und nicht aufrichtig. **Anstand ist Kultur.** Man kann sich dabei schlecht eine Kultur ohne Anstand vorstellen, aber es ist nicht nötig, dass der Anstand in jeder Kultur gleich ausschaut. Der Anstand ist Modeerscheinungen unterworfen und funktioniert als sozialer Schmierstoff, der die Gesellschaft zum Funktionieren bringt. Es stellt sich die Frage, was wir im Umgang untereinander in der heutigen Zeit für wesentlich halten. Kant (nach Hacke, 2017) beschreibt **Anstand als schlichte Menschlichkeit und Teilnehmen an dem Schicksal von anderen Menschen.** Wichtig dabei ist das Zu- statt das Abwenden, die Teilnahme statt der Ablehnung, eigentlich simple Grundlagen für das menschliche Zusammenleben. Haben wir heutzutage nicht in vielerlei Hinsicht das Gefühl verloren, was es bedeutet, eine Gesellschaft zu sein? Was heisst Zusammenleben? Und was heisst zusammen zu gehören? Wir haben kein Ideal mehr davon, was es heisst, eine Bürgerin oder ein Bürger einer Gesellschaft zu sein.

Anstand heisst Respekt vor dem Menschen haben und zu zeigen. Dabei stellt man sich grundsätzlich nicht über den anderen Menschen, man zollt dem Menschen den Respekt dadurch, dass man ihm dieselben Rechte wie einem selbst zugesteht.

12.2 Das unanständige Internet

Sind wir nicht zunehmend getrieben von der technischen Entwicklung, von einer Nötigung zur Selbstdarstellung und von diffusen Ängsten? Dabei macht sich ein gewisses Unbehagen breit, wenn man sich unsere gesellschaftliche Entwicklung ansieht. Erleben wir durch die technischen Errungenschaften von Smartphone und Social Media eine Entfremdung der Menschen von den Menschen? Man erwischt sich selbst dabei, dass man am Esstisch beim Abendessen nach dem Telefon greift um nur kurz mal was auf Google oder Social Media zu checken. Und schon ist man weg, mental. Soziale Medien sind einerseits sozial, ermöglichen Kontaktpflege auf grosse Distanzen, andererseits sind sie aber auch zutiefst asozial. Sie vereinzeln uns am Familientisch und machen uns in Gesellschaft einsam. **Wir haben eine der grossen technischen Revolutionen in der Menschheitsgeschichte erlebt, und diese Revolution wälzt bis heute unser Leben um.** Wir leben in einer Zeit der permanenten Ungewissheit und mit der Informationsverfügbarkeit wird uns diese Ungewissheit auch alltäglich vor Augen geführt. Ist das, was wir erleben doch vielleicht immer noch der Beginn?

Social Media ist hinderlich für den Anstand (Hacke, 2017). Einerseits sind Beleidigungen im interaktiven Internet alltäglich und werden durch Algorithmen in der Verbreitung und

Sichtbarkeit unterstützt. Andererseits ist die Konkurrenz um Anerkennung in Form von Likes und Kommentaren unter den Nutzenden gross. Alle diese Plattformen bringen die Nutzerinnen und Nutzer dazu, zu performen. **Die beste Performance wird dabei belohnt.** So inszeniert sich jede aktive Nutzerin und jeder aktive Nutzer so gut es geht. Beim Anstand geht es aber genau um das Gegenteil. Beim Anstand geht es darum Rücksicht zu nehmen, es geht darum, sich zurück zu nehmen, es geht um die ungeschriebenen Regeln. Doch das Internet bringt noch eine andere Herausforderung mit sich: Das Internet lässt durch die vielen verschiedenen verfügbaren Inhalte Dinge zusammenstossen, welche ohne das Internet voneinander unbemerkt aneinander vorbei geschweht wären (ebd.). Die Fülle der Weihnachtstafeln in der Schweiz sind im Internet nebst den Bildern eines verhungerten, sterbenden Eisbären zu finden. Und die Dekadenz der Weihnachtstafel der durchschnittlichen Schweizer Familie ist für die Menschen auf der Flucht ersichtlich. Dies führt zu einer Kollision der Realitäten über das Internet. Früher geschahen Realitäten nebeneinander her ohne voneinander zu wissen. Heute kollidieren sie miteinander im Internet (Hacke, 2017). Das Differenzierte, die Nuancen und die Zwischentöne sind keine Merkmale, die im Internet sehr ausgeprägt wären. Nachrichten werden immer kürzer, mit wenigen Zeichen wird um die Aufmerksamkeit der Nutzenden gebuhlt. Schnell geht es verkürzt ungenau oder schroff zu und her. Hier geht es nur um 0 oder 1 (ebd.).

Das Internet mit seinen Chancen und seinen Gefahren: Es birgt das Problem, dass dieser Umgangston zur Normalität und der Anstand weniger wird. **Das Internet birgt aber nicht nur Gefahr. Es birgt auch die Chance des Austausches, einem Austausch, der in der Realität aufgrund von räumlichen Unterschieden nicht möglich wäre. Und es birgt ungeahnte Möglichkeiten für neugierige Menschen, welche dem Unbekannten mit Interesse und nicht mit Angst entgegenreten.**

13 Vertrauen

Das zwischenmenschliche Vertrauen gilt als notwendige Bedingung für eine kooperative Kultur des Miteinanders (James Colemann, 1990; Martin Paldam und Gert Svendsen, 2000; Jan W. van Deth, 2008; Paul F. Whiteley, 2000). Die Alltagserfahrungen halten uns immer wieder vor Augen, dass das Vertrauen der Kitt ist, der unsere Gesellschaft zusammenhält. Denn Vertrauen überwindet das Problem der Unsicherheit im Umgang mit bekannten und unbekanntem Menschen. Robert D. Putnam (1993) wies darauf hin, dass Gemeinschaften, welche sich durch ein hohes Mass an Vertrauen auszeichnen, weit mehr erreichen als Gemeinschaften mit geringerem Vertrauen. Vertrauen hat ausserdem einen positiven Einfluss

auf den Informationsaustausch, die Motivation und die Kommunikation. Der Wert von Vertrauen kann gerade in einer globalisierten Welt nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dabei wird zwischen verschiedenen Vertrauensarten unterschieden (Markus Freitag und Paul C. Bauer, 2016):

1. **Das Nahbereichsvertrauen.** Es basiert auf persönlichen Kenntnissen der vertrauenden Person über den Menschen, dem sie vertraut. Die Beziehungen beruhen auf geteilten Erfahrungen.
2. **Das Fremdvertrauen.** Es ist als generalisiertes Vertrauen zu verstehen, es erstreckt sich auf unbekannte und fremde Menschen. Es ist eng verknüpft mit einem positiven Menschenbild und kann als Glaube an „das Positive im Menschen“ verstanden werden.
3. Die dritte Form von Vertrauen siedelt sich in der Mitte zwischen Nahbereichs- und Fremdvertrauen an. Es handelt sich um das **identitätsbasierte Vertrauen.** Dieses Vertrauen basiert auf der Kategorisierung von Menschen in Gruppen und der damit einhergehenden Identifizierung. Als Identifizierung können geteilte Lebensräume, kulturelle Rituale, Religion, Lebensgewohnheiten oder gemeinsame Schicksale dienen. Vermeintliche Fremdheit wird durch wahrgenommene Gemeinsamkeiten überwunden. Diese Vertrauensform ist eigenständig und länder- und kulturübergreifend.

Die Erfahrungen, welche die Menschen mit Vertrauen innerhalb der Familie und dem Freundeskreis machen, prägen den weiteren Umgang mit Vertrauen und die Erwartungen an Vertrauen. Je mehr wir wissen und je mehr Informationen wir über die Welt haben, umso mehr Vertrauen können wir entwickeln und Anderssein anerkennen und akzeptieren. Somit hat Bildung einen wichtigen Einfluss auf das Vertrauen (Freitag & Bauer, 2016).

13.1 Was fördert das Vertrauen?

Vereine und Freiwilligenorganisationen sind vertrauensfördernd (Freitag und Bauer, 2016). Ihre Mitglieder haben die Möglichkeit, positive Erfahrungen im Umgang mit anderen zu sammeln und Erfahrungen zur positiven Wirkung von Kooperation zu sammeln. So lernen Menschen innerhalb von Verbänden einander zu vertrauen und entwickeln mehr generalisiertes Vertrauen. Dieses generalisierte Vertrauen kann durch den Wohlfahrtsstaat mit seinen Volksversicherungen gefördert werden. Je mehr staatliche Ausgaben für die soziale Wohlfahrt ausfallen, desto mehr vertrauen Menschen ihren Freunden. Dies entsteht aus einem Gefühl der materiellen Sicherheit und einem Gefühl der Gleichheit heraus. Ebenso sind Konsensdemokratien vertrauensfördernd. Sie berücksichtigen besonders die

Meinungen von Minderheiten und repräsentieren die heterogenen Interessenslagen. Sie führen nach Arend Lijphart (2012) und Adrian Vatter (2014) zu freundlicheren und sanfteren Gesellschaften.

Religion hat einen grossen Einfluss auf das Vertrauen gegenüber Freunden und Fremden. Überdurchschnittliches Vertrauen in der Schweiz haben Menschen, welche über einen hohen Ausbildungsstandard, über ein hohes Einkommen, über die Schweizer Staatsbürgerschaft verfügen, in Vereinen und in Freundeskreise integriert sind und sich als religiös bezeichnen. Es zeigt sich auch, dass Menschen auf dem Lande Freunden mehr Vertrauen schenken als die Bevölkerung in der Stadt (Freitag und Bauer, 2016).

Abschliessend ist zu sagen, dass die Schweiz im europäischen Vergleich über ein sehr hohes Niveau an allgemeinem Vertrauen verfügt. Die Schweizer Bevölkerung vertraut dem Nahbereich am meisten und dem Fremden am wenigsten (ebd.).

13.2 Einflussfaktoren auf das Vertrauen

Im Rahmen der Untersuchungen wurden verschiedene Einflussfaktoren auf das empfundene Vertrauen untersucht (Freitag & Bauer, 2016). Es zeigte sich, dass das Geschlecht keinen Einfluss auf Vertrauen hat. Es zeigt sich auch, dass jüngere Personen mehr Vertrauen in Freunde haben. Je älter die Menschen sind, umso mehr vertrauen sie auch Fremden. Der Bildungsgrad weist einen Einfluss auf: je höher der Bildungsgrad, umso mehr Vertrauen in Freunde und in Fremde. Ebenso weist die Höhe des Einkommens einen positiven Einfluss auf das Vertrauen in Freunde, Fremde und Behörden auf. Ausserdem spielt die Staatszugehörigkeit eine Rolle. Schweizerinnen und Schweizer haben deutlich mehr Vertrauen in Freunde und Fremde als zugewanderte Menschen. Dafür haben zugewanderte Menschen mehr Vertrauen in Autoritäten, wie bspw. Behörden. Menschen, welche allein leben, weisen weniger Vertrauen auf als Menschen, die mit anderen Menschen im selben Haushalt leben. Doch auch die eigenen Persönlichkeitsmerkmale haben einen Einfluss auf das Vertrauen: Wer sich selbst als verträglich, extrovertiert und emotional stabil bezeichnet, hat mehr Vertrauen in Freunde und in fremde Menschen. Ausserdem steigt das Vertrauen mit politischem Interesse. Menschen, die sich klar links oder rechts in den Polen positionieren, weisen geringeres Vertrauen in Freunde und in fremde Menschen auf.

14 Toleranz, Respekt und Anerkennung

1995 haben sich die 185 Mitgliedsstaaten der UN-Organisation zu den Prinzipien der Toleranz bekannt. Dabei sollen diese Prinzipien dazu beitragen, ein menschenwürdiges Zusammenleben in Vielfalt auf den Grundlagen von Respekt, Akzeptanz und Anerkennung zu ermöglichen (Markus Freitag und Carolin Rapp, 2016). Toleranz wird zur Basis für Akzeptanz, Respekt und Anerkennung. Die zunehmende Einwanderung, die zunehmenden Ungleichheiten durch die Globalisierung und die Zunahme des Informationsaustausches ermöglicht die alltägliche Konfrontation mit unterschiedlichen Lebensentwürfen, Meinungen, Chancen und Einstellungen etc.. **Toleranz hilft dabei als sozialer Kitt in den Gemeinschaften und überwindet bestehende Unterschiede.** So kann Toleranz als Grundstein für den Zusammenhalt und das soziale Miteinander in Gesellschaften betrachtet werden. Toleranz ist dabei als Gewährung von freiheitlichen Grundrechten für alle Individuen, unabhängig von ihrem sozialen, politischen oder ethnischen Status (Mill, 1998 nach Freitag und Rapp, 2016; Locke, 1996 nach Freitag und Rapp, 2016) und als erster Schritt zu Respekt und Anerkennung zu verstehen. Dabei lässt sich diskutieren, ob Toleranz etwas Positives oder sogar, durch ihren Fokus auf „das Trennende“ etwas Negatives ist. **Im Toleranzkonzept wird „das Trennende“ dabei fokussiert und provoziert einen Konflikt, welcher durch Toleranz als erster Schritt überbrückt werden muss.** Tolerant ist, wenn jemandem oder einer Gruppe, trotz Abneigung, Rechte zugestanden werden (Freitag und Rapp, 2016). Dies ist in Gesellschaften, in welcher Menschen mit unterschiedlich viel Macht ausgestattet sind, nötig, um im ersten Schritt der Machtausstattung den Einfluss in der Differenz zu verwehren. Das Wesen der Toleranz liegt in der bewussten Duldung „des Falschen“. **Es werden Verhaltensweisen abgelehnt, dem Menschen aber Respekt entgegengebracht und ihm Teilhabe ermöglicht.** Dabei geht es um politische und soziale Teilhabe. So lässt sich die Intensität der Toleranz an den gewährten Teilhaberechten messen.

14.1 Einflussfaktoren auf Toleranz

Doch was hat einen Einfluss auf die Toleranz von Menschen? Rapp (2014) erklärt dies psychologisch mit persönlich wahrgenommenen Gefühlen von Bedrohung oder Unsicherheit. Diese wachsen aus Ängsten um den eigenen soziokulturellen Status. Wer seinen Status als bedroht empfindet, neigt grundsätzlich eher zu Intoleranz gegenüber Menschen und Gruppen (Freitag und Rapp, 2016). **Wer sich durch steigenden Wettbewerb um Ressourcen konkurrenziert sieht, begegnet der potentiellen Konkurrenz mit Intoleranz und Ablehnung.** Radikal ideologische Menschen neigen vermehrt zu Intoleranz gegenüber

anderen als Menschen ohne starre Weltanschauungen. Darum neigen Menschen mit extremen politischen Ansichten zu Intoleranz, ganz im Gegensatz zur politischen Mitte, welche eine tolerantere Einstellung zeigt. **Dabei werden populistische Extreme an den gesellschaftlichen Rändern, rechts oder links, zu den Brandstiftern, die am sozialen Kitt der Toleranz unseres Zusammenlebens kratzen.**

Ältere Menschen haben oftmals festgefahrene Wert- und Normsysteme und zeigen sich intoleranter gegenüber Menschen und Gruppen als jüngere Menschen (Freitag und Rapp, 2016). Durch die zunehmende Diversität unserer Gesellschaft vervielfachen sich die Orientierungsmuster für einzelne Individuen. Dies führt zu Unsicherheit und lässt Intoleranz wahrscheinlicher werden. Die Einbindung in soziale Systeme und Strukturen ist im Gegensatz dazu Toleranz förderlich. Regelmässiger Austausch mit anderen Menschen hilft Toleranz zu entwickeln. Freitag und Rapp (2016) weisen dabei auf regelmässige Gottesdienst- oder Vereinsbesuche hin, die das soziale Miteinander stärken und eventuelle Vorbehalte abbauen. **Vereinstätigkeiten oder Religiosität scheinen Allheilmittel, um Toleranz und Vertrauen zu fördern.** Bildung weist ebenfalls einen toleranzverstärkenden Einfluss auf: Je höher das Bildungsniveau, umso höher die Toleranz gegenüber Andersdenkenden. Die Zuwanderung erweist sich ebenfalls als Toleranz förderlich: Je höher die Immigration ausfällt, umso eher neigen dort lebende Menschen dazu, tolerante Einstellungen zu entwickeln. Dies ist der Kerngedanke der Kontakttheorie, welche besagt, dass Kontakt mit Andersdenkenden toleranzförderlich ist. Die Erfahrung, die dabei gemacht wird, spielt eine grosse Rolle. Handelt es sich beim ersten, bewussten Kontakt um einen neutralen oder positiven Erstkontakt, kann dieser Kontakt eine toleranzfördernde Wirkung hervorbringen. Handelt es sich jedoch um eine negative Erfahrung, kann sich eine intolerante Haltung festigen oder herausbilden. Doch auch der soziale, kulturelle, strukturelle und politische Kontext mit seinen individuellen Merkmalen weist Einfluss auf die Ausbildung von Toleranz auf. Die darin verankerten Werte und Normen beeinflussen die Handlungen und die Interaktionen. Dabei wird von Freitag und Rapp (2016) vermutet, dass tolerante Gesellschaften, durch das erleichterte soziale Miteinander, ökonomisch erfolgreicher sind als intolerante Gesellschaften.

15 Der Mensch in Beziehung

In der alltäglichen Lebenserfahrung spielen soziale Beziehungen eine wichtige Rolle (Linn, 2001 & Newton 1997, 1999). Die Arten reichen von zufälligen, informellen Beziehungen über enge Freundschaften, lose Bekanntschaften, Kollegschaften und bis zu

Nachbarschaftskontakten. Nach Markus Freitag und Birte Gundelach (2016) bieten diese Netzwerke eine Fülle von menschlichen Ressourcen für jeden einzelnen Menschen, die je nach Bedarf wirksam werden können. Schwache, lose Beziehungen sind von grosser Wichtigkeit. Im Gegensatz zu den engen sozialen Beziehungen, welche sich durch die Ähnlichkeit der Menschen auszeichnen, sind lose Beziehungen gehäuft zwischen Menschen vorhanden, welche sich in manchen Belangen unterscheiden. Beziehungen sind meist geprägt von der Häufigkeit des Kontaktes und von der praktischen und der emotionalen Unterstützung. Nach Freitag und Gundelach (2016) sind junge Menschen und Menschen im mittleren Alter meist in grössere soziale Netzwerke integriert. Diese halten eine Vielzahl von Ressourcen bereit. Die Netzwerkgrösse nimmt mit steigendem Alter ab. Frauen pflegen, im Gegensatz zu Männern, engere soziale Kontakte, welche ihnen mehr praktische und emotionale Unterstützung bei Bedarf bieten. Menschen, welche finanziell gut abgesichert sind, pflegen ihre sozialen Beziehungen intensiver, als Menschen mit geringem Einkommen. Zugewanderte Menschen verfügen durch ihren lokalen Lebensortwechsel eher über weniger Beziehungen als beheimatete Menschen. Zugewanderte Menschen können jedoch schnell Teil engmaschiger, ethnisch orientierter Netzwerke werden (ebd.). Ausserdem verfügen verheiratete Menschen über stärkere Netzwerke als alleinstehende Menschen. Menschen, welche länger an einem Ort wohnen, bauen mehr und vielfältigere soziale Beziehungen auf. Religiöse Menschen, welche den Gottesdienst besuchen, verfügen über ein auffallend grosses informelles Netzwerk. Ausserdem wirken sich die Gottesdienstbesuche auffallend positiv auf die Verlässlichkeit des Netzwerkes aus. Je häufiger die Menschen den Gottesdienst besuchen, desto mehr können sie auf praktische und emotionale Unterstützung im Bedarfsfall zählen (ebd.). Alle diese Netzwerke wirken auf die Menschen ein und beeinflussen das Verhalten des Individuums.

15.1 Austausch als Grundlage für soziale Beziehungen

Soziale Beziehungen basieren auf Austausch: gegenseitiges Nehmen bedingt auch gegenseitiges Geben. Eine soziale Beziehung stellt wirklich einen Wert dar, wenn die Norm der Gegenseitigkeit herrscht. Gegenseitigkeit kann jedoch auch in grossen Gruppen gut funktionieren. Hierfür gibt jedes Individuum seine guten Taten, ohne die Erwartung der direkten Gegenseitigkeit, in die Gruppe. Die Individuen vertrauen darauf, dass ihre guten Taten wahrgenommen und sie sich zukünftig auszahlen werden. Lapidar wird dies umgangssprachlich Karma genannt: früheres Handeln bedingt das aktuelle Schicksal. Je mehr gute Taten der Mensch in die Gesellschaft hineingibt, umso freundlicher meint es das Schicksal mit dem Individuum. Sozusagen wird „jemandem zu helfen“ zur besten Methode, um sicherzustellen, dass man in Zukunft bei Bedarf auch Hilfe erhält. Die Gegenseitigkeit ist

die Grundlage für den sozialen Zusammenhalt innerhalb von sozialen Systemen (Axelrod, 1984; Fehr und Fischbacher, 2003; Goudner, 1960, Laurence, 2011, Ostrom, 1990). Wenn sich Individuen für die Gegenseitigkeit aussprechen, sind sie eher bereit, sich umeinander zu kümmern und die Kultur der Gegenseitigkeit wirkt sich insgesamt positiv auf die gesamte Gesellschaft aus. Dabei normiert sie das zwischenmenschliche Miteinander und ist die Basis für die Entwicklung von Demokratien (Kriesi, 2007). Die Gegenseitigkeit ermöglicht erhöhte Anerkennung von Mitmenschen und führt damit zu mehr sozialer Kontrolle. Ausserdem vermittelt Gegenseitigkeit Selbstwirksamkeit und Nützlichkeit. Beides Erfahrungen, welche zu mehr Lebenszufriedenheit führen (Dohmen et al., 2009). Gegenseitigkeit schafft Vertrauen zwischen Individuen. Wenn sie nicht mehr gültig ist, dann führt dies dazu, dass die Mächtigen die übrigen Akteure in einer Gemeinschaft ausnutzen. Diese wiederum verlieren dadurch das Vertrauen in die Mächtigen.

16 Interesse an anderen ist Anstand

In den vorangehenden Kapiteln kam zum Ausdruck, dass heutzutage unanständiges Verhalten, im Gegensatz zu früheren Zeiten, belohnt wird (Hacke, 2017). Damit fördern wir die Verbreitung egoistischer Verhaltensweisen, welche unserem Zusammenleben schaden. Wenn wir so weitermachen, gewinnt irgendwann die Anstandslosigkeit Oberhand. Der Philosoph Johann Eduard Erdmann (nach Hacke, 2017) benannte den fehlenden Anstand als blanke, unverhüllte Mitleidslosigkeit, als eine Entkleidung des Menschen von jeder Zivilisation. Dabei handelt es sich beim Anstand nicht um Dinge, welche sich im Rahmen des Rechts bewegen, es handelt sich um Dinge, welche sich innerhalb der Legalität befinden, die man aber trotzdem einfach nicht tut. Die man nicht tut, weil sie dem anderen oder der Gemeinschaft nicht nützlich, sondern schädlich sind. Dabei können Fragen, welche die eigene Empathie wecken und dem eigenen Egozentrismus entgegenwirken, nützlich sein. Es sind einfache Fragen wie: Wie würde es mir gehen, wenn ich dies erfahren würde? Was würde ich mir wünschen? Was gehört sich? Was gehört sich nicht? Was ist beschämend?

16.1 Radikalisierung durch fehlenden Anstand

Zivilisation bedarf Anstand. Anstand bedarf Empathie. Empathie bedarf Interesse, Anerkennung und Respekt (Hacke, 2017). Wenn es um unser Zusammenleben geht, hilft ein wenig Interesse am anderen. **Einerseits hilft es dem, mit dem man zusammenleben will und es hilft dem, mit dem man zusammenleben muss.** Es scheint, als dass in der heutigen Zeit das Interesse an Menschen verloren gegangen ist. Einhergehend damit entschwand der Respekt vor dem Menschen. Respekt und Anstand kann uns unterstützen,

die zunehmende, gefährliche Trennung der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten zu überwinden. Der Grundgedanke, dass man einer Gesellschaft nur angehören kann, wenn man bereit ist, in sie zu investieren, hilft dabei (Hacke, 2017). Beim Lesen von Hackes Buch wird klar: distanzieren hilft nicht; teilnehmen, Anteil nehmen und teilhaben (lassen) sind die zentralen Verhaltensweisen einer funktionierenden, erfolgreichen Gesellschaft.

Das sollten wir uns zu Herzen nehmen, denn es geht schliesslich um nichts mehr, als um unsere Gesellschaft. Lassen wir nicht zu, dass sie radikalisiert wird und in etwas abdriftet, was wir nicht wollen. In Anbetracht dessen können wir nur den Kopf schütteln darüber, wie Politikerinnen und Politiker Rede für Rede die Differenzen statt die Gemeinsamkeiten unter den Menschen hervorheben. Der Amerikaner Sebastian Junger (nach Hacke, 2017) schreibt in seinem Buch „Tribe - das verlorene Wissen um Gemeinschaft und Menschlichkeit“, dass die Bedrohung jeder Gesellschaft aus ihr selbst geschieht. Es beginnt mit dem Auseinanderdriften der Pole der Gesellschaft. Menschen fühlen sich vergessen und nicht verstanden und damit wertlos. Dabei geht es immer erst um Dinge, die selbstverständlich waren, die ins Wanken gerieten. Dies löst Unsicherheit und Misstrauen in der eigenen Gesellschaft aus. Jüngst teilten mir Jugendliche an einem Workshop zu Hate Speech mit, dass man als Menschen keinem anderen Menschen trauen kann, ausser der eigenen Familie. Nach Hacke (2017) basiert dieses Misstrauen darauf, dass Menschen sich anderen Menschen gegenüber nicht anständig verhalten. Unanständiges Verhalten zerstört jedes Mal ein kleines Stück Zusammenhalt. Je weniger Zusammenhalt, umso mehr läuft eine Gesellschaft Gefahr, in „wir“ und „die“ zu zerbrechen.

16.2 Anstand kann Menschenleben retten

Verinnerlichter Anstand lässt Menschen über sich hinauswachsen. Es handelt sich dabei um Menschen, welche anderen Menschen oder Lebewesen in misslichen Lagen unüberlegt instinktiv helfen. Diese Menschen helfen anderen, ohne darüber nachzudenken, ob das Verhalten einen Mehrwert bringt. Dabei spielt Empathie eine grosse Rolle. Der anständige Mensch erkennt sofort empathisch die missliche Lage eines anderen und hilft ihm, diese zu bewältigen. Innerhalb Sekunden müssen die Menschen entscheiden, ob sie helfen oder wegsehen. Dabei entscheiden sie auf der Basis ihrer Haltung, die sie sich in ihrem bisherigen Leben erarbeitet haben. In der Zeitung lesen wir dann vom mutigen Helden, der spontan Hilfe geleistet hat.

16.3 Entwaffnende Freundlichkeit

Hacke (2017) rät abschliessend in seinem sehr lesenswerten Buch „Über den Anstand in schwierigen Zeiten und die Frage wie wir miteinander umgehen“, einem Menschen grundsätzlich freundlich zu begegnen, egal wie boshaft er ist. Denn was kann dir der unanständigste Mensch anhaben, wenn du unentwegt freundlich bist? Es handelt sich vermutlich nicht um deinen persönlichen Gegner. Es handelt sich womöglich um einen verängstigten, unsicheren Menschen. Freundlichkeit ist ein Ausdruck von Anerkennung des Gegenübers. Freundlichkeit ist ein Ausdruck von Respekt und ein Zeichen dafür, den anderen Menschen für diesen Moment Teil des eigenen Lebens werden zu lassen. Hacke (2017) weist darauf hin, dass wir alle wissen, dass die Welt voll von miesen Typen ist. Diese Typen stehen einem im Wege beim Erreichen der eigenen Ziele. Wenn man aber genauer hinschaut erkennt man, dass all die anderen, die einem auf dem eigenen Weg behindern, dieselben Ziele und dieselben Rechte auf dieselben Ziele haben, wie man selbst. Sie alle suchen nach ihrem Stück vom Glück. Einige dieser miesen Typen verhalten sich unanständig. Wir haben zwei Möglichkeiten: Wir können diese miesen Typen die gesellschaftliche Atmosphäre vergiften lassen, oder ihnen ihr destruktives Wirken mit Anstand verwehren. Was schulden wir ihnen? Diesen Unverschämten, den Lauten, den Störrischen? Wir schulden ihnen aus Anstand Respekt, den Versuch der Anerkennung, der Rücksicht, des Wohlwollens, der Freundlichkeit und ein klein bisschen Solidarität. **Somit wird der Anstand eine Sache von jedem einzelnen von uns und zur Sache von uns allen.**

17 Mikrointeraktion

Im Rahmen seines Vortrages an der Migrationskonferenz 2018 kam Steven Vertovec auf die Mikrointeraktion (Micro Interaction) zu sprechen. Dabei verweist Vertovec keineswegs auf die Entwicklung der Technik, sondern er verweist auf minimale Interaktionen zwischen Menschen im alltäglichen Kontakt. Im Fokus von Vertovecs Referat (2018) stand dabei die Mikrointeraktion von sich fremden Menschen im Alltag der Vielfalt. Mikrointeraktion wirkt sich positiv auf das Zusammenleben aus und Höflichkeit wird dabei zu einem Grundstein für jede Art von sozialem Zusammenhalt. Vertovec (ebd.) plädiert in seiner Rede für tägliche Begegnungen mit Vielfalt, um die Mikrointeraktion zwischen sich und Fremden zu fördern.

Bei Mikrointeraktion handelt es sich um kleine Gesten der eigenen Wahrnehmung des Gegenübers wie bspw. ein „Grüezi“, wenn man sich auf dem Weg zum Bus auf dem Gehsteig begegnet, oder um die Worte, die man mit der Kassiererin im Supermarkt wechselt,

oder um das Zunicken oder Lächeln, wenn sich Blicke zwischen fremden Menschen kreuzen, usw.. Mikrointeraktion ist die Anerkennung des fremden Menschen in der eigenen Realität. Mit Mikrointeraktion gibst du deinem Gegenüber zu verstehen, dass du ihn in der gerade geschehenden, gemeinsamen Wirklichkeit anerkennst und respektierst.

Für tägliche Begegnungen und tägliche Mikrointeraktionen zwischen sich fremden Menschen sind ausreichend Orte der Begegnung notwendig (Vertovec, 2018) und es stellt sich die Frage, wie sich Mikrointeraktion aktivieren lässt, um den Austausch zwischen den Menschen zu fördern.

18 Lernen aus dem Zusammenleben in der Nachbarschaft

In Nachbarschaften leben Menschen zusammen. Dabei ist die Quartier- oder Siedlungsarbeit ein Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit. Im Rahmen der Siedlungs- und Quartierarbeit wurden verschiedene Studien und Berichte zum Zusammenleben in Nachbarschaft erstellt. Daraus wird nun Wissenswertes für das gesellschaftliche Zusammenleben in diesem Kapitel zusammengestellt:

18.1 Interaktion und Beziehungen

Die Kontakte innerhalb von den befragten Nachbarschaften reichen von Freundschaften, über „sich kennen“, bis hin zu sich beobachten. Sobald Menschen miteinander interagieren, stehen sie in einer Beziehung zueinander. Interaktion beginnt, wenn sich Menschen (gegenseitig) wahrnehmen. Die Intensität der Interaktion zwischen Menschen entscheidet dabei über Anonymität oder Gemeinschaft.

Abbildung 3: Verschiedene Formen von Nachbarschaft



(Emmenegger, Fanghänel und Müller, 2017)

18.1.1 Sich kennen

Das Gefühl „sich zu kennen“ wird im Zusammenhang mit dem Zusammenleben immer wieder lobend erwähnt. Es lässt die gewünschte Anonymität und Individualität, vermittelt aber ein Gefühl von Sicherheit und Zugehörigkeit. Die Wahl des Kontaktes bleibt damit frei von normativen Zwängen. Es besteht ein minimales Vertrauen, so dass man bei Bedarf um Hilfe und Unterstützung fragen würde (vergl. Emmenegger, Fanghänel und Müller 2017; Althaus, 2010).

18.1.2 Diversität lebt durch lose Beziehungen

Die Untersuchung von Nachbarschaften zeigte, dass der verbindenden Kraft von losen Beziehungen zwischen Menschen eine grosse Bedeutung zukommt. Damit ist die von Vertovec (2018) jüngst vorgestellte Mikrointeraktion gemeint. Es kann sich dabei um ein einfaches „Grüezi“ auf dem Weg zum Briefkasten, um einen Schwatz im Treppenhaus oder in der Waschküche handeln. Diese kleinen Unterhaltungen vermitteln ein Gefühl von Verbundenheit und von „zu Haus sein“. Die Folge davon ist, dass sich Menschen vom Sehen kennen, die Menschen wissen voneinander. Damit steigen die soziale Kontrolle und das Sicherheitsgefühl. Es entsteht so etwas wie Geborgenheit. Es ist eine Atmosphäre „wie im Dorf“. Die kleinen Gesten sind ausschlaggebend, dass sich Menschen sicher und wohl fühlen. Daraus können alltägliche Gefälligkeiten oder Unterstützung im Bedarfsfall entstehen. Diese losen Bindungen finden unkompliziert, zufällig und spontan zwischen

unterschiedlichsten Menschen statt und weisen ein geringes Reibungspotential auf. Es stellt sich die Frage, ob diese losen diversen Bindungen die Basis für ein durchmisches Zusammenleben in Diversität sind. Sicherlich erlauben sie, mit sozialer Vielfalt umzugehen und diese zu leben (vergl. Emmenegger, Fanghänel und Müller 2017; Althaus, 2010; Barandun, Eberle und Setz 2014)

18.1.3 Enge, nahe Bindungen

Ganz im Gegensatz dazu stehen nahe Bindungen. Diese starken Bindungen entstehen bevorzugt zwischen Menschen mit ähnlichen Haltungen und Gewohnheiten. Gemeinsame Interessen und Einstellungen oder gemeinsame Lebensphasen wirken verbindend. Dabei fördern sie die Solidarität und Geselligkeit in der Nachbarschaft. Diese Bindungen in Nachbarschaften werden bewusst eingegangen. Die Untersuchung von Nachbarschaften zeigt, dass sich viele Befragte mehr Kontakt mit ähnlichen Menschen in der Nachbarschaft wünschen. Mit einer intensiven Gruppenbildung, entlang enger Bindungen, erhöht sich die soziale Kontrolle und das Potential an Reibungsfläche zunehmend, da sie unterschiedliche Vorstellungen sichtbar machen. Ausserdem wirken sie auf Neuankömmlinge erst einmal ausschliessend (vergl. Emmenegger, Fanghänel und Müller, 2017).

18.1.4 Gemeinsame Lebensphasen: Kinder verbinden Menschen

Kinder weisen in Nachbarschaften eine stark integrierende Funktion auf. Schnell ermöglichen sie lose Kontakte und Solidaritätszusammenschlüsse von sich zuvor fremden Menschen (vergl. Emmenegger, Fanghänel und Müller 2017; Althaus, 2010)

18.1.5 Essentieller Austausch

Der Austausch in Beziehungen oder innerhalb von Genossenschaften scheint auch in der Nachbarschaft von grosser Wichtigkeit zu sein. Dabei kann es sich auch um kleine Gesten von Gefälligkeiten für andere oder die ganze Nachbarschaft oder um spontane Unterstützungsleistungen handeln. Wichtig scheint dabei die Freiwilligkeit. Die Voraussetzung dafür ist die Bekanntheit der Nachbarn (vergl. Emmenegger, Fanghänel und Müller, 2017; Althaus 2010).

18.2 Möglichkeitsräume schaffen

Im nachbarschaftlichen Zusammenleben zeigt sich, dass Menschen Möglichkeiten benötigen, um selbst die Initiative zu ergreifen. Möglichkeitsräume sind Freiräume. Sie können durch Eigeninitiative genutzt und bespielt werden. Sie bieten die Chance auf neue Kontakte und können bestehende Kontakte intensivieren. Förderlich für das Zusammenleben sind verfügbare Räume, die es den Menschen einfach machen, selbst Initiative für

Aktivitäten zu ergreifen. In der Erhebung zu Nachbarschaften wurde bspw. der fehlender Gestaltungsraum beklagt (vergl. Emmenegger, Fanghänel und Müller 2017; Althaus, 2010; Barandun, Eberle und Setz, 2014).

18.2.1 Gemeinsame Räume

Wie erwähnt, sind Räume und Orte, welche Menschen niederschwellig nutzen können, in Nachbarschaften von grosser Wichtigkeit. Im Rahmen einer der Studien von Emmenegger, Fanghänel und Müller (2017) wurden verschiedene Genossenschaften auf ihr Zusammenleben untersucht. Dabei wird immer wieder in den Interviews auf die verschiedenen gemeinsamen Orte und Räume hingewiesen. Sei dies nun die Cafeteria, die für Veranstaltungen genutzt werden kann, die Werkstatt für alle, der Jugendraum oder der Gemeinschaftsgarten. Auch ein Leitfaden zur Förderung der Partizipation von Mieterinnen und Mietern (Barandun, Eberle und Setz, 2014) verweist darauf, dass Orte der Begegnung wichtig für das Zusammenleben sind. Durch diese kommen Menschen miteinander in losen oder engen Kontakt und machen allenfalls sogar gemeinsame Erfahrungen. Daraus entwickelt sich der soziale Kitt, der für einen respektvollen Umgang von zentraler Bedeutung ist. Es ist jedoch zu beachten, dass diese gemeinsamen Räume auch ein Konfliktpotential aufweisen.

18.2.2 Nutzungskonflikte

Nachbarschaften sind auch geprägt durch Nutzungskonflikte (vergl. Emmenegger, Fanghänel und Müller, 2017). Dabei handelt es sich meist um Nutzungskonflikte, die aus der Vielfalt der Lebensentwürfe und Lebenssituationen heraus entstehen. Dabei kann es sich um das nervige Duschen des Nachbarn um 4 Uhr in der Früh handeln, um die Waschküchenüberbelegung einer Grossfamilie, um das Klavierspiel am Sonntagnachmittag oder um die Klagen über den Lärm von spielenden Kindern.

18.3 Vertrauen schaffen, eigene Bedeutung aufzeigen, Beziehung ermöglichen

Barandun, Eberle und Setz haben 2014 einen Leitfaden zur interkulturellen Siedlungsarbeit erstellt. Sie (ebd.) setzen in der Siedlungsarbeit im interkulturellen Kontext auf Beziehung und Bedeutung. In ihrer Arbeit in Siedlungen stehen sie als Fachpersonen mit Menschen in Kontakt, welche aufgrund ihrer Beziehung, mit ihnen zusammenarbeiten. Die Siedlungsbewohnerinnen und -bewohner arbeiten nicht mit der Rolle der Fachperson zusammen, sondern mit dem Menschen, der dahintersteckt. Dies gelingt nur, wenn die professionelle Fachperson das Vertrauen der Bewohnenden für sich gewinnen kann. Dafür

ist Offenheit, Respekt, Transparenz und Konsequenz nötig. Die Bewohnenden möchten als Fachpersonen für ihre eigene Siedlung wahrgenommen und dementsprechend behandelt werden. Dafür ist die Begegnung auf Augenhöhe, also die Begegnung von Mensch zu Mensch (und nicht von beruflicher Rolle zur Klientin oder zum Klienten) notwendig. Die Siedlungsarbeit setzt dabei auf die Beziehungen zu den Bewohnenden und auf Beziehungen zwischen den Bewohnenden. Sie fördert bewusst den persönlichen Kontakt zwischen den Menschen durch Aktivitäten, um so die Beziehungen unter den Bewohnenden zu ermöglichen und zu vertiefen und den Zusammenhalt in der Siedlung zu stärken. Dazu ist in der interkulturellen Arbeit auch ungewohnt aktivierendes Vorgehen notwendig. Das „Abholen von zu Hause“ oder telefonische Erinnerungen von den Bewohnenden ist im interkulturellen Kontext ein erfolgsversprechendes Vorgehen. Dieses Vorgehen macht sich JASS auch für die Veranstaltungen zu Nutze, die Kontakt zwischen verschiedenen, sich fremden Menschen schaffen. Dabei fällt auf, dass dieses ungewohnt proaktive Vorgehen geschätzt wird und eine vertrauensfördernde Wirkung gegenüber der Fachperson mit sich bringt.

18.4 Umgang mit Vielfalt in Nachbarschaften

In einer Studie um die Siedlung Brunnenhof (Althaus, 2010) enthält ein gesondertes Unterkapitel zum Umgang mit Vielfalt im Wohnumfeld. Die Siedlung zeichnet sich durch die besondere Durchmischung und die dadurch entstehende Vielfalt der Bewohnenden aus. Nebst beheimateten und zugewanderten Menschen sind auch die Bildungs- und Einkommenschichten durchmischt. Das Zusammenleben in dieser Vielfalt wird durch eine umsichtige Sozialarbeiterin begleitet. Im ersten Projektjahr zeigte sich, dass gut gebildete Schweizerinnen und Schweizer, sowie gutgebildete Deutsche sich aktiv in der Siedlung engagieren. Die Sozialarbeiterin befürchtete Segregationstendenzen und hielt gezielt Gegensteuer, um zugewanderte Bewohnende bewusst miteinzubeziehen. Dies gelang ihr durch hartnäckige Sensibilisierungs- und Aktivierungsarbeit. Die Sozialarbeiterin wusste aus Erfahrung, dass sich viele zugewanderten Menschen ein aktives Amt in einem offiziellen Gremium der Siedlung schlichtweg nicht zutrauen. Im ersten Schritt konnte sie Schweizer Frauen in binationalen Partnerschaften für das Projekt gewinnen. Diese wirkten als Brückenbauerinnen zu den zugewanderten Bewohnenden. Diese gezielte Intervention bewirkte, dass sich der Anteil von zugewanderten Bewohnenden in der Siedlungskommission erhöhte. Diese Sensibilität und die Offenheit für Vielfalt schaffen einen sinnstiftenden Umgang mit Unterschieden. Es wurden viele Gemeinsamkeiten wahrnehmbar. In den in der Studie durchgeführten Gruppeninterviews wurde auf diese Gemeinsamkeiten innerhalb der vielfältigen Bewohnerschaft in der Siedlung hingewiesen.

18.4.1 Mit Information und Kontakt schaffen negativen Vorurteilen entgegenwirken

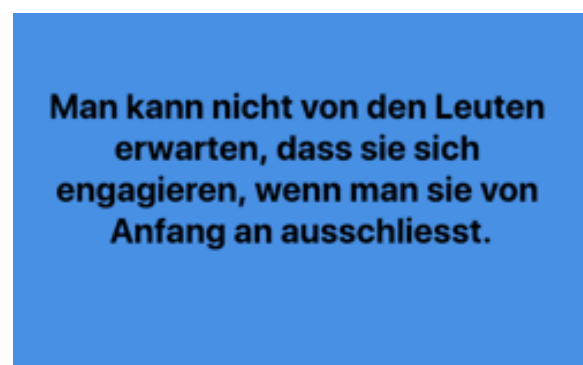
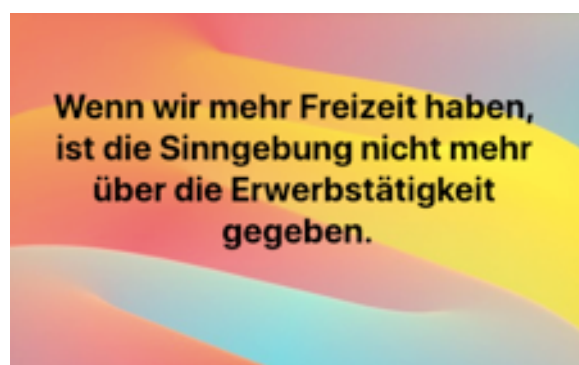
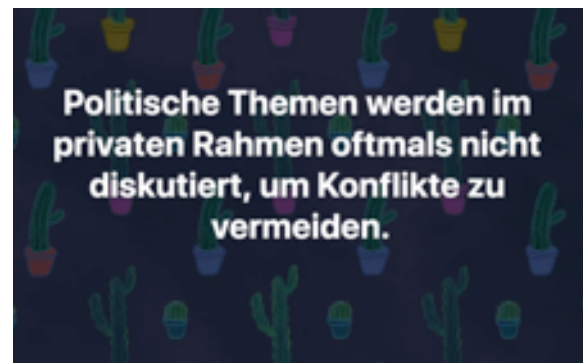
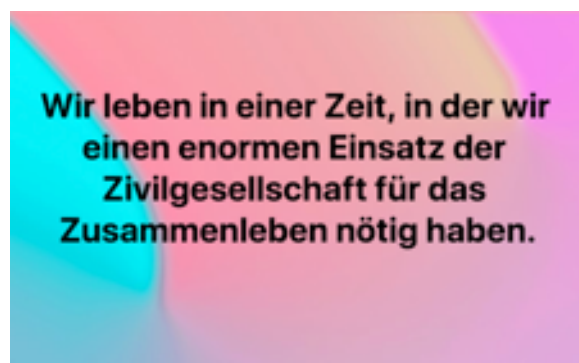
In der Siedlung sind weniger ethnische als religiöse Differenzen wahrnehmbar (Althaus, 2010). Namentlich sind dies religiöse Differenzen, wenn es um muslimische Bewohnende geht. Vermutlich steht diese Wahrnehmung im Zusammenhang mit den gesamtgesellschaftlichen Befürchtungen gegenüber dem Islam. Dies hatte zur Folge, dass muslimische Bewohnende zusammen mit der Sozialarbeiterin einen Informationsabend zum Ramadan, mit anschliessendem Essen (Fastenbrechen) für alle Bewohnenden organisierte, um die Vorbehalte zu entschärfen. Vorbehalte und Vorurteile erschweren das Leben von Menschen in Diversität. Sie orientieren sich meist an Äusserlichkeiten. Diese negativen Vorbehalte hemmen das spontane aufeinander zugehen, sie hemmen den Kontakt und die Ungezwungenheit. Diese abzubauen ist demzufolge von zentraler Bedeutung für ein Zusammenleben in Vielfalt.

TEIL III: ERKENNTNISSE AUS DEN GRUPPENDISKUSSIONEN

19. Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen

Das Zusammenleben hierzulande wird durch die Beteiligten auf allen Systemebenen beeinflusst. In Form von Gruppendiskussionen wurde das Thema mit Angehörigen von verschiedenen Systemebenen erarbeitet. Dabei wurden gezielt Akteure aus verschiedenen Gebieten eingeladen:

- ◇ Politikerinnen und Politiker
- ◇ Fachpersonen für Diversität und soziale Integration
- ◇ Vertreterinnen und Vertreter von Zivilgesellschaftlichen Organisationen
- ◇ Vertreterinnen und Vertreter von Religionsgemeinschaften
- ◇ Vertreterinnen und Vertreter aus der Verwaltung und von Behörden
- ◇ Angehörige von Minderheiten
- ◇ Weitere



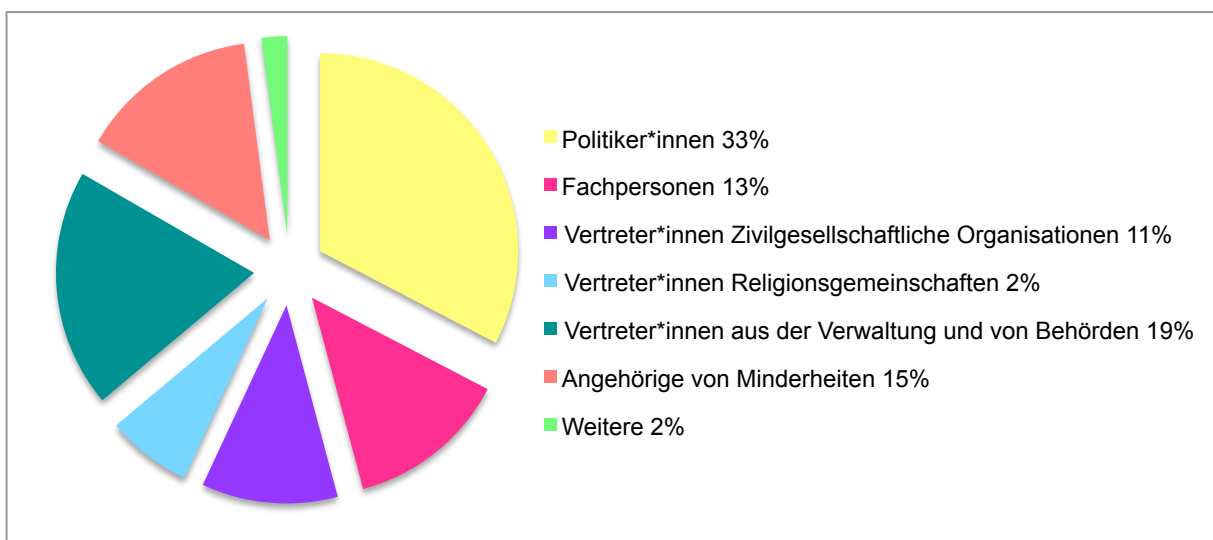
(Schlaglichter aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)



(Schlaglicht aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)

Die Gruppendiskussionen wurden nach Leitfaden durchgeführt, protokolliert und als Quelle akustisch aufgenommen. Die Gruppengröße wurde auf 4 – 6 Personen pro Diskussionsrunde geplant. Die Protokolle wurden ausgewertet und in den Projektbericht eingeflochten.

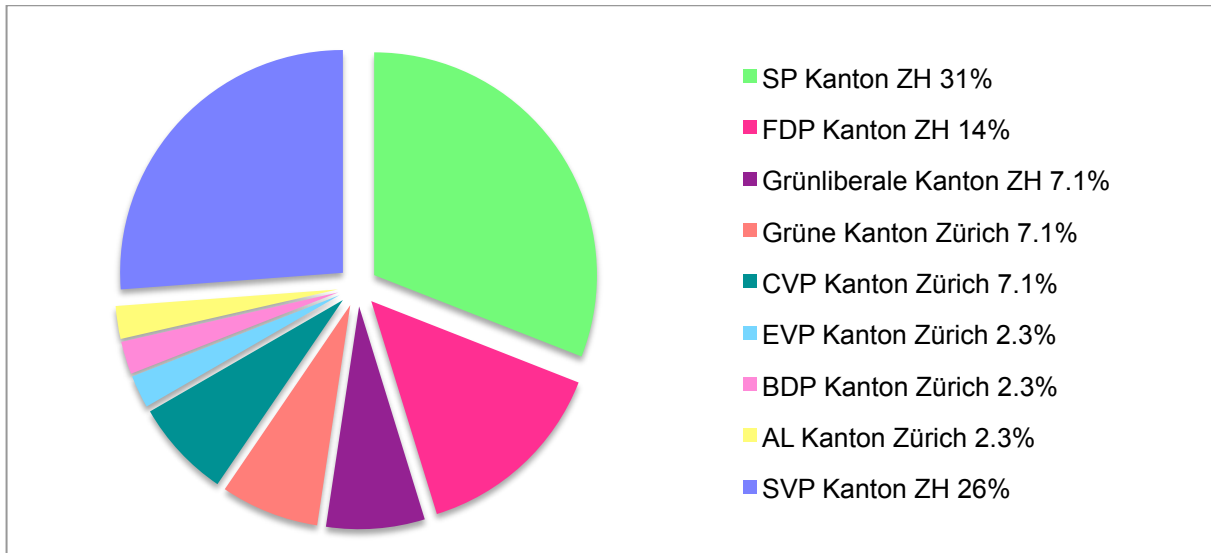
Abbildung 4: Übersicht über die eingeladenen Personen



(JASS, 2019)

Es wurden 144 Menschen zu den Gesprächen eingeladen. Zusätzlich wurden die 8 grossen Parteien des Kantons Zürich über ihre allgemeine Emailadresse kontaktiert. 38 Personen sagten einer der sieben Gruppendiskussionstermine zu.

Abbildung 5: Übersicht über Parteizugehörigkeit der eingeladenen Politikerinnen und Politiker



(JASS, 2019)

Die Einladungen wurden via Mail persönlich an die Politikerinnen und Politiker geschrieben sowie die Partei über die allgemeine Emailadresse kontaktiert. Einige Personen meldeten sich mit Zu- oder Absagen zurück. Von anderen Kontaktierten erfolgte keine Reaktion.

19.1 Fragestellungen

In den Gruppendiskussionen wurden zwei Fragestellungen fokussiert: Einerseits diskutierten wir verschiedene Einflussfaktoren des Zusammenlebens und andererseits Themen und Gegebenheiten, welche Angst und Unsicherheit auslösen. Wenn es zeitlich möglich war, wurden zusätzlich Einflussfaktoren auf das Vertrauen besprochen.

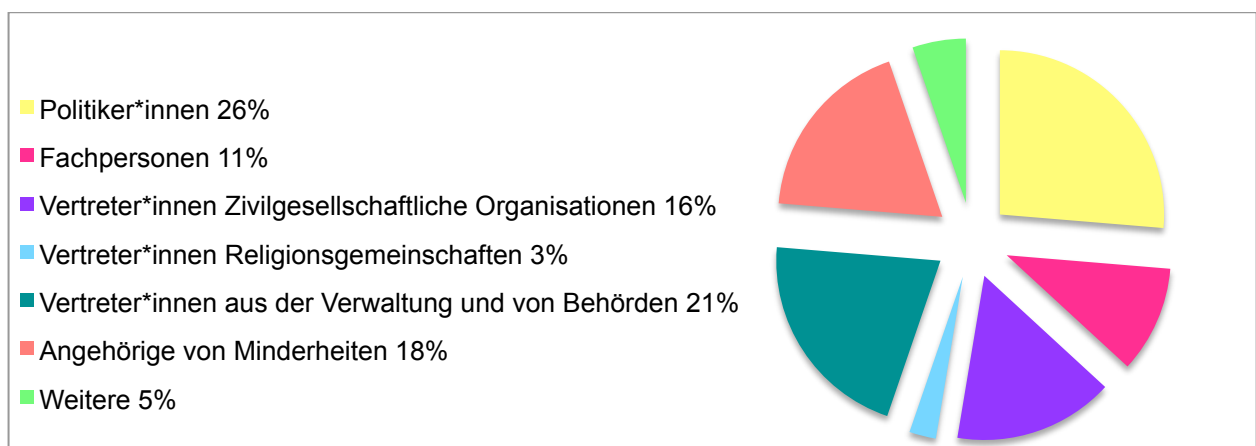


(Schlaglicht aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)

19.2 Ergebnisse

Wie bereits erwähnt, folgten 38 Personen der Einladung zu den Diskussionsrunden. Aus allen geplanten Bereichen nahmen Angehörige teil.

Abbildung 6: Übersicht über die Teilnehmenden

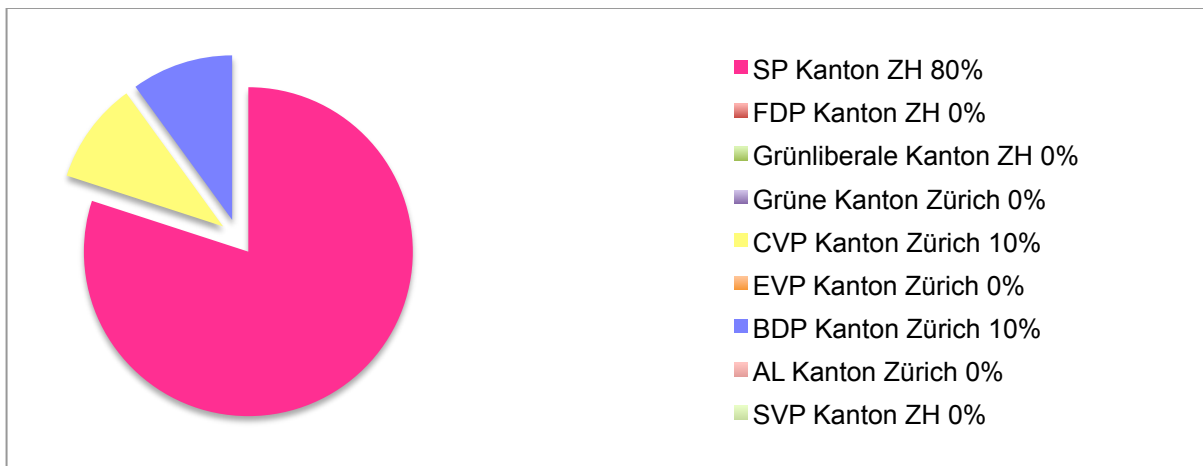


(JASS, 2019)

Aufgrund von Krankheiten sagten 6 Personen kurzfristig ab, und es konnte kein alternatives Datum für eine Wiederholung der Diskussionen gefunden werden. Eine Person kam spontan zu einer Diskussionsrunde dazu. So nahmen effektiv 33 Personen an den Gesprächen teil.

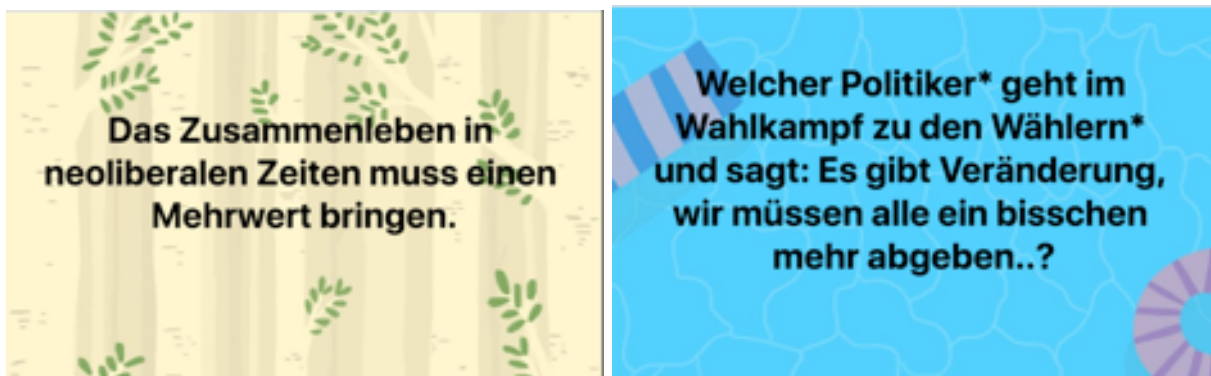
Erwähnenswert ist die hohe Partizipation von Politikerinnen und Politikern. Einerseits wurden Politikerinnen und Politiker aus dem Netzwerk von JASS sowie alle Stände- und Nationalräte aus dem Kanton Zürich zu den Diskussionsrunden angeschrieben. Es folgten v.a. Reaktionen und Zusagen von der SP. Daraus ergab sich ein Ungleichgewicht der Parteizugehörigkeit der Teilnehmenden.

Abbildung 7: Übersicht über Parteizugehörigkeit der teilnehmenden Politikerinnen und Politiker



(JASS, 2019)

Es nahmen politische Vertreterinnen und Vertreter aus der SP, der BDP und der CVP an den Diskussionen teil. An den Diskussionstischen fehlten Vertreterinnen und Vertreter der FDP, der GLP, der GP, der EVP, der AL und der SVP.



(Schlaglichter aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)



Ihr seid alles Politiker*innen.

(Schlaglichter aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)

19.2.1 Motivation, um über das Zusammenleben zu diskutieren

In der Auseinandersetzung mit dem Zusammenleben zeigte sich, dass die Motive entscheidend sind, um Handlungen und Verhaltensweisen einzuschätzen. Aus diesem Grund haben wir zu Beginn der Diskussionsrunden nach den Motiven der Partizipierenden gefragt. Das Zusammenleben beschäftigt alle Beteiligten beruflich und/oder privat. Einige erwarteten sich Inputs und/oder Austausch für ihre fachliche Arbeit, andere wiederum beschäftigen sich mit Ausschlussmechanismen, wieder anderen ist das Thema seit Kindertagen bekannt, einige Teilnehmende treibt die Sorge um, ob wir das Zusammenleben schaffen oder sie vertreten das Mandat von Menschen, welche wenig bis nicht in den Diskurs um das Zusammenleben miteinbezogen werden. Sich zum Thema als Teil der Gesellschaft einbringen zu wollen, wurde ebenso als Motivation genannt wie die Anerkennung, dass das Zusammenleben ein sehr wichtiges gesellschaftliches Thema darstellt oder einfach die eigene Betroffenheit. Einige Teilnehmende wünschten sich einen heterogenen Austausch über eine soziale Thematik und andere wiederum einen vertieften Austausch in einem Safe Space¹.

¹ Safe Spaces beschreiben geschützte Rahmen von Gesprächen, in denen sich ähnlich denkende und/oder betroffene Menschen treffen, um sensible Themen ansprechen zu können oder sich über diese, ohne Angriffe von Andersdenkenden, austauschen zu können.

Man kritisiert Rollenbilder, um zu merken, dass man sich in diesen Rollenbildern befindet.

Wir würden immer noch nur Rösti statt Rösti und Pizza essen, wenn die Gastarbeiter* nicht gekommen wären.

Freiwillig ist man sehr willkommen, wenn man aber was verdienen möchte ist man nicht mehr interessant.

(Schlaglichter aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)

In einem ersten Schritt haben sich die Teilnehmenden an den Gruppendiskussionen über verschiedene Einflussfaktoren unterhalten. Dabei wurde nach Merkmalen unseres Zusammenlebens, nach allgemeinen Einflussfaktoren und nach Wünschen für ein gutes Zusammenleben gefragt.

**Das eine ist, was wir machen,
und das andere ist, was wir
wahrnehmen.**

(Schlaglicht aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)

19.2.2 Was beeinflusst unser Zusammenleben?

Was macht unser Zusammenleben eigentlich aus? Diese Frage stellten wir jeweils zu Beginn der Gruppendiskussionen. Darauf folgte die Frage nach weiteren Einflussfaktoren, die auf das Zusammenleben einwirken. Dabei zeigte sich eine breite Palette verschiedener gefühlter Einflussfaktoren. Der Übersicht halber werden die Ergebnisse und Themen aus den Diskussionsrunden nach Systemebenen geordnet. Diese Systemebenen beeinflussen sich natürlich gegenseitig, und die Zuordnung der Begriffe ist nicht abschliessend.

Tabelle 2: Was beeinflusst unser Zusammenleben?

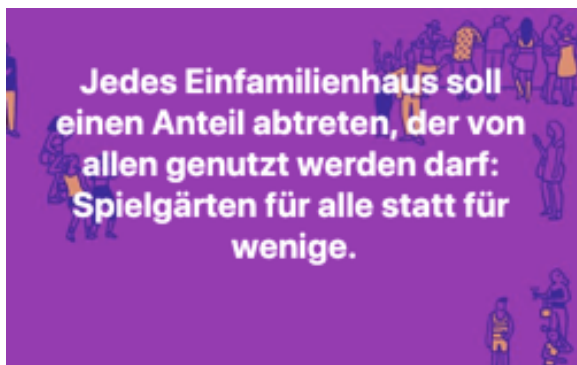
Ebene	Was
Individuell	<ul style="list-style-type: none"> • Anerkennung, Offenheit, Interesse, Neugier, Aufmerksamkeit • Anonymität versus sich kennen • Bewusstsein um eigene Privilegien • Eigene Lebensrealität versus andere Lebensrealitäten • Ethik, Moral, Anstand, Höflichkeit • Geld, soziale Position • Gemeinsam feiern • Gesundheit • Grundvertrauen, Vertrauen • Humor

	<ul style="list-style-type: none"> • Identität, Zugehörigkeit • Individuelle Bedürfnisse • Individuelle Zielsetzung der Beteiligten einer Gesellschaft • Kommunikation, Information • Leben und leben lassen, Freiheit ist die Freiheit der Andersdenkenden, wenig Normen • Nähe und Distanz • Optimierungszwang des Menschen • Privatsphäre • Reflexion, andere „mitdenken“, an andere denken • Reisen • Respekt, Vertrauen, Toleranz, Akzeptanz, Wertschätzung • Stress • Verbindende Elemente: Kinder, Hunde • Vorurteile • Zeit, Geduld • Zivilcourage
<p>National & gesellschaftlich</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Angst, Hass, Hetze, Feindbilder • Austauschbeziehungen: Geben und Nehmen • Balance zwischen Individualismus und Kollektivismus • Begegnungsmöglichkeiten, Möglichkeitsräume, spontane Kontakte, individuelle Begegnungsräume • Co-Existenz • Das Streben nach dem „Wir“ • Demokratie • Diskriminierungsschutz • Durchmischung, Integrationsfähigkeit • Einander spüren, einander hören, Gefühle auslösen • Gemeinsame Basis, gemeinsame Grundwerte, gemeinsame Interessen, gemeinsame Sprache, Gemeinsamkeiten, gemeinsame Aufgaben, gemeinsame Zeit und Räume • Geschichte • Gesetzliche Rahmenbedingungen, Grundgesetz, Menschenrechte • Indirekte Kommunikation, Missverständnisse • Individualismus, Verantwortung übernehmen • Kulturelle Differenzen anerkennen • Lose Beziehungen, Mikro Interaktion, minimaler Kontakt unter Menschen, Nachbarn • Medienberichterstattung, Zusammenbruch der Medienvielfalt • Meinungsfreiheit, Mitspracherechte, Mitgestaltung • Menschlichkeit • Orientierung • Politik, Populismus, Machtpolitik, Zirkel von Gegenreaktionen • Regeln, gemeinsame Werte, Normen, Normierung • Schulsystem

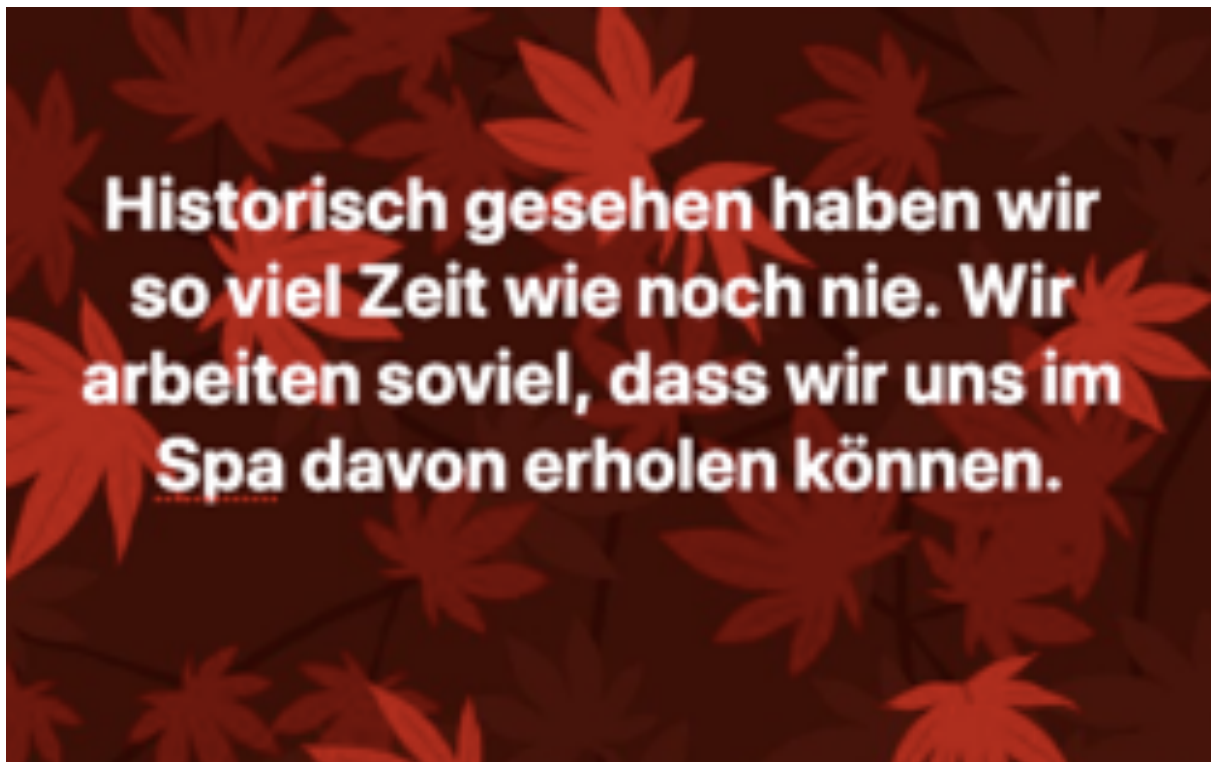
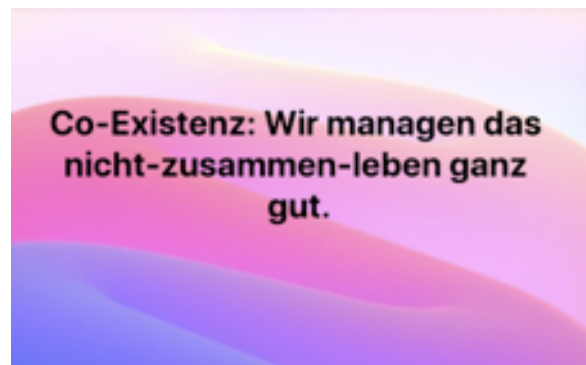
	<ul style="list-style-type: none"> • Sicherheit • Solidarität, soziale Netze, gegenseitige Rücksichtnahme, Anteilnahme am Leben von anderen • Stabilität • Umgang mit Machtausstattung (bewusst und unbewusst), Gleichberechtigung, Chancengleichheit, flache Hierarchien • Vielfalt, Vielfalt im öffentlichen Raum • Vielseitiges Engagement der Zivilgesellschaft • Wohlstand, ausreichend Ressourcen für alle
Global	<ul style="list-style-type: none"> • Konsum • Technik • Wandel

(JASS, 2019)

Die Diskussionen um die verschiedenen Einflussfaktoren verliefen in allen sieben Gruppendiskussionen anders. Es zeigte sich Einigkeit darin, dass Gemeinsamkeiten von zentraler Natur sind. Dabei standen die gemeinsame Sprache und gemeinsame Regeln, unsere Gesetzgebung, das Grundgesetz und unsere Demokratie im Fokus. **Freiheitsrechte und die Freiheit der Anderen scheinen die wichtigsten Faktoren für unser Zusammenleben zu sein.** Der Umgang untereinander ist idealerweise davon geprägt. Das Motto heisst: Leben und leben lassen. Doch auch dem Bildungssystem in der Schweiz wird ein sehr wichtiger Einfluss auf das Zusammenleben beigemessen. Die Entwicklungen in der Politik wurden ebenfalls in jeder Gruppe diskutiert, und der Populismus und die Machtpolitik werden als feindlich für das Zusammenleben eingeschätzt. Einigkeit herrscht darüber, dass der Populismus dem Zusammenleben nicht förderlich ist. Ein grosser Einfluss wird den Medien mit ihrer Berichterstattung auf das gesellschaftliche Klima beigemessen. In Gratiszeitungen herrscht „Mord und Totschlag“, und dies wirkt sich nicht zum Guten aus. Immer wieder wurde diskutiert, was sich denn besonders gut auf das Zusammenleben hierzulande auswirkt. Mehrere Gruppen suchten dazu den Anhaltspunkt im nachbarschaftlichen Zusammenleben.



(Schlaglichter aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)



(Schlaglichter aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)

19.2.3 Was ist besonders gut?

Der Fokus der Analyse lag auf der Ressourcenorientierung. So wurde diese Frage auch zu Beginn der Gruppendiskussionen mit den Einflussfaktoren mitdiskutiert. Die Ergebnisse beschränken sich auf die individuelle und die nationale und gesellschaftlichen Ebenen.

Tabelle 3: Was ist gut an unserem Zusammenleben?

Ebene	Was
Individuell	<ul style="list-style-type: none"> • Die meisten Menschen wollen eine gute Nachbarschaft • Leben in Freiheit, selbstbestimmt leben können • Essen und Spielen • Direkte und persönliche Beziehungen

	<ul style="list-style-type: none"> • Rücksicht und Unterstützung • Sich mit anderen auseinandersetzen
National & gesellschaftlich	<ul style="list-style-type: none"> • Freiheitsrechte, Meinungsfreiheit, Rechtsstaat, Pressefreiheit • Grundsätzlich ist es friedlich bei uns, Sicherheit • Starke direktdemokratische Struktur • Gemeinsame Erlebnisse • Funktionierender Staat • Freiräume • Solidarität • Vielfalt, Vielfalt der kulturellen Realitäten, Pluralität, viel Vielfalt auf wenig Raum • Andere Meinungen sind sichtbar • Subkulturen • Veränderung und Wandel • Co-Existenz • Wohlstand, ausreichend Ressourcen, genügend Raum für alle • Bildungssystem • Politische Stabilität

(JASS, 2019)

Immer wieder wurden die **Rechtsstaatlichkeit**, die **Freiheitsrechte**, die **Sicherheit**, unser **Bildungssystem** und die **direkte Demokratie**, v.a. im Vergleich mit anderen Staaten, lobend hervorgehoben. Es scheint, dass wir auf hohem Niveau klagen, wenn wir uns Sorgen um unser Zusammenleben machen. Doch hinterlassen die Gruppendiskussionen im Nachklang das Gefühl, dass das Zusammenleben nicht gut genug ist und es Sorgen bereitet, dass es sich verschlechtern könnte. Wir können uns auf grosse Errungenschaften wie unser Staatssystem, unser Bildungssystem, unsere Sicherheit und die politische Stabilität stützen, um das Miteinander in unserer Gesellschaft für alle, auch für diejenigen, die mit weniger Macht ausgestattet sind, besser zu gestalten. Dem Entwicklungspotential unseres Zusammenlebens haben wir uns mit der Frage nach den Wünschen an das Zusammenleben auf die Spur gemacht.

Durch den Populismus wird es in einer wohlstandsverwahrlosten Schweiz zum Problem..

..dass sich nur noch Privilegierte zum Zusammenleben Gedanken machen (können).

(Schlaglicht aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)

19.2.4 Wünsche an das Zusammenleben

In der Auseinandersetzung zu den Einflussfaktoren zum Zusammenleben haben wir in den Diskussionsrunden die Wünsche für ein besseres Zusammenleben diskutiert. **Der Grundtenor war eindeutig: Von allen positiven Merkmalen unseres Zusammenlebens gerne mehr!** Die Wünsche der Diskussionsteilnehmenden bieten uns Hilfestellung darin, was wir für ein gutes Zusammenleben fokussieren und fördern sollten. Die Wünsche werden der individuellen und der nationalen und gesellschaftlichen Systemebene zugeordnet.



(Schlaglicht aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)

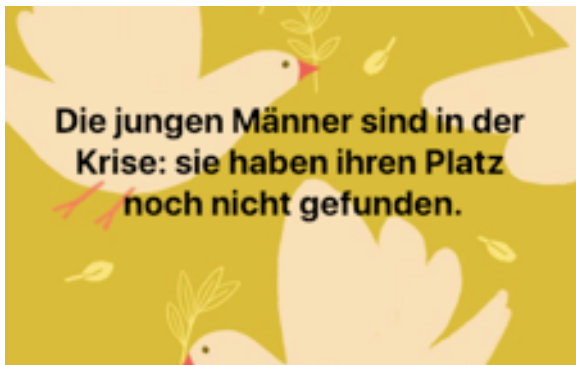
Tabelle 4: Übersicht über Wünsche an das Zusammenleben

Ebene	Was
<p>Individuell</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Anerkennung von kulturellen Unterschieden, Akzeptanz von kulturellen Unterschieden • Bewusstsein um eigene Privilegien • Dazuzugehören • Definition über Erwerbsarbeit • Ehrliche Toleranz • Grosszügig sein • Interesse, Neugier, Offenheit, Bereitschaft für Austausch • Leben und leben lassen • Mehr Respekt, Akzeptanz • Positive Narrative zu negativen Berichten • Resistenz gegenüber dem Appell an die niederen Instinkte • Seitenwechsel, Perspektivenwechsel, mehr Empathie

	<ul style="list-style-type: none"> • Sichtbarkeit von Gemeinschaft, Freundschaft und Solidarität unter den Menschen • Solidarität leben • Vertrauen • Zivilcourage, Wertschätzung von zivilcouragiertem Verhalten
National & gesellschaftlich	<ul style="list-style-type: none"> • Akzeptanz der Veränderung • Architektur, Stadt- & Quartiergestaltung für Menschen • Ausreichend Ressourcen der öffentlichen Hand, um das Zusammenleben zu managen • Begegnung auf Augenhöhe, mehr miteinander statt übereinander sprechen • Begegnung, Gemeinschaft, Rücksichtnahme • Chancengleichheit, Gleichberechtigung • Das Ende des Populismus • Interesse, Wertschätzung, Anerkennung, gesehen werden • Mehr Austausch ausserhalb der Komfortzone • Mehr Kontakt mit Locals • Öffentliche Plätze, Möglichkeitsräume, Orte, die veränderbar sind • Orientierung bieten, Expressionsräume für Angehörige von Minderheiten • Power sharing, Privatisierung aufbrechen • Realisation von Gleichberechtigung, Umsetzung von Menschen- & Grundrechten • Respekt als Schulfach • Solidarität, solides Netz für alle, Umverteilung • Stärkere Stimme der Mitte • Umgang mit Vielfalt meistern • Verständnis für menschliche Schwächen, mehr Verständnis füreinander • Weniger Zweiklassengesellschaft, weniger nach Unten treten

(JASS, 2019)

In den Diskussionen um die Wünsche an das Zusammenleben dominierten Gespräche über die Freiheitsrechte aller Menschen und Diskussionen um mehr Interaktion, Kontakt und Austausch zwischen unterschiedlichen und andersdenkenden Menschen. Ausserdem waren die Solidarität unter allen Menschen und die Umverteilung durch den Staat unter den Wünschen häufig vertreten. **Es zeigte sich, dass die Wünsche Gemeinsamkeiten und verbindende Elemente zwischen Menschen fokussierten.** Trennende Elemente wurden grundsätzlich abgelehnt. Ein Bedürfnis nach mehr verbindlicher Solidarität und Austausch unter den Menschen innerhalb unserer Gesellschaft war in allen sieben Gruppendiskussionen deutlich spürbar.



(Schlaglichter aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)

19.2.5 Angst und Unsicherheit

Im letzten Schritt wurde das Thema Angst und Unsicherheit aufgegriffen. Die Teilnehmenden setzten sich mit ihren eigenen Ängsten und Unsicherheiten zum Zusammenleben auseinander. Dabei verliefen die Diskussionen in den verschiedenen Gruppen ähnlich. Die Teilnehmenden sprachen über Inhalte in allen drei Systemebenen: individuell, national und gesellschaftlich sowie auch global.

Tabelle 5: Übersicht, was die Teilnehmenden verunsichert, sie besorgt oder ihnen Angst macht.

Ebene	Was
<p>Individuell</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Ablehnung und Abweisung • Anforderungen aus dem Arbeitsmarkt, Verlust des Arbeitsplatzes • Angst, Aufenthaltsstatus zu verlieren • Angst macht mir Angst, Menschen die Angst haben • Egoismus, fehlende Solidarität • Eigene Gesundheit, Gesundheit von Familie im Ausland • Erwartungen an mich / Erwartungen nicht zu genügen • Fehlende Medienkompetenzen • Fehlende Reflexion, Selbstreflexion • Fehlende Sensibilität und Kenntnisse über Digitalisierung und Vernetzung • Finanzielle Unsicherheit, Wohlstand verlieren • Gewalt, Aggressivität (aktiv und passiv) • Gleichgültigkeit, Desinteresse, immer mehr Menschen werden überflüssig • Individualismus, Vereinsamung • Kontrolle, Unfreiheit • Kontrollverlust • Meine Herkunftskultur zu verlieren, Identitätsverlust, Druck dazugehören • Neoliberaler Zeitgeist (im Sinne von zunehmende Eigenverantwortung des Individuums) • Rückzug in die Privatheit, auf das Individuelle • Sprache • Stress • Veränderung • Wut, Hass, Hetze • Zuwenig Zeit, um folgen zu können
<p>National / gesellschaftlich</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Angst der Einheimischen vor Migration • Angst vor den Folgen von Migration • Armut • Fake News, Feindbilder • Fehlender Optimismus • Gesundheitssystem • Kluft zwischen Arm und Reich steigt • Leute verlieren ihre Hemmungen • Misstrauenskultur, Aufheizen, Stimmungsmache • Nationalismus, Populismus, Rechtsrutsch in der Politik, Politik der Verunsicherung • Normierung, Stigmatisierung • Öffentliche Räume werden weniger • Polarisierung, Extremismus, Rassismus • Politische Manipulation • Soziale Segregation


	<ul style="list-style-type: none"> • Unsicherheit von jungen Männern, Identitätskrise von jungen Männern
Global	<ul style="list-style-type: none"> • Alles muss wirtschaftlich nutzbar sein • Anonymität • Fake News, Feindbilder • Geld ist wertvoller als die Umwelt: Kollektiver Egoismus • Instabilität von Demokratien • Kluft zwischen Arm und Reich steigt, Ungerechtigkeit • Technische Entwicklung, neue Medien, Einfluss des Internet • Umweltsituation, Insektensterben • Ungleichgewicht der Machtverhältnisse • Unser Selbsterstörungspotential • Wandel geht immer schneller • Weltlage

(JASS, 2019)

In der Auseinandersetzung mit den eigenen Unsicherheiten und Ängsten zeigten sich sechs Hauptthemen:

- ◇ **Umwelt:** Klimawandel, Zerstörung unserer Lebensgrundlage.
- ◇ **Schnelle Veränderung:** Mit der Veränderung nicht mehr Schritt halten zu können.
- ◇ **Zunehmende Selbstverantwortung** durch zunehmenden Individualismus: Angst, dieser Verantwortung nicht gewachsen zu sein und auf sich selbst gestellt nur zu verlieren.
- ◇ **Instabilität von Demokratien** im Zusammenhang mit Populismus, Rassismus, Hass, Hetze und Nationalismus: Gefahr für den sozialen Frieden und Angst vor Exklusion.
- ◇ Die **technischen Herausforderungen** durch die Digitalisierung und Vernetzung: Den Anforderungen nicht gewachsen zu sein.
- ◇ Die **zunehmende Ungleichheit zwischen Arm und Reich** im Zusammenhang mit ungleichen Machtverhältnissen: Zunehmende Ungerechtigkeit und Unsicherheit.


Es gibt so einiges, was Menschen hierzulande verunsichern oder beängstigen kann. Auf die geäußerten Unsicherheiten und Ängste können wir Menschen mehr oder weniger Einfluss nehmen. Das können wir miteinander in Kooperation oder individuell und in Konkurrenz zueinander tun.



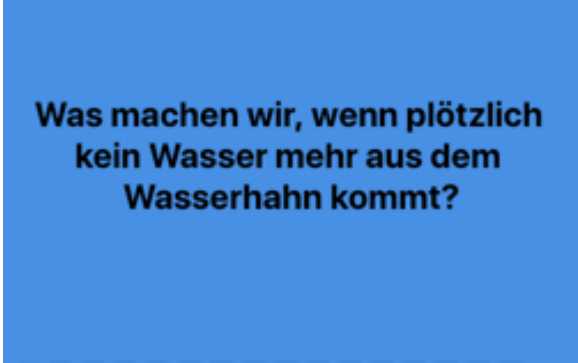
**Wir sollten Menschen nicht erst
nach drei Masterabschlüssen
und 50 Jahren
Lebenserfahrung ernst nehmen.**



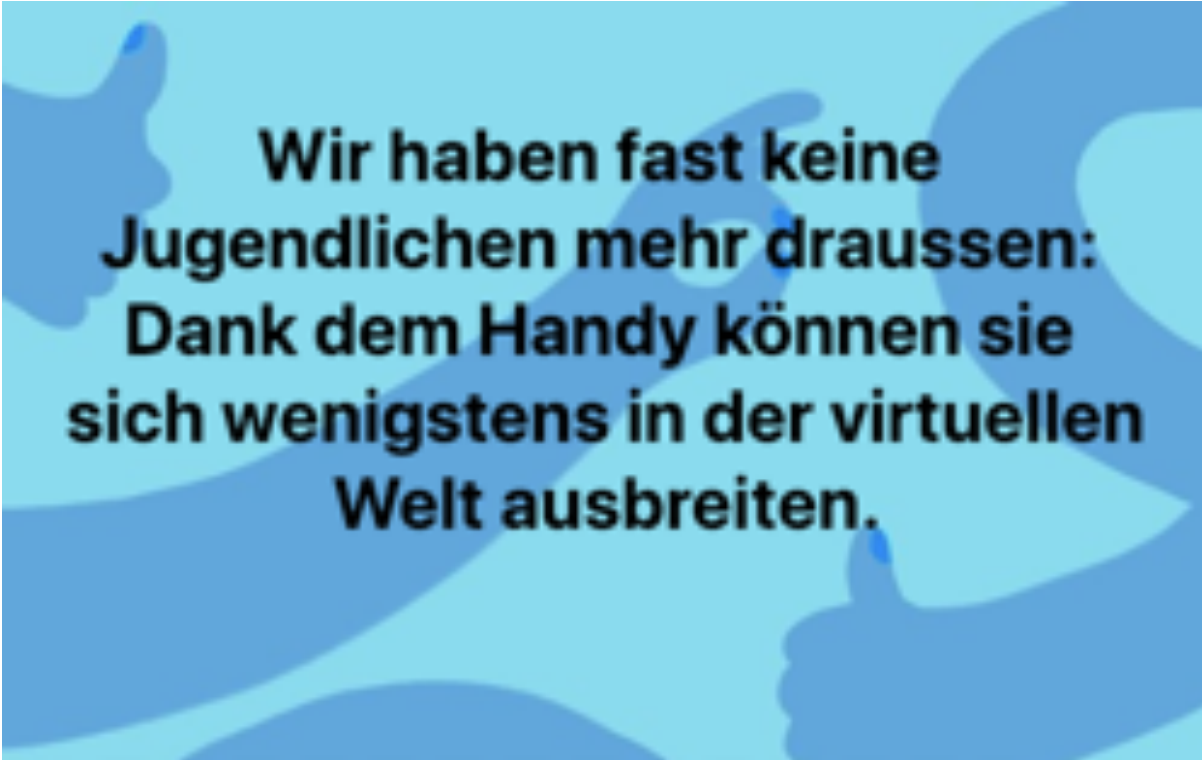
Unsicherheit verunsichert mich.



**Man ist nicht so tolerant wie
man denkt.**



**Was machen wir, wenn plötzlich
kein Wasser mehr aus dem
Wasserhahn kommt?**



**Wir haben fast keine
Jugendlichen mehr draussen:
Dank dem Handy können sie
sich wenigstens in der virtuellen
Welt ausbreiten.**

(Schlaglichter aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)

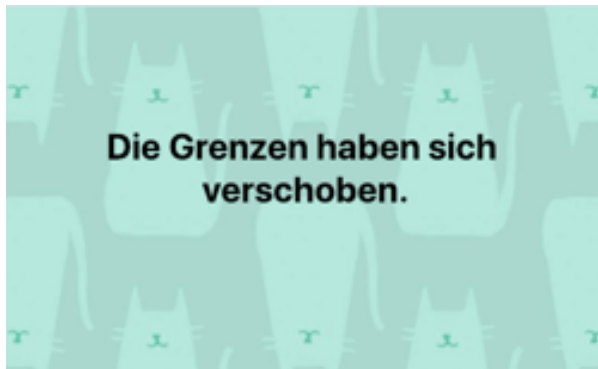
19.2.6 Allgemeines zu den Gruppendiskussionen

Die in den Gruppendiskussionen besprochenen Themen decken sich grossteils mit den Erkenntnissen aus der Literatur. Die Thematik der menschengemachten Umweltbelastung

wurde diesen hinzugefügt. Der Zustand unserer Umwelt und unseres Planeten beschäftigte die Teilnehmenden an den Gruppendiskussionen. Allerdings standen in den Gesprächen die Besorgnis um die politische Entwicklung, die Anforderungen an das Individuum und die zunehmende Ungleichheit zwischen Arm und Reich im Fokus. Gerade die politische Situation scheint Angehörige von der Politik, von der Verwaltung und Angehörige von Minderheiten grundsätzlich zu beschäftigen. Die Unsicherheit darüber, ob wir das Zusammenleben in Vielfalt schaffen, war während den Diskussionen in allen Gruppen greifbar und zeigte sich auch in der Auswertung der Protokolle.

Nebst den Themen nach Leitfaden wurden in den verschiedenen Gruppen weitere Themen angesprochen. So beschäftigte sich eine Gruppe intensiv mit der Partizipation aller, um mögliche Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen auf lokaler Ebene zu finden. In mehreren Gruppen nahmen die Themen „Wohnen“, „Quartierinfrastruktur und Quartiergestaltung“ und „Nachbarschaft“ sowie „Bildung“ viel Raum in den Diskussionen ein.

Die individuelle Lebensrealität der verschiedenen Teilnehmenden spielte beim Verlauf der Diskussionen eine entscheidende Rolle. Es ist dabei hervorzuheben, dass alle Gruppendiskussionen von Respekt, Anerkennung, Anstand, Wertschätzung und Begegnungen auf Augenhöhe geprägt waren. So wurden ruhigere Diskussionsteilnehmende von anderen Teilnehmenden bewusst um ihre Meinung gefragt oder in das Gespräch miteinbezogen. Persönliche Betroffenheit und das individuelle Erleben fanden neben dem fachlichen oder beruflichen Diskurs genauso ihren Platz. Nach den sieben Diskussionsgruppen zeigte sich, dass man sich länger und intensiver mit dem Zusammenleben auseinandersetzen und bewusst weitere „Gruppen“ von Menschen hinzuziehen könnte. Die Meinung von politisch Andersdenkenden fehlte, ebenso wie die Haltung von Jugendlichen und Kindern. Ausserdem wäre es wünschenswert, mehr Angehörige aus der Zivilgesellschaft und Angehörige aus dem Bereich Sicherheit miteinzubeziehen. Alle vier Gruppen sollten in einer vertieften Auseinandersetzung unbedingt in der Planung mitgedacht und mitbedacht werden.



Die Grenzen haben sich verschoben.



Machtpolitik war lange nicht typisch für die Schweiz.



Die Kirche haben wir abgeschafft, aber Religionen kommen wieder, einfach anders, wie Veganismus.

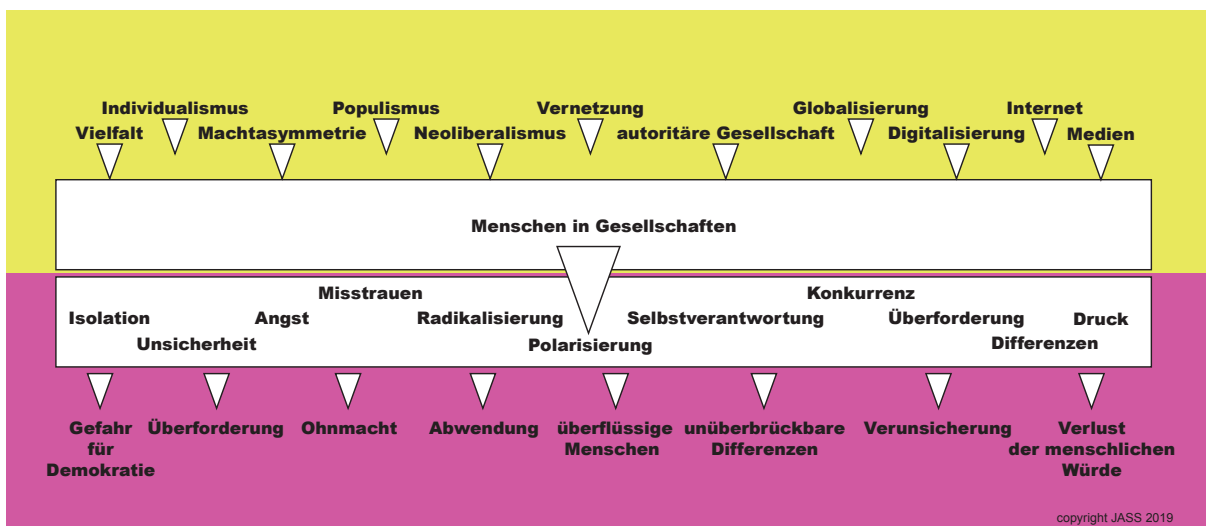
(Schlaglichter aus den Gruppendiskussionen Zusammenleben: JASS, 2019)

TEIL IV: FAZIT

20. Fazit

Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Einflussfaktoren zeigt auf, dass wir uns im Zusammenleben verschiedenen Herausforderungen stellen müssen. Individualisierung, Globalisierung, Digitalisierung sind dabei (nur) Schlagwörter, welche neuartige Herausforderungen im gesellschaftlichen Wandel mit sich bringen. Dabei entscheidet unsere Anpassungsfähigkeit an die Anforderungen unserer Umwelt über nichts Geringeres als darüber, ob die Menschen überleben oder nicht! Das ist wirklich eine düstere Einleitung für ein Fazit für eine geplante ressourcenorientierte Auseinandersetzung. Zu Beginn dieser Analyse machten wir uns auf die Suche nach Einflussfaktoren, die sich positiv auf das Zusammenleben auswirken. Diese haben wir gefunden, mit ihnen aber auch Faktoren, welche das Zusammenleben im gesellschaftlichen Wandel negativ beeinflussen. Und so haben wir auch diese genauer unter die Lupe genommen, um zu erkennen, wie wir mit JASS in unserem Schaffen eine positive Wirkung auf die negativen Einflussfaktoren generieren können. Die gute Nachricht ist: Es ist gar nicht so schwierig, es ist nicht so kompliziert, es ist machbar und es ist positiv, spannend, spassig und interessant. Aber mal der Reihe nach: In einem ersten Schritt möchten wir dir liebe*r Leser*in einen Überblick über unsere wichtigsten Erkenntnisse verschaffen, bevor wir uns an Ideen und Empfehlungen für eine positive Einflussnahme auf unser Zusammenleben wagen.

Abbildung 8: Einflussfaktoren und ihre negative Wirkung auf das Zusammenleben



(eigene Darstellung, 2019)

Die Darstellung zeigt verschiedene Einflussfaktoren (im gelben Bereich), welche sich bedeutend auf das Zusammenleben von Menschen in Gesellschaften auswirken. Entlang dieser Einflussfaktoren wird die Wirkung auf den Menschen (im weissen Bereich) und die daraus resultierenden Folgen (im pinken Bereich) dargestellt. Die Einflussfaktoren weisen selbstverständlich alle positiven wie auch negativen Folgen aus. In der Darstellung werden die negativen Auswirkungen und die Folgen daraus aus der Literaturanalyse und den Gruppendiskussionen gesammelt dargestellt, um einen Überblick über das Ausmass der Situation zu verschaffen. Die Menschen erleben Unbehagen - und die Grafik ist der Versuch, dieses Unbehagen in Worte zu fassen, um daran zu arbeiten. Es zeigt sich in der Analyse, dass der Zustand unserer Umwelt und der Umgang der Menschen untereinander Sorgen bereiten. Dabei sind die Faktoren, die dies beeinflussen, allesamt menschengemacht und können nur solidarisch von den Menschen gemeinsam bearbeitet werden.

20.1 Die gesellschaftliche Mitte, Politik und Populismus

Wichtig sind der Umgang und die Erwartungen an die Demokratie und die Politik. So sind demokratisch getroffene Entscheidungen nicht mit absoluten Wahrheiten gleichzusetzen; nein, demokratische Entscheidungen sind die aktuell vermutlich besten Lösungen für die diskutierte Thematik. Die Entscheidung ist solange die beste Lösung, bis demokratisch eine neue Entscheidung zur Thematik gefällt wird. Das muss die Bevölkerung in demokratischen Systemen aber aushalten (können) (Bauer, 2018). Es scheint, als ob wir es vergessen haben: Die Mitte, die gesellschaftliche Mitte, die politische Mitte ist so wichtig wie eh und je. Wir leben in Zeiten, in denen wir bei JASS von einer gesellschaftlichen Radikalisierung sprechen. Die Polarisierung der verschiedenen Meinungen ist im Internet bestens sichtbar. Doch was ist sichtbar und was ist unsichtbar? Bauer (2018) weist auf den Rückgang der Ambiguität und der damit einhergehenden Gefahren hin. Doch dieser Entwicklung können wir, wenn wir es möchten, gezielt und bewusst entgegenwirken. Denn es handelt sich um menschengemachte Einflussfaktoren, welche sich negativ auf die Ambiguität hierzulande auswirken. Bauer (2018) verweist somit in seinem Essay auch umgehend auf die Bereiche der Kunst und der Religion. So hat mich vermutlich die konfessionslose Auseinandersetzung mit „dem Islam“ in der Arbeit bei JASS einem SVP Hardliner näher gebracht, als es über Parteipolitik je möglich gewesen wäre. Verzeichnen wir also nicht immer noch ein typisch schweizerisches Mass an Neutralität und Gelassenheit und damit an Ambiguität - und besitzen damit sehr gute Ressourcen, um uns an die veränderten Umwelтанforderungen anzupassen?

Es ist heute üblich, unbekannte andersdenkende Menschen im Netz oder zunehmend auch im Alltag zu beschimpfen und abzuwerten. Das ist hässlich, und ich will es auf keinen Fall legitimieren oder kleinreden. Das Sagbare hat sich verändert. Andererseits ist es uns heute mit den technischen Möglichkeiten so einfach wie noch nie möglich, mit Andersdenkenden in Kontakt zu kommen und sich mit ihnen auszutauschen. Gerade in Anbetracht dessen, dass im privaten Rahmen der eigenen Komfortzone Politik wenig thematisiert wird, um Konflikten aus dem Wege zu gehen und Spannungen zu vermeiden, sind genau die erleichterten Möglichkeiten, mit Andersdenkenden in Kontakt zu kommen, für eine Stärkung der Ambiguitätstoleranz viel wert. Jüngst schimpfte mich eine mir fremde Frau eine „elende, dumme Kuh“, weil ich anderer Meinung als sie war. Per Zufall trafen wir beide uns ausserhalb unserer jeweiligen Komfortzonen. Das war nicht schön, nein – aber: im Gegensatz dazu verabredete ich mich per WhatsApp mit dem bereits mehrfach erwähnten SVP-Hardliner, dessen Haltung und Meinung in einigen Belangen sehr weit weg von meiner eigenen Haltung ist und dessen Verhalten ich kritisiere. Wir trafen uns zum Mittagessen, um uns auszutauschen und zu diskutieren. Das war herausfordernd, interessant, anständig und freundlich. Ich möchte hiermit darstellen, dass wir lernen, mit den neuen, schwierigen und auch schmerzhaften Anforderungen der Umwelt umzugehen. **So bin ich mit dem SVP-Hardliner auch so verblieben, dass wir uns auf Social Media nicht anfreunden – damit jedem seine bequeme Komfortzone bleibt. Wir treffen uns lieber persönlich, um uns anständig Face to Face auszutauschen.**

Die populistisch geschürten Feindbilder sind aber nicht zu unterschätzen. Der Populismus als Verhaltensweise von Politikerinnen und Politikern, oder von Parteien als Programm genutzt, ist eine Gefahr für das friedliche Zusammenleben in Gesellschaften, da Angst, Misstrauen und Zwietracht geschürt werden. Ich neige dazu, pauschal populistische Verhaltensweisen von Menschen für das weitverbreitete Gefühl von Unsicherheit in unserer Gesellschaft verantwortlich zu machen. Diese Unsicherheit, einhergehend mit der Überforderung durch den gesellschaftlichen Wandel, angetrieben von Globalisierung, Digitalisierung, Automatisierung und Vernetzung führt zu einer Instabilität von Gesellschaften. Doch dafür ist auch ein Nährboden nötig, Populismus fällt nur da auf fruchtbaren Boden, wo man nicht betroffen ist. Da, wo er auf fruchtbaren Boden fällt, ist er eine Gefahr für unsere Demokratie, unsere soziale Sicherheit und für unsere staatliche Stabilität.

Die wirkliche Bedrohung für das eingangs geschilderte düstere Szenario sind nicht die Zuwanderer, die Flüchtlinge oder die Muslime. Die Bedrohung einer jeden Gesellschaft

geschieht aus sich selbst heraus. Es beginnt mit dem Auseinanderdriften der Pole (Hacke, 2017). Die wirkliche Bedrohung ist das Konkurrenzdenken der Menschheit. Das Denken „wir“ gegen „sie“. Damit zerstören wir nebenbei unsere eigene Lebensgrundlage - nämlich unseren Planeten. Der Zerstörung unserer Lebensgrundlage können wir Menschen nur gemeinsam entgegenwirken. Doch gemeinsam geht nur, wenn allen Menschen ein Anwesenheitsrecht auf unserem Planeten anerkannt wird. Mit diesem Recht einhergehen muss die Verpflichtung, zum gemeinsamen Gut Sorge zu tragen. Wer diese Rechte in Anspruch nimmt, kann sich von den Pflichten nicht ausnehmen. So geht gemeinsam nur, wenn den Machtasymmetrien unter verschiedenen Gruppen von Menschen der Einfluss verweigert wird. Mit der Globalisierung der Informationen sind wir zu viele Menschen geworden, als dass sich die herrschenden Machtverhältnisse „*the west against the rest*“ aufrechterhalten lassen. „Wissen ist Macht“ philosophierte bereits der englische Philosoph Francis Bacon (1561 – 1626). Durch die Globalisierung der Informationen wissen die Vielen, dass sie viel weniger haben als die Wenigen. Fairness zu erfahren ist eines der 19 universellen Bedürfnisse der Menschen. Es ist nicht fair, dass 1% der Weltbevölkerung so viel besitzt wie die anderen 99% gemeinsam (Oxfam, 0.J.). Doch es ist nicht nur nicht fair, es verhindert die Stabilität der Weltgesellschaft (Obama, 2016). Eine Stabilität, welche wir dringend nötig haben, um uns gemeinsam den Herausforderungen der menschengemachten Klimaveränderung stellen zu können.

20.2 Fail: Mit Stereotypen gegen wachsende Komplexität

„Die Vielfalt ist in der Schweiz angekommen“ äusserte eine Teilnehmerin an der Gruppendiskussion. Vielfalt und Diversität sind heutzutage beliebte Begriffe. Bauer (2018) spricht zwar biologisch von einem Rückgang der Vielfalt, die Globalisierung brachte jedoch die Vielfalt von Möglichkeiten in unsere Alltagsrealität. Informationen und Produkte sind so vielfältig wie noch nie. Globalisierung und Individualisierung machen vor Veränderungen in lokalen Gesellschaften nicht Halt und führen zur Wahrnehmung von steigender Komplexität. Eine Welt voller Möglichkeiten verlangt dauernde Entscheidungen des Individuums für oder gegen etwas – mit den daraus resultierenden Konsequenzen. Die wahrnehmbare Komplexität steigt gegenwärtig, und muss durch die Menschen als Akteure im System verarbeitet und bewältigt werden. Menschen reduzieren grundsätzlich Komplexität, um sich in der Welt zurecht zu finden. Kann Komplexität nicht verarbeitet werden, wird es kompliziert. Das Gefühl von Unsicherheit ist eine Folge von einem Leben in einem System, das als kompliziert – also zu komplex – empfunden wird. Es scheint, als dass die Menschen mit dieser Vielfalt überfordert sind. Bauer (2018) als auch Kruse (nach Lutzland, 2008 und Probst, 2012) weisen darauf hin, dass Schubladisierungen eine beliebte Variante sind, um

mit dieser Komplexität umzugehen und sich in der neuen bewussten Vielfalt zurechtzufinden. Die Orientierungslosigkeit, verursacht durch die steigende Komplexität, verunsichert den Menschen und der Wert von Sicherheit und damit einhergehend das Bedürfnis nach Integrität wird unter Spannung gesetzt. Als Ausweg sucht der Mensch den Weg der Stereotypisierung, um sich in der Komplexität zurechtzufinden. Damit überbrückt der Mensch die anstehende Bedürfnisbefriedigung dysfunktional.

Die Struktur innerhalb eines Systems dient dazu, die Komplexität der Welt innerhalb des Systems zu bewältigen. **Dabei wird die Komplexität reduziert durch den gemeinsamen Fokus, gemeinsame Werte, Normen und Glaubenssätze der Akteure. Vertrauen spielt dabei eine sehr wichtige Rolle. Einerseits das Vertrauen in die Führung, andererseits das Vertrauen in die eigene Einflussnahme auf die eigene Situation.** Dies erleichtert den Umgang mit komplexen Situationen in Systemen. Vertrauen überwindet auch die Unsicherheit im Umgang mit bekannten und unbekanntem Menschen. Das Vertrauen ist der Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält.

Einfache Aufgaben und Systeme bedürfen einfacher Strukturen, welche eine regelnde und steuernde Funktion einnehmen. Um komplexen Systemen gerecht zu werden, sind komplexe, selbst organisierte, netzwerkartige Strukturen notwendig (Höfliger, 2003). Hierarchische Strukturen sind dabei zum Scheitern verurteilt. Sie fokussieren auf einzelne, unpassende Akteure und arbeiten an diesen unpassenden Akteuren mit grossem Aufwand um sie passend zu machen. Die Zahl dieser nicht passenden Akteure nimmt zu. Die Struktur wird den Anforderungen des Systems mit seinen dysfunktionalen Akteuren nicht mehr gerecht. Immer mehr Leistung wird gefordert. Eine solche Struktur kann sich selbst nicht aufrechterhalten. Sie muss sich an die systemischen Anforderungen anpassen. **Konkret** auf das Zusammenleben formuliert bedeutet dies, dass das Vertrauen der verschiedenen Akteure innerhalb unserer Gesellschaft in sich selbst und ineinander zu stärken ist. Sie sind für ihre eigenen Anliegen zu empowern, um jeden Einzelnen daran zu beteiligen, durch Selbstorganisation die Komplexität zu reduzieren. Es ist zentral, gemeinsame Werte, Normen und Glaubenssätze zu verteidigen, zu diskutieren und, wenn sie nicht mehr der gesellschaftlichen Realität entsprechen, anzupassen. Dabei müssen der Respekt und die Würde jedes Menschen im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, getreu dem Motto eines Lions Clubs (persönliche Mitteilung, 2018): Kein Mensch ist mehr wert als ein anderer. Zeitgleich sind Elemente, die den gesellschaftlichen Wandel behindern oder sabotieren und willentlich Unsicherheit und Angst verbreiten, zu bestrafen (Vgl. Mager, 1997).

20.3 **Machtasymmetrie in autoritären Gesellschaften - hinschauen!**

Akteure innerhalb von gesellschaftlichen Systemen sind bewusst und unbewusst, meist geschichtlich gewachsen, mit unterschiedlich viel Macht ausgestattet. Die einen Akteure besitzen mehr Macht als andere. Diese Machtasymmetrien entscheiden über Zugang zu Freiheitsrechten, Chancen und gesellschaftlichen Bereichen. Der Umgang mit Machtasymmetrien scheint dabei „normal“ und geschieht bevorzugt unbewusst und automatisch. Der weisse Mann, als Stereotyp, ist dabei mit der meisten Macht ausgestattet. Er dient gerade in unsicheren Zeiten des gesellschaftlichen Wandels als starke Führerfigur. Dabei liegt seine Attraktivität darin, dass er uns sagt, dass er der Retter aus der misslichen Lage sei. Dabei bedient dieser Stereotyp die Hoffnung der Menschen in ihrer Überforderung mit der aktuellen Lage. Die Normalität der Machtasymmetrien festigt die von Gruen (2014) benannte autoritäre Gesellschaft, in welcher Pflichterfüllung statt Verantwortungsbewusstsein im Vordergrund steht. Diese Betrachtungsweise basiert auf einem negativen Menschenbild, welche erst durch Kultur und Zivilisation den destruktiven Trieben Einhalt gebietet (Freud nach Gruen, 2014). Diese destruktiven Triebe legitimieren Autorität. So verwundert es nicht, dass die destruktiven Triebe den verhassten Fremden vorgeworfen werden, um sie unterzuordnen und Gehorsam von ihnen zu fordern.

Doch in Zeiten wie heute entsteht nun der Konflikt zwischen Individualismus und Gehorsam. Individualismus bedingt Ungehorsam und steht somit im Widerspruch mit der gehorsamen, autoritären Gesellschaft und den bestehenden Machtasymmetrien. Erleben wir gerade Zeiten, in denen der Gehorsam auf den Ungehorsam trifft? Was macht denn ungehorsame Menschen aus? Können wir Ungehorsam erkennen? Nach Gruen (2014) sind ungehorsame Menschen menschlich, empathisch und solidarisch mit Menschen. Sie setzen die Menschlichkeit über die Autorität. Wer wird das Rennen machen? **Befinden wir uns im Rückgang der autoritären Hochkultur - ausgelöst durch das Internet?**

20.4 **Die Menschheit stolpert über ihre eigene Errungenschaft: das Internet**

Die Unterschiede der Onlinewelt und der Offlinewelt sind enorm. So ist das Individuum in der Onlinewelt sein eigener Herr und Meister, und es dreht sich alles „nur“ um sich selbst: die sogenannte Komfortzone lässt sich im Internet wunderbar herrichten. **Die Komfortzone dient der Identitätsfindung, vermittelt Individualismus und Zugehörigkeit zugleich.** Doch zeitgleich werden die Differenzen zu den Andersdenkenden in den anderen Komfortzonen zunehmend unüberwindbarer. Das Netz macht es dem Menschen möglich, sich darin bequem einzunisten und bietet sich als Rückzugsort für die Überforderungen der alltäglichen Offlinewelt an. In der Offlinewelt dagegen spielt der einzelne Mensch wenig bis

keine Rolle, und er hat sich der Kontrolle zu unterwerfen. So bezeichnen Pörksen (2018) und Hacke (2017) die aktuelle gesellschaftliche Phase im Umgang mit der Errungenschaft Internet als **mentale Pubertät, in welcher die Gesellschaft droht, durch Fast Information an digitaler Fettleibigkeit zu erkranken**. Die Gleichzeitigkeit der Parallelöffentlichkeiten überfordert den Menschen: Verschiedene Informations- und Wahrnehmungswelten prallen aufeinander. Unvereinbares geschieht gleichzeitig. Dabei spielen die technischen Errungenschaften der Überforderung noch in die Karten. Der Algorithmus präsentiert mit Vorliebe emotionalisierende Inhalte, Zugespitztes und Sensationen. Damit haben sich auch die Grenzen des Sagbaren verschoben. Dabei weisen Andersdenkende unterschiedliche Ideologien auf. Problematisch werden diese, wenn sie erst menschen- und grundrechtsfeindlich gedacht, dann ausgesprochen und, mit zunehmender Radikalisierung, gelebt werden. Das Internet unterstützt mit seiner Struktur die zunehmende Polarisierung. Die Komfortzonen weisen dabei zwei Seiten auf: Einerseits bringen sie ähnlich Denkende einander näher und schaffen zeitgleich Distanz zwischen Andersdenkenden. Dabei leidet die Interaktion zwischen Andersdenkenden. Dies wirkt sich negativ auf Ambiguitätstoleranz aus und kann Demokratien gefährden und Gesellschaften destabilisieren.

Wie mit allen neuen Errungenschaften ist der Mensch erst einmal überfordert. Danach ist er gefordert, wachsam und kritisch zu sein. **Wir tun gut daran, bewusst den Austausch mit Andersdenkenden zu fördern und dabei Gemeinsamkeiten zu erkennen. Denn uns Menschen eint mehr als uns trennt**. Das Internet eignet sich hervorragend, um in den Diskurs mit Andersdenkenden einzusteigen. Noch niemals war es so einfach wie heute, mit Andersdenkenden bequem über die Social Media in Kontakt zu kommen. Im Diskurs mit ihnen ist das Publikum, die 90% der Zuhörer*innen, die vielleicht mal ein *Like* verteilen, im Fokus zu behalten. Es empfiehlt sich dabei die Haltung, den Respekt vor der Würde des Menschen und den Anstand zu bewahren. Bei empörendem Inhalt tut man gut daran, kurz inne zu halten, um die gedachte Abwertung oder Beleidigung in ein anständiges, sagbares Kleid zu stecken, um die Eskalation nicht voranzutreiben.

20.5 Überflüssige Menschen und Gemeinsamkeiten

Menschen werden heute in nützliche und unnütze Individuen aufgeteilt. Die Globalisierung, die Digitalisierung und Automatisierung produzieren effizient überflüssige Menschen. Menschen, die aufgrund des ökonomischen Fortschritts nutzlos geworden sind (Baumann, 2016). Migration wird dabei als Zustrom von unnützen Menschen betrachtet. Dabei produzieren die Globalisierung, die Digitalisierung und die Automatisierung im Nebeneffekt immer mehr nutzlose Menschen. Es laufen immer mehr Menschen Gefahr, als unnütz

betrachtet zu werden (ebd.). Unsicherheit und Angst vor der Zukunft machen sich dadurch breit. Die Politik hat begonnen, Mauern zu bauen, um die Gesellschaft innerhalb von Territorien davor zu schützen. Dies können allerdings weder die Globalisierung, die Digitalisierung, die Automatisierung noch die gesäten Zweifel und das Misstrauen zwischen den Menschen aufhalten. Nein, Zweifel und Misstrauen nehmen sogar zu und führen zur Entfremdung innerhalb dieser Mauern! So befindet sich die Menschheit in der Krise, aus der Baumann (2016) keinen anderen Weg als die Solidarität zwischen den Menschen benennt. Dabei muss das Wohlergehen *aller* an oberster Stelle stehen. **Es ist Vertrauen statt Angst zu fördern, und es sind Brücken statt Mauern zu bauen. Es ist zur Solidarität zu motivieren und Ablehnung zu ächten.** Dabei sind viele Gemeinsamkeiten zu entdecken: So teile ich mit dem SVP-Hardliner die Liebe zum guten Kartoffelsalat und mit dem rechten Wutbürger aus dem Osten verbindet mich die Begeisterung für alte VW-Busse.

20.5 Was uns eint...

Was uns alle Menschen eint, ist unser Menschsein. Uns verbinden 19 universelle Bedürfnisse, welche sich in ihren kulturellen und individuellen Werten unterscheiden. Das bedeutet, dass die Bedürfnisse universell sind und sich lediglich ihre Soll-Werte je nach Kultur, Region, Religion oder individuellen Werten unterscheiden. Etwas mehr als die Hälfte dieser Bedürfnisse kann der Mensch über seine eigene Ausstattung befriedigen. Die neun anderen Bedürfnisse können nur durch die Interaktion mit anderen Menschen befriedigt werden. Wir tun gut daran, die Bedürfnisse der Menschen etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Sie sind übrigens mit der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte geschützt. **Für das Zusammenleben sind die Bedürfnisse, welche durch die Interaktionen mit anderen Menschen befriedigt werden, von zentraler Bedeutung. Wie viele dieser Bedürfnisse sind weitverbreitet unbefriedigt?** Wie viele sind schon länger unbefriedigt? Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass einige dieser Bedürfnisse aktuell nicht mehr im Trend sind. Die Vermutung liegt nahe, dass eine zunehmende Befriedigung dieser Bedürfnisse sich positiv auf das Zusammenleben auswirken würde. So streben wir alle nach Anerkennung. **Wir Menschen sind nichts, wenn wir auf der Bühne des Bewusstseins von anderen Menschen keine Rolle spielen** (Georg Frank nach Hacke, 2017). Wenn Menschen nicht die Aufmerksamkeit erhalten, derer sie bedürfen, dann beginnen sie diejenigen schlecht zu machen, die ihnen die Beachtung verweigern (ebd.). Dabei hilft uns, um dies eben nicht zu tun, der in der Analyse viel diskutierte Anstand. Anständig sein bedeutet, Rücksicht auf andere zu nehmen, und sie in der eigenen Lebensrealität anzuerkennen. Es ist das Bewusstsein um die Wirkung des eigenen Verhaltens auf andere.

Es ist das Bewusstsein darum, dass man nicht alleine auf der Welt ist. So ist der Anstand der Prozess der Zivilisation und wird zur unserer Kultur.

20.7 Freundlichkeit, Mikrointeraktion und lose Beziehungen

Freundlichkeit, Respekt vor dem Menschen und die Anerkennung eines jeden Menschen als Menschen wirken sich positiv auf das Zusammenleben aus. Dem zugrunde liegt ein positives Menschenbild (mehr dazu im Kapitel 21 ab Seite 82). Dies gelingt, wenn wir Menschen uns nicht als persönliche Gegner*innen, sondern als Mitstreiter*innen mit selben Zielen betrachten. Und wir haben **alle** das Recht auf die Verfolgung derselben Ziele, es gibt nicht mehr oder weniger Recht.

Aus Anstand jeden Menschen in der eigenen Lebensrealität anzuerkennen und sich jeweils für eine aktive oder passive Beteiligung an der Gesellschaft zu entscheiden, ermöglicht spontane Mikrointeraktion. Mikrointeraktionen sind kurze, flüchtige Kontakte und Gesten zwischen sich fremden Menschen. Mikrointeraktion fördert flüchtige Beziehungen, und diese wiederum sind von grossem Wert, da sie den Umgang mit Vielfalt erträglich ermöglichen, da die eigene Komfortzone eine geringere Bedeutung einnimmt. Interaktion beginnt damit, wenn sich zwei Menschen gegenseitig wahrnehmen. Nach mehreren flüchtigen Interaktionen zwischen sich fremden Menschen beginnen diese sich zu kennen. Menschen werden damit als „zugehörig“ identifiziert und dies fördert das Sicherheitsgefühl. Es entsteht eine gewisse Vertrautheit und eine gewisse Geborgenheit. Essentiell für das Entstehen von Mikrointeraktion und losen Beziehungen sind Räume, in welchen sich Menschen zufällig begegnen können.

20.8 Möglichkeits- und Begegnungsräume

Menschen benötigen gemeinsame Räume, um sich zu begegnen. Menschen begegnen sich beim Einkauf, im Park oder dem Naherholungsgebiet, in den öffentlichen Verkehrsmitteln, auf dem Spielplatz, im öffentlichen Raum, in der Beiz, der Post oder auf der Gemeinde zufällig – und kommen vielleicht miteinander in Kontakt. Durch die zunehmende Individualisierung, Automatisierung und den verdichteten Städtebau werden diese Räume allerdings weniger. Um die Abnahme der Möglichkeitsräume sorgten sich auch einige der Teilnehmenden der Gruppendiskussionen. Der Einkauf wird zunehmend über das Internet erledigt, der Postschalterbesuch ist immer weniger nötig, die Gemeinde besitzt einen Onlineschalter, zunehmend wird von zu Hause aus gearbeitet und auf der Bank gibt's schon

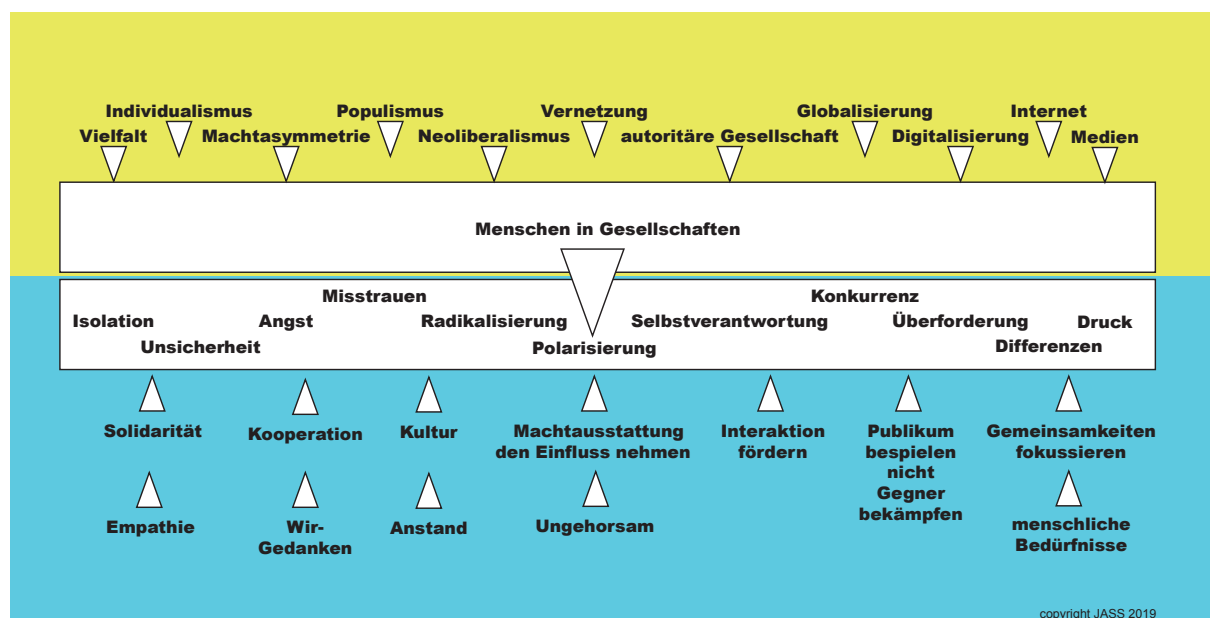
länger keinen Schalter mehr. Wer würde sich trauen, sich auf dem neuen Stadtplatz mit einem Stuhl in die Mitte zu setzen und zu schauen, ob es im jemand gleichtut?

Es ist schwierig, mit Menschen in Kontakt zu kommen, sagte mir jüngst ein junger Mann, der nach mehreren Jahren im Ausland nach Zürich zurückgekehrt ist und sein Kontaktnetz neu aufbauen musste. Die Möglichkeiten, mit Menschen in Kontakt zu kommen, werden weniger; nicht umsonst boomen Social Media und Dating-Plattformen. Heute lernen sich fremde Menschen über das Internet, üblicherweise innerhalb ihrer Komfortzone, kennen.

21. Was können wir tun?

Ja und jetzt? Das wirst du dich, liebe Leserin, lieber Leser fragen. Wo sollen wir nun anpacken, um das Zusammenleben positiv zu beeinflussen? In diesem Kapitel wagen wir den Versuch einer Skizzierung möglicher Verhaltensweisen und Massnahmen. Denn jede*r kann etwas dazu beitragen. In einem ersten Schritt sammeln wir die Erkenntnisse aus der Literaturrecherche und den Gruppendiskussionen, um die Faktoren mit positivem Einfluss auf das Zusammenleben sichtbar zu machen.

Abbildung 9: Einflussfaktoren mit negativer und positiver Wirkung auf das Zusammenleben



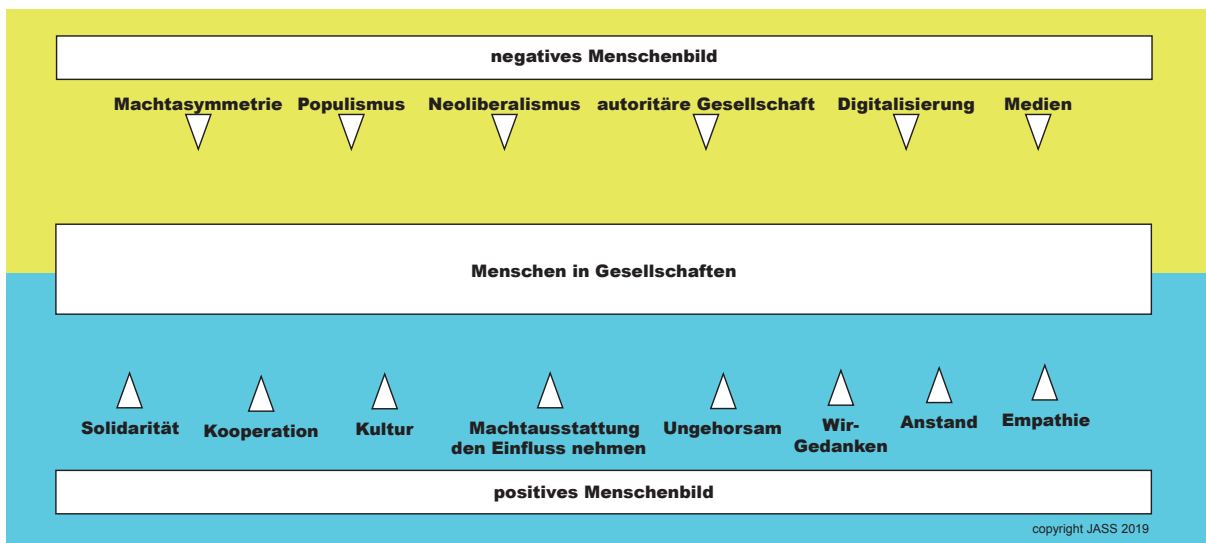
(eigene Darstellung, 2019)

In der Darstellung wurden den Einflussfaktoren, welche sich spürbar negativ auswirken, Einflussfaktoren entgegengesetzt, welche die negativen Auswirkungen und somit das

Zusammenleben in Gesellschaften positiv beeinflussen können. Dabei fällt auf, dass Kooperation, Solidarität, Respekt und Anerkennung zwischen den Menschen dazu führen, dass Isolation, Unsicherheit, Angst, Polarisierung, Konkurrenzdenken, Druck und Überforderung abnehmen. Eigentlich gar nicht so kompliziert, um an Professor Doktor Kruse zu erinnern (Lutzland, 2008; Probst, 2012). Die Gesetzgebung der Schweiz, unsere Bundesverfassung, soll doch die Solidarität unter den vielfältigen Menschen hierzulande fördern und alle ihre Freiheitsrechte schützen. Eine grosse Errungenschaft, dieser Solidaritätsvertrag Bundesverfassung. Und was ist mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte? Darin sind die Menschen und ihre Bedürfnisse vor den Menschen geschützt. Wir besitzen sie, diese wichtigen Verträge unter uns Menschen. Doch wie in den Gruppendiskussionen immer wieder angesprochen wurde: Es wäre wünschenswert, dass wir uns mehr daran orientieren und mehr danach leben, und sie somit mehr einhalten. Die Bundesverfassung enthält die Grundrechte, die Bürgerrechte und die Sozialziele. Dabei geht es um Solidarität zwischen den Menschen in der Schweiz und um die Sicherung der Freiheitsrechte für die Menschen hierzulande. **Es ist zu beachten, dass Rechte vermutlich das einzige sind, was stärker wird, wenn man es teilt; das heisst, je mehr ich Rechte mit anderen Menschen teile, umso stärker und verlässlicher werden sie – auch für mich selbst.** Doch es scheint, dass wir uns von der Erfüllung der Anforderungen, welche die Bundesverfassung an das Zusammenleben der Menschen stellt, entfernen. Warum leben wir die Bundesverfassung nicht? In den Gruppendiskussionen kam dazu die Sprache immer wieder auf das neoliberale, kapitalistische System. Doch auch dieses System ist menschengemacht und kann durch Menschen beeinflusst werden.

Bei genauerer Betrachtung der obigen Darstellung fällt auf, dass die Basis für die positive Beeinflussung des Zusammenlebens hinter einem positiven, kooperativen Menschenbild verborgen ist, welches die Gemeinsamkeiten zwischen den Menschen fokussiert. Es stellte sich die Frage, ob negative Einflussfaktoren einem negativen Menschenbild zuzuordnen sind, ganz entlang dem von Freud (nach Gruen, 2014) gezeichneten Bild vom triebgesteuerten Wesen, welches nur seinem Lustprinzip folgt und durch Autorität kultiviert und zivilisiert werden muss. Nachfolgend ein Versuch, die negativen Einflussfaktoren diesem destruktiven Menschenbild zuzuordnen.

Abbildung 10: Einfluss des Menschenbildes auf das Zusammenleben



(Eigene Darstellung, 2019)

Bei genauerer Betrachtung der Darstellung scheint es, als dass wir in einer Zeit der Veränderung des Menschenbildes leben. Die Frage ist dabei: In welche Richtung gehen wir? Können die Machtasymmetrien zukünftig unter dem Einfluss der Digitalisierung und Vernetzung bestehen? Lässt sich der Neoliberalismus weiter verfolgen und autoritäre Gesellschaften erhalten? Behindert die zunehmende Digitalisierung nicht den Ungehorsam der Menschen, da sie zu Gehorsam zwingt? Und wie geht es mit den Medien hierzulande weiter, wenn immer weniger Konsumenten*innen nicht bereit sind, für die Informationsaufbereitung und Informationsbearbeitung zu bezahlen? Was ist, wenn sich die 99% der Bevölkerung, die wenig besitzen, zusammenschließen, kooperieren, sich solidarisieren und den Wenigen ihre Rechte auf „99% Besitz“ streitig machen?

Fragen über Fragen - aber was machen wir damit nun? Ach ja, das Zusammenleben verbessern. Wenn wir die positiven Einflussfaktoren betrachten, lassen sich dadurch verschiedene Handlungsideen und Möglichkeiten ableiten. Dabei werden die Ideen den zwei Systemebenen individuell und national und gesellschaftlich zugeordnet.

Tabelle 6: Was können wir individuell tun?

Individuell	
Was	Wie
Gemeinsamkeiten fördern	Bewusste Darstellung von alternativen Narrativen, welche Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Menschen hervorheben. Dafür eignen sich Medien, Medienberichterstattung, Kampagnen, Social Media oder

	Veranstaltungen.
	Menschen in Kontakt bringen und sich erleben lassen, um sie zu befähigen, Gemeinsamkeiten entdecken zu können. D. h. Möglichkeitsräume schaffen. Partizipation fördern. Gemeinsamkeit erleben lassen durch gemeinsame Erlebnisse.
Mikrointeraktion	Grüezi! Bewusst Mikrointeraktion in den Alltag einbauen, wie sich bspw. Vornehmen, pro Woche einen neuen Menschen kennenzulernen.
	Animation zur Mikrointeraktion über eine öffentliche Kampagne ähnlich der Kampagne „ <i>mit Abstand fahren Sie am Besten</i> “ zur Förderung der Sicherheit im Strassenverkehr.
Anständig sein, Anstand verbreiten	Im Kontakt mit Menschen das Gegenüber anerkennen und wertschätzen. Freundlich sein.
Respekt vor der Natur	Anerkennung und Respekt gegenüber der Natur und der Umwelt.
Anerkennung von Leistung	Anerkennung von menschlichen Errungenschaften und menschlichen Leistungen wie bspw. in der Kunst, der Wissenschaft, der Religion und der Politik. Menschliche Leistungen feiern.
Menschlich ungehorsam sein	Die Würde jedes Menschen anerkennen und dafür eintreten. Empathisch sein, solidarisch sein, anerkennend und wertschätzend sein.
	Als autoritär sozialisierte*r Erwachsener* nicht andere als Opfer suchen und für den eigenen Selbsthass missbrauchen.
Solidarität leben	Kleine Hilfen anbieten und um kleine Hilfen bitten.
Empathie empfinden	Menschen statt Stereotype sehen und sichtbar machen.
Interaktion leben	Öffentliche Räume nutzen und bespielen, Geschehen in die Öffentlichkeit bringen, Veranstaltungen im öffentlichen Raum abhalten.
Technische Möglichkeiten bewusst nutzen	Internet nutzen, um mit Andersdenkenden in Kontakt zu kommen und die schweigende Mehrheit als Publikum zu bespielen.
	Technische Möglichkeiten im Internet als Erholungsräume und Komfortzonen vom anstrengenden Alltag anzuerkennen und diese bewusst so zu nutzen.

Intuition fördern	Intuitives, emotionales Bewerten in komplexen Situationen fördern und üben. Reflexion anregen, Reflexion leben. Sozusagen Reflexions-Sessions als neuer Trend. Machen wir Reflexion zum neuen Yoga.
--------------------------	---

(Eigene Darstellung, 2019)

Tabelle 7: Was können wir gesellschaftlich tun?

National & gesellschaftlich	
Was	Wie
Sensibilisierung für Inhalte der Bundesverfassung	Kampagne, um Inhalte der Bundesverfassung als Schweizer Werte für das Zusammenleben bekannt zu machen.
	Vorbildfunktion: Politiker*innen und Staats- und Kantonsangestellte leben die Werte der Bundesverfassung vor. Verstösse dagegen werden abgemahnt.
Der Machtasymmetrie ihren Einfluss nehmen	Machtasymmetrien sichtbar machen, sensibilisieren, ansprechen und aufbrechen. Sich bewusst gegen gängige Machtstrukturen und Machtverhältnisse entscheiden.
	Mächtige teilen bewusst Macht mit weniger Mächtigen, um sie zu empowern (Powersharing).
Ambiguität sichtbar machen	Ambiguität sichtbar machen durch Berichterstattung, durch Art der Diskussionsführung, durch alternative, ambige Narrative.
Ambiguitätstoleranz fördern	Öffentliche Räume und Veranstaltungen fördern, in denen Ambiguität gefördert wird, wie bspw. mit Kunst, Kultur, in der Auseinandersetzung mit Religion und Politik. Menschen damit aus ihren Komfortzonen locken.
Kooperation statt Konkurrenz	Die Schweizer Bevölkerung als grosses Team sehen. Gemeinsame Ziele formulieren und verfolgen. Dies fördert die Toleranz und verhindert Ablehnung von anderen in der Gesellschaft.
Solidarität fördern	Mehrwert für Solidarität. Freiwilliges Engagement wird als Zeitspende, wie Geldspenden, bei der Besteuerung behandelt. Dies fördert das freiwillige Engagement, das wiederum fördert das Vertrauen von Menschen in die Gesellschaft und in ihnen fremde Menschen.
Möglichkeitsräume	Möglichkeitsräume müssen fester Bestandteil in der Quartier-

ermöglichen	und Stadtentwicklung sein und ehrlich partizipativ mit der Bevölkerung erarbeitet werden.
Integration für alle	Partizipation aller fördern: Integrationsarbeit als Arbeit für die gesellschaftliche Teilhabe für alle verstehen und nicht ausschliesslich auf randständige, vulnerable Gruppen beschränken. Selbstredend benötigen diese besonderen Schutz.
Medienkompetenzen für alle	Stellen wir uns den Herausforderungen mit den technischen Entwicklungen und dem Internet gemeinsam: Flächendeckende, kostenlose Kurse für alle für einen sensibilisierten Umgang mit dem Internet, der Vernetzung, der Informationsverarbeitung und der Digitalisierung zur Medienkompetenzförderung. (Nicht nur über die Schule!)
Solidaritätsversicherungen stärken	Solidaritätsversicherungen als nichtverhandelbaren Bestandteil unserer Gesellschaft anerkennen: Bestehende Solidaritätsversicherungen fest in der Gesellschaft verankern, sicher finanzieren und die Sicherheit der Verfügbarkeit kommunizieren. Keine Kürzungen in den Solidaritätsversicherungen! Anzustreben ist ein Ausbau oder eine Weiterentwicklung der bestehenden Solidaritätsversicherungen zu Gunsten der Menschen.
Politische Partizipation fördern	Politische Bildung für alle: Flächendeckende kostenlose Workshops und Kurse zum politischen System der Schweiz und zu den jeweiligen Abstimmungsvorlagen (on- und offline).
Demokratiefähigkeit stärken	Wahl- und Stimmrecht für alle Angehörigen der ständigen Wohnbevölkerung, um dem Demokratiedefizit entgegen zu wirken.
Der Angst den Schrecken nehmen	Feindbilder ansprechen, differenzieren und über Inhalte sachlich informieren. Diversität innerhalb der Feindbilder aufzeigen. Alternative Narrative zu Feindbildern verbreiten über Medienberichterstattung, Kampagnen, Repräsentation und über Internet.
Gehorsam als Gesellschaft überwinden	Offenes Denken, Mut und Herz innerhalb unserer Gesellschaft fördern und zum unschätzbaren Wert machen.

	Reflexion über die eigene Geschichte als autoritäre Gesellschaft, um sich kollektiv dem dadurch entstandenen Selbsthass zu stellen und sich mit sich selbst zu versöhnen.
Mitte der Gesellschaft stärken	Austausch von verschiedenen Meinungen fördern und vorleben durch Vorbilder wie Personen des öffentlichen Lebens und Politiker*innen. Möglichkeitsräume zum politischen Austausch parteineutral fördern.
Konsequenzen für Brandstifter*innen	Bewusste Verbreitung von Feindbildern, Fake News und Verschwörungstheorien mit dem Ziel der Angstmacherei wird untersagt. Erweiterung des Diskriminierungsschutzes in der Rassismusstrafnorm auf alle Minderheitengruppen, wie im Sinne des Volksverhetzungsartikels in Deutschland.
Fokus auf Gemeinsamkeiten	Im gesellschaftlichen Diskurs ist der Fokus auf die Gemeinsamkeiten statt auf die Differenzen zu legen, um das „Wir“-Gefühl zu stärken.
Bedürfnisbefriedigung ermöglichen	Staatliche Sicherstellung, dass die 19 universellen menschlichen Bedürfnisse für alle in der Gesellschaft befriedigbar sind.

(eigene Darstellung, 2019)

Alle diese Möglichkeiten der Beeinflussung unseres Zusammenlebens setzen sich mit „leben und leben lassen“ auseinander. Unser Zusammenleben wird sich merklich verbessern, wenn wir als Gesellschaft den Mittelweg zwischen „leben und leben lassen“ auf Augenhöhe und nicht direktiv und strukturell diskriminierend finden.

22. Schlusswort

Liebe Leserin, lieber Leser: Gratuliere, du bist am Ende unseres enorm umfassenden Berichtes zum Zusammenleben angelangt. An dieser Stelle möchte ich mich bei dir für dein Interesse bedanken! Es freut mich, dass dich unser Zusammenleben kümmert.

Am Bericht haben unzählige Menschen mitgearbeitet, sie haben im Hintergrund die Gruppendiskussionen organisiert, sie haben an den Diskussionen engagiert teilgenommen, sie haben die Diskussionen protokolliert und geführt, sie haben mir geduldig in der Reflexion zugehört und sie haben die vielen Sätze meinerseits in eine sinnvolle Reihenfolge gebracht.

Ich möchte mich bei allen bedanken, die es möglich gemacht haben, dem Zusammenleben auf die Spur zu kommen. Danke!

Literaturverzeichnis

Admin. 2018. *Bundesverfassung der Schweizer Eidgenossenschaft*. Abgerufen am 11. Januar 2019 unter: <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995395/index.html#a8>

Althaus, Eveline. 2010. *Konfliktprävention in der Siedlung Brunnenhof, Zürich*. Abgerufen am 7. Januar 2019 unter: https://www.bwo.admin.ch/dam/bwo/de/dokumente/02_Wie_wir_wohnen/22_Soziale_Integration/222_Wohnforschung_BWO/konfliktpraeventionindersiedlungbrunnenhofzuerich.pdf.download.pdf/konfliktpraeventionindersiedlungbrunnenhofzuerich.pdf

Axelrod, Robert M.. 1984. *The Evolution of Cooperation*. Basic Books: New York.

Barandun Katharina; Eberle, Natalie; Setz, René. 2014. *Interkulturelles Zusammenleben. Ein Leitfaden zur Förderung der Partizipation von Miter/innen von genossenschaftlichen, städtischen und privaten Wohnträgern am Beispiel des Modellprojekts „ZusammenLeben im Friesenberg“*, Zürich. Abgerufen am 7. Januar 2019 unter: <http://www.siedlungscoach.com/downloads/leitfaden-siedlung-friesenberg-interkulturelle.pdf>

Bauer, Thomas. 2018. *Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*. Reclam: Stuttgart

Baumann, Zygmunt. 2016. *Die Angst vor den Anderen*. Suhrkampverlag: Berlin.

Bormann, Stefan. 2006. *Soziale Arbeit mit rechten Jugendcliquen. Grundlagen zur Konzeptentwicklung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Brenneisen, Nadja. 2017. *SVP-Glarner hetzt auf Facebook gegen Frauen. Kritiker (wie mich) blockiert er*. Abgerufen am 10. Januar 2019 unter: <https://www.watson.ch/schweiz/kommentar/586218078-svp-glarner-hetzt-auf-facebook-gegen-frauen-kritiker-wie-mich-blockiert-er>

Bsf.admin. o.J. *Zusammenleben in der Schweiz*. Abgerufen am 8. Januar 2019 unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/zusammenleben-schweiz.html>

Bühler, Judith; Rüter, Judith; Laguna, Ana; Salamat, Hannan, Keller-Shabbir, Miriam. 2017. *JASS gegen HASS. Situationsanalyse. Hass, Hetze, Rassismus und Diskriminierung im Netz*. Abgerufen am 7. Januar 2019 unter: https://www.jass-mit.ch/wp-content/uploads/2018/01/Bericht_JASS-gegen-HASS_online.pdf

Colmann, James S.. 1990. *Foundations of Social Theory*. Harvard University Press: Cambridge.

Deth, Jan W. van. 2008. *Measuring Social Capital*. In Castiglione, Dario; van Deth, Jan W.; Wolleb, Guglielmo (Hrsg.). *The Handbook of Social Capital*. Oxford University Press: New York. S. 150 – 176.

Dohmen, Thomas; Falk, Armin; Huffman, David; Sunde, Uwe. 2008. *Repräsentative Trust and Reciprocity: Prevalence and Determinants*. In *Economic Inquiry*. 46:1. S. 84 – 90.

Eberhard, Fabian. 2018. *Jeder Dritte wünscht sich einen strengen Führer*. Abgerufen am 8. Januar 2019 unter: <https://www.blick.ch/news/schweiz/extremismus-studie-zeigt-autoritaere-neigungen-unter-schweizer-jugendlichen-jeder-dritte-wuenscht-sich-einen-strengen-fuehrer-id15011372.html>

Emmenegger, Barbara; Fanghänel, Ilja; Müller, Meike. 2017. *Nachbarschaften in genossenschaftliche Wohnsiedlungen*. Abgerufen am 8. Januar 2019 unter: https://ppdb.hslu.ch/inf2/rm/f_protected.php?f=20170604194219_5934467b722eb.pdf&n=KTI_Nachbarschaften_Schlussbericht_lang.pdf

Fahrer, Dieter. 2018. *Die Vierte Gewalt. Dokumentarfilm*. Balzli& Fahrer GmbH Filmproduktion: Bern.

Fehr, Ernst, Fischbacher, Urs. 2003. *The Nature of Human Altruism*. In *Nature*, 425: 68960. S. 137 – 140.

Freitag, Markus (Hrsg.). 2016. *Das soziale Kapital der Schweiz*. Verlag Neue Zürcher Zeitung: Zürich.

Freitag, Markus und Bauer, Paul C. 2016. *Was uns zusammenhält: Zwischenmenschliches Vertrauen als soziales Kapital der Schweiz*. In Freitag, Markus. 2016. In Freitag, Markus (Hrsg.). *Das soziale Kapital der Schweiz*. Verlag Neue Zürcher Zeitung: Zürich. S. 149 - 180.

Freitag, Markus und Gundelach, Birte. 2016. „*Das Gute liegt so nah.*“ *Familie, Freunde, Kollegen und die Nachbarschaft als soziales Kapital der Schweiz*. In Freitag, Markus (Hrsg.). *Das soziale Kapital der Schweiz*. Verlag Neue Zürcher Zeitung: Zürich. S. 81 - 114.

Freitag, Markus und Manatschal, Anita. 2016. *Auge um Auge, Zahn um Zahn? Die Norm der Gegenseitigkeit als soziales Kapital der Schweiz*. In Freitag, Markus (Hrsg.). *Das soziale Kapital der Schweiz*. Verlag Neue Zürcher Zeitung: Zürich. S. 181 - 212.

Freitag, Markus und Rapp, Carolin. 2016. *Die Duldung des Falschen: Toleranz als soziales Kapital der Schweiz*. In Freitag, Markus (Hrsg.). *Das soziale Kapital der Schweiz*. Verlag Neue Zürcher Zeitung: Zürich. S. 213 - 238.

Geiser, Kaspar. 2009. *Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit*. Eine Einführung in die Systemische Denkfigur und ihre Anwendung. Interact: Luzern.

Gouldner, Alvin W., 1960. *The Norm of Reciprocity: A Preliminary Statement*. In *American Sociological Review*, 25:2. S. 161 – 178.

Gruen, Arno. 2014. *Wider den Gehorsam*. Klett-Cotta: Stuttgart

Hacke, Axel. 2017. *Über den Anstand in schwierigen Zeiten und die Frage, wie wir miteinander umgehen*. Antje Kunstmann Verlag: München.

Hobsbawm, Eric. 1992. *Nationen und Nationalismus*. Campus Verlag: New York/ Frankfurt.

Höfliger, Ralf. 2003. *Plädoyer für grossflächigen Einbezug betroffener Menschen: In schwierigen Zeiten: Grenzen überwinden*. In *Schweizer Arbeitgeber Juni 2003*.

- Hradil, Stefan. 2012. *Was hält Gesellschaften zusammen?* Abgerufen am 8. Januar 2019 unter: https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-93216-3_2
- Jenzer, Stéphanie. 2018. *Roger Köppel in Chemnitz mit Nazi auf Foto*. Abgerufen am 10. Januar 2019 unter: <https://www.nau.ch/politik/bundeshaus/roger-koppel-in-chemnitz-mit-neonazi-auf-foto-65411886>
- Kriesi, Hanspeter. 2007. *Sozialkapital. Eine Einführung*. In Franzen, Axel; Freitag, Markus (Hrsg.). *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*. In Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47. S. 23 – 46.
- Lamprecht, Markus; Fischer, Adrian; Bürgi, Rahel; Stamm, Hanspeter. 2018. *Vertrauens-Monitor. Gesellschaftliches Engagement und Vertrauen*. Migros Kulturprozent.
- Lantermann, Ernst-Dieter. 2016. *Die radikalisierte Gesellschaft: Von der Logik des Fanatismus*. Karl Blessing Verlag: München.
- Laurence, James. 2011. *The Effect of Ethnic Diversity and Community Disadvantage on Social Cohesion: A Multi-Level Analysis of Social Capital and Interethnic Relations in UK Communities*. In *European Sociological Review*, 27:1. S. 70 – 89.
- Lettau, Marc. 2016. *Jenische Glücksgefühle nach Alain Bersets Umarmung*. Abgerufen am 10. Januar 2019 unter: <https://www.derbund.ch/bern/nachrichten/Jenische-Gluecksgefuehle-nach-Alain-Bersets-Umarmung-/story/15389150>
- Lijphart, Arend. 2012. *Patterns of Democracy: Government Forms and Performance in thirty-six Countries*. Yale University Press: New Haven.
- Lin, Nan. 2001. *Social Capital. A Theory of Social Structure and Action*. Cambridge University Press: Cambridge.
- Locke, John. 1996. *A Letter Concerning Toleration*. J.Tully: Hackett Indianapolis.
- Lutzland. 2008. *Wie reagieren Menschen auf wachsende Komplexität*. Abgerufen am 10. Januar 2019 unter: <https://www.youtube.com/watch?v=m3QqDOeSahU>

Mager, Robert & Pipe, Peter. 1997. *Performance Analysis Flow Diagram*. Abgerufen am 20. September unter: <http://dailyrevshare.com/mager-performance-analysis-flow-chart/mager-performance-analysis-flow-chart-inspirational-reform-performance-analysis/>

Mateos, Inés. O.J. *Die Welt von morgen zwischen Gender Shift, postmigrantischer Gesellschaft und Superdiversity*. Abgerufen am 7. Januar 2019 unter: http://www.inesmateos.ch/files/5015/0488/6328/Ines-Mateos_Die-Welt-von-morgen-zwischen-Gender-Shift-postmigrantischer-Gesellschaft-und-Superdiversity_pS-2017.pdf

Mdczr. 2009. *Wolfsheim: Kein Zurück*. Abgerufen am 10. Januar 2019 unter: ¹
<https://www.youtube.com/watch?v=TOV5M0IWWLc>

Mill, John Stuart. 1988. *On Liberty*. Reclam: Stuttgart.

Müller, Jan-Werner. 2016. *Was ist Populismus?* Suhrkampverlag: Berlin.

Newton, Kenneth. 1997. *Social Capital and Democracy*. In *American Behavioral Scientist*. 50:5. S. 575 – 586.

Newton, Kenneth. 1999. *Social Capital and Democracy in Modern Europe*. In Van Deth, Jan W.; Maraffi, Marco; Newton, Kenneth; Whiteley, Paul (Hrsg.). *Social Capital and European Democracy*. Routledge: London/ New York. S. 3 – 22.

Obama, Barack. 2016. Adress by President Obama tot he 71st Session oft the United Nations General Assembly. Abgerufen am 18. Februar 2019 unter: <https://obamawhitehouse.archives.gov/the-press-office/2016/09/20/address-president-obama-71st-session-united-nations-general-assembly>

Obrecht, Werner. 1998. *Umriss einer biopsychologischen Theorie menschlicher Bedürfnisse. Geschichte, Probleme, Struktur, Funktion*. Skript zu gleichnamigen Lehrveranstaltung im ISMOS der Wirtschaftsuniversität Wien.

OECD. 2018. *Mehr Ungleichheit trotz Wachstum. Einkommensverteilung und Armut in den OECD-Ländern*. Abgerufen am 8. Januar 2019 unter: <http://www.oecd.org/germany/41525363.pdf>

OHCHR. 1948. *Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*. Abgerufen am 11. Januar 2019 unter: <https://www.ohchr.org/en/udhr/pages/Language.aspx?LangID=ger>

Ostrom, Elinor. 1990. *Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action*. Cambridge University Press: New York.

Oxfam. Ohne Jahr. Ein Wirtschaftssystem für alle. Abgerufen am 18. Februar 2019 unter: <https://www.oxfam.de/system/files/20170116-oxfam-factsheet-wirtschaftssystem-fuer-alle.pdf>

Paldam, Martin; Svendsen, Gert T. 2000. *An Essay on Social Capital: Looking for the Fire behind the Smoke*. In *European Journal of Political Economy*. 16:2. S. 339 – 366.

Pörksen, Bernhard. 2018. *Die grosse Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung*. Carl Hanser Verlag: München.

Probst, Stefan. 2012. *Strategien zum Umgang mit Komplexität*. Abgerufen am 10. Januar 2019 unter: <https://entresol.de/inspire-your-business/strategien-zum-umgang-mit-komplexitaet/>

Putnam, Robert. 1993. *Making Democracy work. Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton University Press: Princeton, NJ.

Rapp, Carolin. 2014. *Toleranz gegenüber Immigranten in der Schweiz und in Europa. Empirische Analysen zum Bestand und den Entstehungsbedingungen im Vergleich*. VS Verlag: Wiesbaden.

Scharmer, Otto. 2007. *Theorie U: Von der Zukunft herführen*. Abgerufen am 20. September 2018 unter: <https://www.gwg-ev.org/sites/default/files/shopdownloads/GPB4-2007-Scharmer.pdf>

Schönenberger, Christa. 2017. *Alter betrifft uns alle*. Abgerufen am 4.10.18 unter: <https://blog.hslu.ch/soziokultur/2017/04/21/alter-betrifft-uns-alle/>

Steinhilber, Beate. 2007. *Die schönste Krone für das beste Kind*. Abgerufen am 10. Januar 2019 unter: http://www.olaf-jantz.de/PDF/Uni/Intersektionalitaet_2007.pdf

Tecqueville, Alexis de. 2016. *Über die Demokratie in Amerika*. Reclam: Stuttgart.

Vatter, Adrian 2014. *Das politische System der Schweiz*. Nomos UTB: Baden-Baden.

Vertovec, Steven. 2012. *Superdiversität*. Abgerufen am 7. Januar 2019 unter: <https://heimatkunde.boell.de/2012/11/18/superdiversitaet>

Vertovec, Steven. 2018. *Super-Diversity and Civil Integration*. Zürcher Migrationskonferenz 2018. Abgerufen am 7. Januar 2019 unter: https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/prd/Deutsch/Stadtentwicklung/Publikationen_und_Broschueren/Integrationsfoerderung/integrationspolitik_der_stadt_zuerich/Migrationskonferenz/MK_ref_vertovec.pdf

Whiteley, Paul. 2000. *Economic Growth and Social Capital*. In *Political Studies*. 48:3. S. 443 – 466.

Wikipedia. 2018. *Zusammenleben*. Abgerufen am 8. Januar 2019 unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Zusammenleben>